Heute auf Seite 3: Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 36 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsgebühr bezahlt | 8. September 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Für eine freie Heimat in einem freien Europa

Das Menschenrecht auf Heimat weltweit verwirklichen

Am Tag der Heimat sollten alle, die sich ihrer angestammten Heimat erfreuen, nicht der andauernden Flucht und Vertreibung von Millionen Menschen in der Welt vergessen. Wie in ihrer Charta von 1950 bekennen sich die deutschen Heimatvertriebenen an diesem Tag besonders wieder zum Recht auf die Heimat und seine friedliche Verwirklichung. Das Menschenrecht auf Ausreisefreiheit und freie Rückkehr und Entfaltung in der angestammten Heimat ist inzwischen Norm des Völkerrechts geworden. In den weltweiten Konflikten beginnt man die Bedeutung eines wirksamen Volksgruppenrechts zu begreifen.

Die sich zu ihrer Heimat bekennenden deutschen Vertriebenen suchen einen gerechten Ausgleich mit den Nachbarn, in Achtung vor ihrer Würde und ohne neues Unrecht für andere, in einer freiheitlichen und föderalen Ordnung der europäischen Staaten, Völker und Volksgruppen. Freiheit, Menschenrechte, das Recht auf die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht müssen, wo vorhanden, erhalten und dort, wo sie fehlen, in Frieden und Festigkeit durchgesetzt werden.

Die Heimat gilt wieder viel. Das Bekenntnis zum einfachen Leben und einer gesunden Umwelt, zum Erlebnis der Heimat in der Kunst und im Schrifttum muß nicht zur Schwärmerei werden. Das Handeln und Wollen der Menschen in den heimatlichen Regionen führt zur erlebten Geschichte des Volkes. Die Ost-, Sudeten- und Südostdeutschen geben die Tradition ihrer Heimat nach den Gesetzen des Lebens weiter. Der Papst hat bei seiner Reise in die kommunistisch regierte Heimat öffentlich erklärt, daß alle Menschen sich am besten in ihrer Nation begreifen, jede Nation und die Jugend ein Recht auf die Wahrheit über sich selber und die Geschichte ihrer Nation haben.

An diesem Tag sollte offen, nicht nur in gewundenen diplomatischen Erklärungen bekannt werden: Die ganze deutsche Frage ist völkerrechtlich und politisch offen, aber es fehlt der europäische Friedensvertrag. Mauern und Todesstreifen trennen die Menschen, die sich bedrängter und gefährdeter denn je fühlen. Die Menschenrechte müssen schrittweise wiederhergestellt werden!

Kulturelle, wirtschaftliche und menschliche Beziehungen sind keine ideologische Einbahnstraße, sie können nicht zur Verleugnung der Wahrheit, der eigenen Geschichte und der Vaterlandsliebe führen. Die Begegnung der Jugend, aber auch die Begegnung in Wissenschaft, Kunst und Information kann nicht durch Zwangsorganisationen und unwahre Formen bestimmt werden. Untat darf nicht gegen Untat aufgerechnet, aber zwischen den Gegnern von gestern auf beiden Seiten nicht verschwiegen werden. Die Zukunft kann nur auf Recht und gerechtem Ausgleich, nicht auf Unrecht und Faustrecht gründen.

Wir gedenken an diesem Tag der Millionen Menschen aller Nationen, aber auch der Millionen Deutschen, deren Menschenrechte verletzt und denen die Pflege ihrer kulturellen Eigenart verweigert werden. Wir sind entschlossen, Versuche abzuwehren, die den guten Ruf unbescholtener Deutscher schädigen, das persönlich-rechtliche Band der einen deutschen Staatsangehörigkeit und das Bewußtsein der nationalen Gemeinsamkeit zerreißen, Teile Deutschlands vor einem Friedensvertrag durch einseitige Behauptungen abtrennen, die eigene Vergangenheit im Guten und Bösen der Jugend verschweigen. Wir bekennen uns zu den Verpflichtungen des Grundgesetzes und des Deutschlandvertrages für Deutschland und die Deutschen und zu der freien Heimat der deutschen und europäischen Völker in einem zukünftigen freien Europa.

Dr. Herbert Czaja MdB
Präsident des Bundes der Vertriebenen



Die alte Reichshauptstadt Berlin — heute: Nach monatelangen Restaurierungsarbeiten erstrahlt die Viktoria auf der Siegessäule in neuem Glanz — Foto BfH

Wenn der Kanzler über Geschichte spricht...

H. W. — Das vielfältige Programm der Berliner Funkausstellung setzte auch politische Akzente: So hatte das Zweite Deutsche Fernsehen in den Reichstag zu einer Veranstaltung eingeladen, die unter anderem den 40. Jahrestag des Beginns des Krieges gewidmet war. Hierzu und zu den politischen Problemen der Bundesrepublik Deutschland heute äußerte sich der Kanzler. Es gab keinen Eklat wie einst mit Kohl in Amsterdam. Dazu waren die Fragesteller — und hier zitieren wir — „zu gut ausgewählt. Die Bürger wie ‚du und ich' entpuppten sich als Funktionäre und Schickeria".

Außer dem Publikum waren als Fragesteller je ein Journalist aus den USA, aus England und Frankreich und schließlich noch Dr. Heigert, vielleicht deshalb, damit es doch ein vierblättriges Kleeblatt wurde. Denn der eingeladene russische Journalist kniff. Die Frage, ob auf höhere Weisung oder weil er befürchtet hatte, der Kanzler könne die Gelegenheit nutzen, alle Aspekte dieser krischen Zeit anzusprechen, bleibt unbeantwortet. So blieb denn unter dem Strich, daß am 1. September 1939 die Deutschen den Krieg begannen, und niemand sprach davon, daß eine — wenn nicht die entscheidende — Voraussetzung hierfür das deutsch-sowjetische Abkommen vom 2. August 1939 war.

Sicherlich beachtenswert, daß Helmut Schmidt auf die Fehler von Versailles hingewiesen hat, wenngleich er nicht so weit ging anzumerken, daß ohne Versailles und seine Folgen, ohne nationale Not und Wirtschaftskrise, Hitler vermutlich nicht möglich gewesen wäre.

Gewiß, ein Kanzler ist kein Geschichtsprofessor, und das kann man auch nicht verlangen. Aber als Politiker hätte er auf die Erklärung des Politischen Büros der Kommunistischen Partei Englands vom 11. Mai 1940 — also nach der Einmarsch der deutschen Truppen in Holland und Belgien — hinweisen können, in der es hieß: „... Es ist ein Krieg gegen das deutsche Volk, um ihm ein Super-Versailles aufzuzwingen ..." oder etwa auf den Bericht des deutschen Botschafters in Moskau, Graf von der Schulenburg, der am 18. Juni 1940 zur Niederwerfung Frankreichs nach Berlin kabelte: „Molotow bat mich heute abend zu sich und aussprach mir wärmste Glückwünsche der Sowjetregierung zu dem glänzenden Erfolg der deutschen Wehrmacht." Das war der gleiche Außenminister Molotow, der dem deutschen Botschafter bereits am 19. September 1939 in Moskau erklärt hatte, Stalins Neigung, ein Restpolen bestehen zu lassen, sei der Tendenz gewichen, Polen nun aufzuteilen.

Darüber hörte man in dieser Sendung kein Wort. Statt dessen sinnierte der Kanzler über die Wiedervereinigung, ein Wort, von dem er sagt, daß er es nicht gerne gebraucht. Schließlich sei auch im Grundgesetz nur von der Vollendung der Einheit die Rede. Vielleicht würden die Deutschen einmal wieder unter ein gemeinsames Dach kommen, vielleicht sei es „ein gemeinsames europäisches Dach".

Dann, von einem Zwischenrufer auf die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten angesprochen, griff der Kanzler dieses Thema auf: „Eines ist mir nicht vorstellbar, daß Gebiete in deutsche Hand zurückkehren, in denen Deutsche heute nicht mehr leben. Ich würde auch nicht glauben, daß ein solches Bestreben dem Frieden in Europa und Deutschland guttun würde. Wenn man ein bißchen zurückdenkt, wie das damals war vor 30 Jahren, vor 100 Jahren, vor 300 Jahren — da gibt es Gebiete, da haben nacheinander die Wenden gesessen und andere slawische Völker, und dann Polen und dann die Russen und dann deutsche Ritter, dann wieder Polen — ein ewiges Hin- und Hergeschiebe. Um Gottes willen, laßt uns das nicht wieder anfangen, das ist meine persönliche Meinung."

Wäre es nur ein Schüler und eben nicht der Kanzler, würde hier ein falsches Geschichtsbild anzulasten sein. Aber peinlich ist, daß der BdV-Präsident eben dem Bundeskanzler dieses falsche Geschichtsbild bescheinigt und ihm beweist, daß seit dem 12. Jahrhundert Ostdeutschland kulturell, religiös, rechtlich und menschlich entscheidend durch deutsche Stämme gestaltet wurde. Überdies, es dürfte neu sein, daß in dem Raum auch die Russen gesiedelt haben. Zu den deutschen Rittern aber sei am Rande angemerkt: Alleine hätten sie diesen Raum schwerlich besiedeln können. Der übergroße Teil der deutschen Siedler in den Ostgebieten waren Bauern und Handwerker und keineswegs, wie so gerne behauptet wird, ausschließlich Ordensritter.

Mit Recht hat Dr. Czaja darauf hingewiesen, daß die „saloppen Äußerungen des Bundeskanzlers über Ostdeutschland weder mit den grundgesetzlichen Pflichten noch mit den geschichtlichen Tatsachen in Einklang zu bringen sind." Auch wenn Königsberg von den Sowjets heute Kaliningrad genannt wird, ist Immanuel Kant dennoch kein Russe gewesen, und er wäre in Königsberg geboren. Dieses Königsberg aber gehört rechtlich zu jenem Deutschland, durch dessen Grundgesetz auch der Kanzler zur Wahrung der staatlichen und nationalen Einheit ganz Deutschlands gebunden ist.

In Kürze:

Juso-Strategie

Die Jungsozialisten wollen den Bundestagswahlkampf 1980 in der Hauptsache gegen den Kanzlerkandidaten Franz Josef Strauß führen und nicht nach dem Willen der SPD allein gegen das Programm der CDU/CSU. In einem Interview begründet der Juso-Bundesvorsitzende Gerhard Schröder die Entscheidung damit, daß die persönlichen Vorstellungen von Strauß das Programm einer Mehrheit in der Union seien.

Deutscher wird Nuntius

Papst Johannes Paul II. hat den aus Berlin stammenden und 1959 in Köln zum Priester geweihten Dr. Johannes Dyba zum Erzbischof und Pronuntius ernannt. Der 49jährige Dyba vertritt die Interessen des Heiligen Stuhls in Liberia, Gambia, Guinea und Sierra Leone. Er ist nach Bruno Wüstenberg der zweite Deutsche, der als apostolischer Botschafter tätig ist.

Kanzler plant keinen „DDR"-Besuch

Bundeskanzler Helmut Schmidt plant vorerst kein Treffen mit SED-Chef Erich Honecker in der „DDR". Entsprechende Hinweise aus der Bundesregierung wurden durch eine Äußerung von Regierungssprecher Grünewald gestützt, nach dessen Worten für die Regierung zur Zeit „kein Bedarf" an Reisen in die „DDR" besteht.

Die Nonne war echt

Das Rätsel um die „mysteriöse Nonne", die angeblich den SPD-Bundestagsabgeordneten Horst Ehmke in letzter Zeit überwacht haben und in Wirklichkeit eine Terroristin sein soll, ist gelöst. Die Polizei ermittelte eine 50jährige Ordensschwester, die im Raum Bonn in der Krankenfürsorge tätig ist.

Parlament:

Wehner — weltfremd oder was sonst?

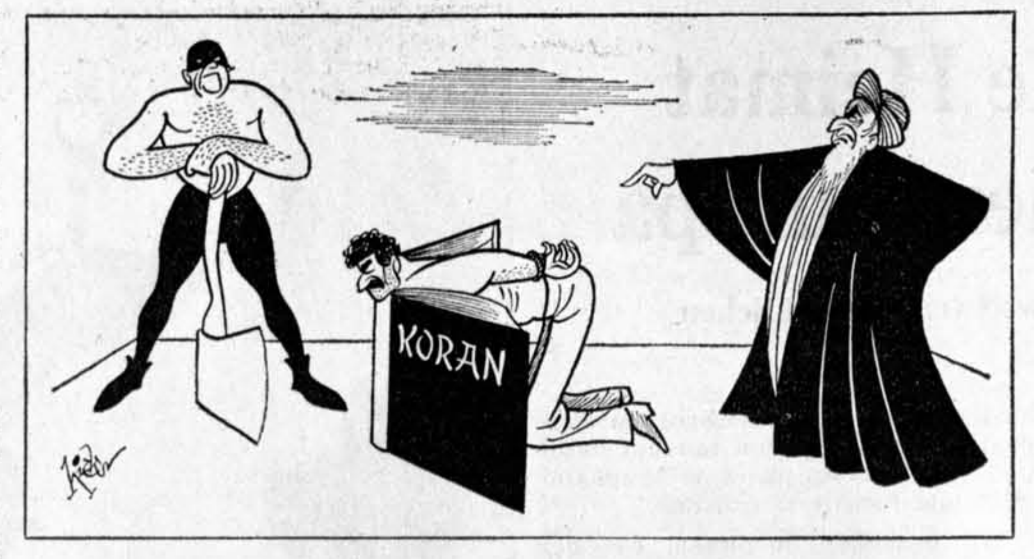
Die Bundesregierung fordert Vertrauen zum kommunistischen System

VON Dr. OTTFRIED HENNIG MdB, MITGLIED DES BUNDESTAGSAUSSCHUSSES FÜR INNERDEUTSCHE BEZIEHUNGEN

In der parlamentarischen Sommerpause hat ein FDP-Kollege eine Anfrage an die Bundesregierung gerichtet, die den noch nicht in Gang gekommenen deutsch-polnischen Jugendaustausch betrifft. Die Bundesregierung sei sich bewußt, so heißt es in der dem Paralment schriftlich zugeleiteten Antwort, daß noch eine Reihe von Hindernissen zu beseitigen sei, bevor es zu einem echten deutsch-polnischen Jugendaustausch kommen könne, d. h. zu einem Jugendaustausch, der über die Begegnungen von Funktionären und über Jugendtourismus hinausgehe.

Diese Feststellung ist ebenso richtig wie bedauerlich, denn vertraglich ist der Jugendaustausch mit Polen längst vereinbart. Es fehlt bislang nur an der konkreten Einhaltung dieses Vertrages durch die Volksrepublik Polen.

Die Bundesregierung spricht in ihrer Ant-

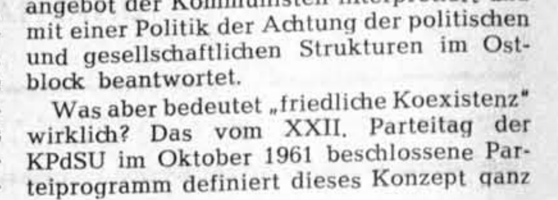


Bekehrung der Kurden in Iran — Zeichnung aus „Die Welt"

wort dann von einem Prozeß stetig wachsenden Vertrauens, der notwendig sei, aber viel länger dauern werde, als bisher angenommen worden sei. Und dann kommt ein Satz, der jeden informierten Leser frösteln läßt, so naiv, so dumm und so leichtfertig ist er: „Gegenseitiges Vertrauen muß nach Auffassung der Bundesregierung auch die Achtung vor den politischen und gesellschaftlichen Strukturen im jeweils anderen Land einschließen."

Man liest den Satz zweimal, und es beschleichen einen Zweifel, ob soviel Ahnungslosigkeit umzuschlagen beginnt. Achtung vor den politischen und gesellschaftlichen Strukturen im Ostblock wird da von uns verlangt. Dieser Grundsatz ist Bestandteil der Ostpolitik der Bundesregierung. Die politischen wie die gesellschaftlichen Strukturen sind in allen Ostblockstaaten durch die kommunistische Weltanschauung, durch den Marxismus-Leninismus geprägt. Unsere derzeitige Bundesregierung scheint das nicht mehr zu wissen. Lenin müßte eigentlich vor Freude auferstehen, wenn er lesen könnte, wie weit bei uns die Verwirrung der Geister bereits fortgeschritten ist.

Die Bundesregierung scheint nicht mehr zu wissen, was Kommunisten unter friedlicher Koexistenz verstehen, diesem auf Lenin zurückgeführten, erstmalig auf Stalin verwendeten, von Chruschtschew zum außenpolitischen Prinzip erhobenen Grundbegriff, der auch im gültigen Programm der KPdSU verwendet wird. Auf diese friedliche Koexistenz ist die Bundesregierung hereingefallen, weil sie sie einfach nach unserem Sprachgebrauch als umfassendes Friedensangebot der Kommunisten interpretiert und mit einer Politik der Achtung der politischen und gesellschaftlichen Strukturen im Ostblock beantwortet.



Was aber bedeutet „friedliche Koexistenz" wirklich? Das vom XXII. Parteitag der KPdSU im Oktober 1961 beschlossene Parteiprogramm definiert dieses Konzept ganz deutlich:

„Die friedliche Koexistenz bildet die Grundlage des friedlichen Wettbewerbs zwischen Sozialismus und Kapitalismus im internationalen Maßstab und stellt eine spezifische Form des Klassenkampfes zwischen ihnen dar. Indem die sozialistischen Länder sich konsequent für die friedliche Koexistenz einsetzen, streben sie nach unablässiger Festigung der Positionen des sozialistischen Weltsystems in seinem Wettstreit mit dem Kapitalismus. Bei friedlicher Koexistenz hat die Arbeiterklasse der kapitalistischen Länder günstigere Kampfmöglichkeiten, fällt es den Völkern der kolonialen und abhängigen Länder leicht, für ihre Befreiung zu kämpfen."

Die Bundesregierung sollte einmal im von Bischof Kunst und anderen herausgegebenen Evangelischen Staatslexikon nachlesen, wie dort dieser Begriff gedeutet wird:

„Friedliche Koexistenz hat die Aufgabe, das Ziel der sozialistischen Weltrevolution mit der Wirklichkeit der Welt zu vereinbaren und die revolutionären Methoden auf die Ebene praktikabler Weltpolitik zu übertragen. Es handelt sich um eine in dogmatischen Grundlagen verwurzelte langfristige politische Strategie, im Wege des Klassenkampfes das kapitalistische System in der ganzen Welt zu stürzen und durch eine kommunistische Gesellschaft zu ersetzen."

Wer diese kommunistische Weltanschauung, die jenseits von Elbe und Werra alle politischen und gesellschaftlichen Strukturen zwangsweise prägt, auch noch achten und ihr Vertrauen entgegenbringen will, kann damit nur die Verachtung der dort Herrschenden hervorrufen. Breschnew, Gierek und Honecker bestreiten übrigens entschieden die Möglichkeit ideologisch-politischer Koexistenz. Friedliche Koexistenz gibt es auch nur für eine Übergangszeit, für die Phase des inneren Aufbaus der Sowjetunion als der Basis der Weltrevolution. „Für diesen Aufbau muß der letzte entscheidende Krieg, den Stalin ebenso wie Lenin zur Durchsetzung der sozialistischen Revolution für unvermeidlich hielt, hinausgezögert werden" (so wiederum das Evangelische Staatslexikon, S. 1323).

Die friedliche Koexistenz soll lediglich günstige Voraussetzungen für den Sieg der sozialistischen Revolution in nichtsozialistischen Ländern, also auch bei uns, schaffen. Wer das nicht weiß oder nicht wissen will und statt dessen kommunistischer Politik vertraut, ist blind, weltfremd oder folgt einem langfristigen Konzept, wie es Herbert Wehner durchsetzen will. Er kennt die Kommunisten. Und er ist der eigentliche Steuermann dieser Bundesregierung. Er hält sich einen Kapitän, dessen einzige Aufgabe es ist, die Passagiere abzulenken, damit sie nicht merken, wohin die Reise geht.

BdV:

Rechtspositionen bestehen weiter

Vorschubleistung für Teilung Deutschlands abgelehnt

Bonn — Nach einer Klausurtagung stellte das Präsidium des Bundes der Vertriebenen zur Bezeichnung Deutschlands in Gesetzen der Bundesrepublik Deutschland fest:

Der Bund der Vertriebenen anerkennt dankbar, daß bisher die Mehrheit der Länder und fast die Hälfte des Bundestages in der Gesetzgebung eine geänderte Umschreibung der Rechtsposition ganz Deutschlands und die Vorschubleistung für die Teilung Deutschlands sowie die Abtrennung Ostdeutschlands ohne Friedensvertrag abgelehnt hat, z. B. bei der Umsatzsteuergesetznovelle. In der Bundesrepublik Deutschland stehen Bund und Länder in der Pflicht gesamtdeutscher Verantwortung.

Auch der funktionale Gebrauch des Inlandbegriffs darf an der Tatsache nicht vorbeigehen, daß bei allen Fragen, in denen es um die Rechtspositionen Deutschlands und der Deutschen, um das Gebiet und die Staatsangehörigkeit geht, die Staatsorgane bis auf weiteres gebunden sind:

- durch das Wahrungsgebot des Grundgesetzes zur staatlichen und nationalen Einheit,
- durch die Verfassungpflicht zur Offenhaltung der ganzen deutschen Frage und des freien Selbstbestimmungsrechts der Deutschen,
- durch das Verbot des Deutschlandvertrags, vor einem frei vereinbarten Friedensvertrag die Grenzfrage endgültig zu regeln,
- durch den alliierten Friedensvertragsvorbehalt und
- durch die Rechtsunwirksamkeit von gewaltsamem Gebietswandel vor einem Friedensvertrag.

Im Rahmen der funktionalen Aufgaben sind auch Gesetzesformulierungen an diese verfassungs- und völkerrechtliche Pflicht gebunden. Der Gesetzgeber ist zur Deutlichkeit verpflichtet.

Die vom Grundgesetz gebotenen Rechtspositionen Deutschlands und der Deutschen sind nach der Feststellung der Bundesregierung vor dem Bundesverfassungsgericht durch die Ostverträge nicht geändert worden. Das die Verfassung verbindlich auslegende Bundesverfassungsgericht hat deshalb alle Staatsorgane verpflichtet, keine Rechtspositionen Deutschlands durch politisches Handeln von Bundesorganen zu mindern oder zu gefährden.

Das Auswärtige Amt hat noch am 18. 1. und am 9. 2. 1979 im Deutschen Bundestag festgestellt: Die Volksrepublik Polen könne nach dem Inhalt der Verhandlungen zum Warschauer Vertrag, nach dem Wortlaut insbesondere des Art. IV dieses Vertrages, nach dem von Polen hingenommenen alliierten Friedensvertragsvorbehalt, nach Kenntnis des Deutschlandvertrages und der deutschlandrechtlichen Schranken vor einem Friedensvertrag nicht von der deutschen Anerkennung polnischer Souveränität in Teilen Deutschlands ausgehen.

Gebietshoheit und Souveränitätsanerkennung, Besitz und rechtmäßiges Eigentum, wechselnde politische Lage und friedensvertragliche Regelungen dürfen nicht miteinander verwechselt werden.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Hansjürgen Otte

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Sudetendeutsche:

Im Gegensatz zu Helsinki

Memorandum an UNO-Kommission überreicht

Der Sudetendeutsche Rat und die Sudetendeutsche Landsmannschaft veröffentlichten vor kurzem eine Dokumentation zur Frage der Menschenrechte der Deutschen in der Tschechoslowakei.

Damit soll die Weltöffentlichkeit auf die unerträgliche Lage der in der ČSSR lebenden Deutschen aufmerksam gemacht werden. Die sudetendeutsche Delegation belegt die Tatsache, daß den Deutschen im Prager Machtbereich weiterhin das Volksgruppenrecht und der Minderheitenschutz verweigert wird. In der ganzen Tschechoslowakei gibt es derzeit keine einzige deutsche Schule, es fehlt jede Freizügigkeit. Selbst die freie Religionsausübung wird verweigert.

Diese unhaltbaren Zustände stehen im krassen Widerspruch zu den humanitären Beschlüssen der Helsinki-Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit (KSZE), die auch von der ČSSR unterschrieben wurden.

Zugleich übergaben die in Genf weilenden Sudetendeutschen den UNO-Vertretern den Entwurf einer „internationalen Konvention und eines europäischen Regionalprotokolls zum Volksgruppenrecht und zum Minderheitenschutz", der von Völkerrechtsexperten des Münchener Instituts für Nationalitätenrecht erarbeitet wurde. Mit diesen unwiderlegbaren Beweisen der Unterdrückung und dem oben genannten Entwurf für die Zukunft wollen die Sudetendeutschen auf die noch ungelösten Nationalitätenprobleme in zahlreichen Staaten Europas hinweisen.

Die in Genf unterbreiteten Vorschläge sind geeignet, Auseinandersetzungen zwischen Volksgruppen in Mehrvölkerstaaten zu vermeiden und das friedliche Zusammenleben mehrerer Nationalitäten zu gewährleisten.

Dabei spielt das von zahlreichen internationalen Staatsrechtlern anerkannte Volksgruppenrecht als Garant der nationalen und kulturellen Eigenständigkeit eine Schlüsselrolle. Die Sudetendeutschen haben mit ihrer Initiative auch im Interesse aller Völker und Volksgruppen gehandelt, die auf Grund staatspolitischer Erwägungen wiederholt übergangen werden.

Ebenso wie die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands muß auch das Minderheiten- und Volksgruppenrecht der Deutschen in Mittel- und Osteuropa von deutschen Politikern in allen politischen Gremien wahrgenommen werden, denn ohne eine Regelung dieser Fragen wird es eine echte Entspannung und einen dauerhaften Frieden in Europa wohl niemals geben.

Max Brückner



Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs

VON Dr. ALFRED SCHICKEL (IV)

„Seit 5 Uhr 45 wird jetzt zurückgeschossen!" Mit diesen Worten verkündete Adolf Hitler am 1. September 1939 vor dem Deutschen Reichstag in Berlin den Beginn des deutsch-polnischen Krieges. Die ihm hörigen Parteigenossen zollten den obligatorischen Beifall. Der Applaus wäre vermutlich dünner ausgefallen, hätte nicht der amtierende Reichstagspräsident Hermann Göring vorgesorgt und auf die Plätze der über hundert fehlenden Abgeordneten einfach blind ergebene Parteifunktionäre gesetzt. Diese durften sogar an der nachfolgenden Abstimmung über das Gesetz zur Eingliederung Danzigs in das Deutsche Reich voll stimmberechtigt teilnehmen.

Durch diesen eigenmächtigen Regietrick wollte Göring seinem Führer den Anblick eines nur teilweise besetzten Hauses ersparen und vor allem in der Öffentlichkeit den Eindruck vermeiden, als seien Abgeordnete absichtlich weggeblieben, um die Kriegspolitik Hitlers nicht mitmachen zu müssen. Daß er mit dieser Befürchtung nicht ganz unrecht hatte, bewies die Flucht des Reichstagsabgeordneten Fritz Thyssen am 2. September 1939 in die Schweiz. Dieser Mann, der einst Hitlers Partei mit finanziert und sich im Jahre 1932 rastlos dafür eingesetzt hatte, daß die NSDAP an die Macht kam, wollte mit diesem seinen Schritt ins Exil vor aller Welt gegen die nunmehr offenbar gewordenen militanten Expansionspläne des deutschen Diktators protestieren.

Die von Hitler gewählte Formulierung, daß „jetzt zurückgeschossen" werde, war darauf angelegt, im Volke wie auch beim italienischen Verbündeten, der den Kriegszug nicht unterstützen mochte, die Vorstellung von einem moralisch gerechtfertigten Verteidigungskrieg zu erzeugen. Tatsächlich vorgekommene polnische Übergriffe und Ausschreitungen gegen Deutsche verstärkten diesen beabsichtigten Eindruck, so daß es des vorgetäuschten Überfalls auf den in der Nähe der deutsch-polnischen Grenze befindlichen deutschen Rundfunksender durch ein SS-Kommando in polnischen Uniformen kaum mehr bedurft hätte. Von der sichtbaren Kriegsmüdigkeit des deutschen Volkes tief betroffen, glaubte die NS-Führung offensichtlich nicht auf diese demagogische Stimulanz patriotischer Gefühle



... deutsche Soldaten im „Korridor"...

verzichten zu können und inszenierte diesen makabren Überfall. Unter der Führung des SS-Sturmbannführers Alfred Naujocks war das SS-Sonderkommando in die Sendestation eingedrungen, hatte drei bis vier Minuten lang eine Proklamation in polnischer und deutscher Sprache verlesen und war dann nach einem Schußwechsel mit den herbeigeeilten deutschen Polizisten wieder verschwunden. Diese aus deutschen Pistolen von deutschen SS-Männern abgefeuerten Schüsse nahm Hitler am 1. September 1939, also einen Tag später, mit zum Vorwand, um den Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Polen als unumgängliche Gegenwehr hinzustellen.

Als treuer Diener seines Herrn machte sich auch Göring diese Version zu eigen und erklärte in einem Gespräch mit dem schwedischen Industriellen Birge Dalehrus, daß der Krieg deswegen ausgebrochen sei, weil die Polen neben anderen Provokationen auch die Radiostation von Gleiwitz angegriffen hätten. Dabei war dem nachmaligen Reichsmarschall freilich nicht unbekannt, daß Hitler den Angriff auf Polen bereits für den 26. August 1939 befohlen hatte, nachdem es ihm gelungen war, am 23. August den Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion abzuschließen. Mit dieser russischen Rückendeckung, die er unter anderem mit einem geheimen Zusatzabkommen über eine die Sowjetunion begünstigende Teilung der Einflußzonen in Osteuropa erkauft hatte, glaubte der braune Führer nicht nur freie Hand gegenüber Warschau zu haben, sondern auch Großbritannien vor einem Eingreifen zugunsten Polens abschrecken zu können.

Hitler war politisch offenbar zu blind, um zu erkennen, daß die Briten ihre den Polen gegenüber eingegangenen Verpflichtungen erfüllen mußten, wenn sie sich selbst treu bleiben und ihre Zuverlässigkeit als Bundesgenossen nicht aufs Spiel setzen wollten. Als „Festlanddegen" war das Land zwischen Oder und Bug strategisch zu wertvoll, als daß London es als willkommene Eingreifmöglichkeit in Osteuropa übergehen mochte. In der britischen Gleichgewichtspolitik gegenüber dem europäischen Kontinent hatte Polen nunmehr die Rolle Belgiens eingenommen und verschaffte den Engländern regulierende Interventionsgelegenheiten, um eine deutsche oder eine sowjetrussische Hegemonie in Europa zu verhindern. Hitler hielt eine solche aktive Gleichgewichtspolitik Londons nicht für möglich, zumindest nicht für notwendig. Überdies glaubte er bekanntlich, daß das deutsch-sowjetische Bündnis, die Stärke der deutschen Wehrmacht, für deren Aufbau und Ausrüstung rund neunzig Milliarden Mark ausgegeben worden waren, und die Befestigungen des Westwalls Großbritannien in seiner Entschlossenheit, den Polen im Falle eines deutschen Angriffs beizustehen, wankend machen und schließlich zur tatenlosen Hinnahme deutscher Schritte gegen Polen veranlassen würden. Die passive Haltung der britischen Regierung bei der Besetzung der Rest-Tschechoslowakei durch deutsche Truppen im März 1939 verleitete Hitler offenbar zu der trügerischen Annahme, London werde sich auch jetzt vor vollendete Tatsachen stellen lassen und sich mit einer deutschen Lösung der polnischen Frage abfinden. Seine Vorstellung von den „feigen Demokraten", wie er die westlichen Politiker gelegentlich nannte, mag ihn noch zusätzlich in seiner Politik bestärkt haben. Dazu kam, daß er seit Abschluß des Versailler Friedensvertrages und seinen Nachfolge-Ereignissen in den Jahren 1935 bis 1938 von der völkerrechtlichen und moralischen Verbindlichkeit eingegangener Verträge nicht mehr allzu viel hielt und in ihnen kaum mehr als „einen Fetzen Papier", den man nach Belieben zerreißen kann, sah.

In den letzten Augusttagen herrschte in Deutschland eine sonderbare Lage: Das ganze öffentliche und wirtschaftliche Leben wurde auf Kriegszustand umgestellt und doch war noch Frieden.

Die Regierung führte die Rationierung der Lebensmittel und aller kriegswichtigen Rohstoffe ein. Da zum Teil noch Urlaubszeit war, setzte eine fluchtartige Heimreise der Feriengäste ein. Die Beschlagnahme von Treibstoff erschwerte den Straßenverkehr und führte zu riesigen Autoschlangen vor den wenigen Tankstellen, die noch von ihren Vorräten in geringem Umfang Benzin ausgeben durften. Der Personenzugverkehr wurde im ganzen Reich auf ein Minimum reduziert, und auf den Hauptstrecken fuhren in kurzen Abständen Militärzüge nach Ost und West. Der zivile Luftverkehr wurde stillgelegt und eine zehntägige Postsperre verkündet.

Entgegen den landläufigen, etwas lückenhaften Darstellungen über die letzten Friedenstage im August 1939, die für gewöhnlich nur die deutschen Kriegsvorbereitungen beschreiben, ist hier zu ergänzen, daß auch die Westmächte zur gleichen Zeit ähnliche Vorkehrungen trafen und daß Polen bereits Wochen vorher seine Armee in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt und eine Teilmobilmachung verfügt hatte. Über die an der Weichsel vorherrschende Siegeszuversicht gibt bekanntlich ein britischer Diplomatenbericht vom Juni 1939 beredte Kunde.

Während auf beiden Seiten die Kriegsmaschine in Bewegung kam, bemühte sich die deutsche Führung weiter, die Westmächte durch diplomatische Aktionen in ihren Entschlüssen doch nicht zum Äußersten gehen zu lassen und letztendlich von Polen zu trennen.

In Gesprächen mit den Botschaftern Frankreichs und Englands und in einem Briefwechsel mit dem französischen Ministerpräsidenten Daladier suchte Hitler diese Staaten nochmals zu bewegen, seinem geplanten Vorhaben im Osten keine Hindernisse in den Weg zu legen. Lockenden Angeboten ließ er die Drohung folgen, daß er entschlossen sei, die „mazedonischen Zustände" an Deutschlands Ostgrenze mit allen Mitteln zu beseitigen und daß er auch mit den Westmächten den „Kampf auf Leben und Tod" aufnehmen werde, falls sie zugunsten Polens eingreifen sollten.



Kriegsbeginn 1939: Beschießung der Westerplatte ...

Die Aussicht auf eine friedliche Neuregelung der deutsch-polnischen Grenze schwand damit immer mehr und mußte endgültig begraben werden, als sich kein bevollmächtigter polnischer Vertreter zu Verhandlungen über die deutschen Vorschläge vom 30. August 1939 einfand.

Offenbar wollte man jetzt auf beiden Seiten, diesseits wie jenseits der Oder, die Waffen sprechen lassen und auf diese Weise die Entscheidung über die strittigen Fragen herbeiführen.

An dieser Feststellung ändern auch die nach Kriegsausbruch von den führenden Politikern abgegebenen Erklärungen nichts. Sie scheinen in erster Linie für die Nachwelt und mit Blick auf die spätere Geschichtsschreibung gesprochen.

So verkündete Hitler in einem Aufruf an die deutsche Wehrmacht: „Der polnische Staat hat die von mir erstrebte friedliche Regelung nachbarlicher Beziehungen verweigert, er hat statt dessen an die Waffen appelliert. Die Deutschen in Polen werden mit blutigem Terror verfolgt, von Haus und Hof vertrieben. Eine Reihe von für eine Großmacht unerträglichen Grenzverletzungen beweist, daß die Polen nicht mehr gewillt sind, die deutsche Reichsgrenze zu achten. Um diesem wahnwitzigen Treiben ein Ende zu bereiten, bleibt mir kein anderes Mittel, als von jetzt ab Gewalt gegen Gewalt zu setzen ..."

Und der britische Premierminister Chamberlain führte in einer eigens an das deutsche Volk gerichteten Rundfunkansprache vom 4. September aus:

„... Euer Land und das meinige stehen jetzt im Krieg. Eure Regierung hat den freien und unabhängigen Staat Polen, den unser Land in Ehren zu verteidigen verpflichtet ist, bombardiert und überfallen. Da eure Truppen auf eine von der britischen Regierung an die deutsche Regierung gerichtete Note hin nicht zurückgezogen wurden, folgte der Krieg ... In diesem Krieg kämpfen wir nicht gegen euch, das deutsche Volk, dem gegenüber wir keine bitteren Gefühle hegen, sondern gegen ein tyrannisches, meineidiges Regime, das nicht nur sein eigenes Volk verraten hat, sondern die gesamte westliche Zivilisation und alles, was euch und uns teuer ist ..."

Mit letzterer Bemerkung war offensichtlich auf den Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939 angespielt. Wie begrenzt gültig diese moralische Wertung des britischen Premierministers war, erwies sich knapp zwei Jahre später, als Großbritannien samt den Vereinigten Staaten mit derselben Sowjetunion in ein enges Kriegsbündnis eintrat und mit Stalin zusammen die spätere Nachkriegsordnung festlegte.

Und wie sich Hitler nicht an seine Worte vom 1. September 1939 vor dem Reichstag hielt, nach welchen er „mit Polen nur in der gleichen Sprache reden" wolle, mit der Polen mit Deutschland sprach, sondern alsbald seine „Untermenschen-Politik" betrieb, so schien die Versicherung Chamberlains, nicht gegen das deutsche Volk kämpfen zu wollen, spätestens seit der Forderung nach bedingungsloser Kapitulation und dem Einsetzen der britischen Tausend-Bomber-Angriffe auf deutsche Großstädte, mit dem Kriegsverbrechen von Dresden, vergessen.

Die Geschichtsschreibung der letzten 35 Jahre erinnert sich freilich oft nur der offenen Worte der nachmaligen Sieger und der Untaten der Verlierer und hat noch einen großen Nachholbedarf an ausgewogener Darstellung, wenn sich die Historiographie weiterhin als Wissenschaft und nicht als Gefälligkeitsdienstbote der jeweiligen Sieger verstehen will.

Dabei bleiben die bislang überlieferten Fakten weitgehend unberührt und bedürfen nur einer objektiven und ergänzenden Würdigung.

So auch die Ereignisse in den frühen Morgenstunden des 1. September in Danzig, als das im Hafen liegende deutsche Linienschiff „Schleswig-Holstein" seine Salven auf die polnischen Befestigungsanlagen der Westerplatte feuerte und die Bewohner der Freistadt aus dem Schlaf auffuhren. Das Aufblitzen des Geschützfeuers am dämmernden Himmel und das Donnern der Schiffsbatterien ließen sie zunächst glauben, es ginge ein nächtliches Sommergewitter nieder.

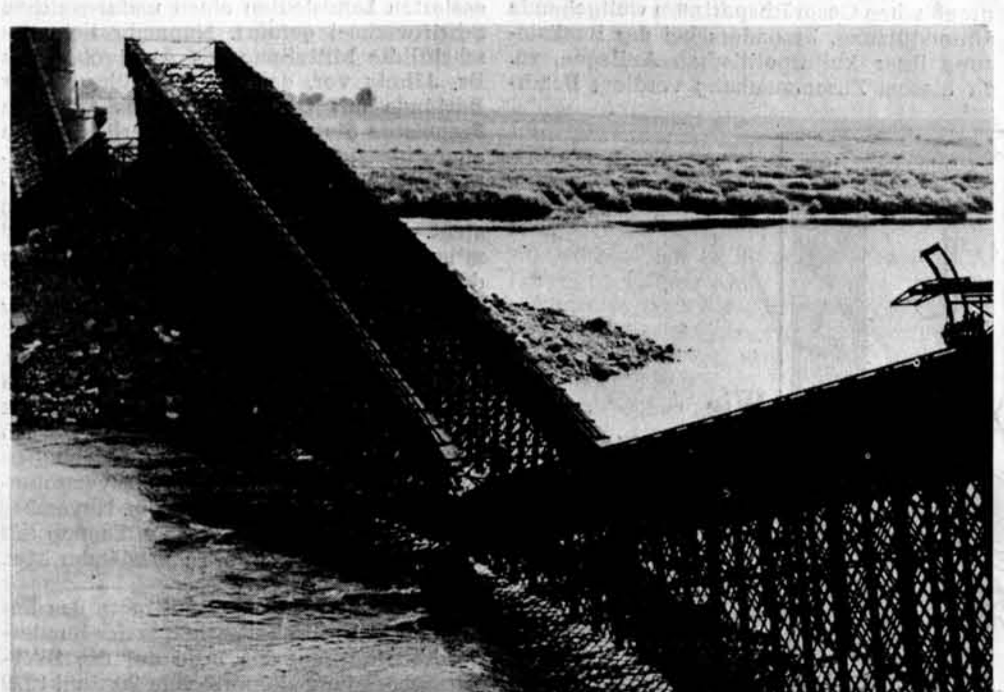
Erst als die Weichselbrücke bei Dirschau, die den Freistaat Danzig vom polnischen Korridorgebiet trennte, von der polnischen Wachmannschaft in die Luft gesprengt wurde, wie dies die langfristigen Kriegsvorbereitungen des Warschauer Oberkommandos vorgesehen hatten, wußten die Danziger, was die Stunde geschlagen hatte.

Allein, die Schüsse der „Schleswig-Holstein" eröffneten nicht nur die Kampfhandlungen um Danzig und damit den deutschen Polenfeldzug, sie leiteten auch den Zweiten Weltkrieg ein, denn schon wenige Stunden später stellten Großbritannien und Frankreich dem Deutschen Reich ein kaum annehmbares Ultimatum und ließen am 3. September 1939 den Kriegszustand eintreten, von dem freilich die Sowjetunion ausgenommen wurde, als sie ihrerseits am 17. September 1939 in Ostpolen einmarschierte und das gleiche praktizierte, was dem Deutschen Reich die Kriegserklärungen Londons und Paris' eintrug; ein gleichermaßen wenig gewürdigter Umstand in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs.

So gibt die vierzigste Wiederkehr des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs nicht nur Gelegenheit, sich der Ereignisse vor 40 Jahren nochmals zu erinnern und sie im Sinne der Konflikt- und Friedensforschung zum Guten für die Nachwelt auszuwerten, sondern auch die Geschichtsschreibung auf den Stand der Zeit zu bringen und die in den letzten Jahren zutage geförderten Erkenntnisse entsprechend zu würdigen.

Schließlich muß es vier Jahrzehnte nach Ablauf der in Erinnerung gerufenen Ereignisse möglich sein, sich von Einseitigkeiten und Siegerinterpretationen allmählich zu lösen.

Im anderen Falle wäre jedes Gedenken weitgehend müßig und überflüssig, da es kaum mehr bewirkte, als alte Wunden wieder aufzureißen. Und das darf nicht Ergebnis geschichtlicher Rückschauen sein.



... und die von Polen gesprengte Weichsel-Brücke bei Dirschau

Fotos (3) Ullstein

Letzte Meldung:

Hanna Reitsch †

Berühmteste Fliegerin der Welt gestorben

Hanna Reitsch, die berühmteste Fliegerin der Welt, ist im Alter von 67 Jahren an akutem Herzversagen in Frankfurt gestorben und in Salzburg beigesetzt worden. Die aus Hirschberg in Schlesien stammende Arzttochter war im Kriege Testpilotin und flog nahezu alle Typen, die in jenen Jahren von deutschen Konstrukteuren entworfen wurden. Hanna Reitsch wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet und erhielt als einzige Frau der Welt das goldene Militärabzeichen mit Diamanten.

Verteidigung:

Kirche zum Wehrdienst

Das Verhältnis zur „Obrigkeit"

Bad Oeynhausen — Gegen die „heute übliche" Gleichsetzung von Wehr- und Ersatzdienst wandte sich der Ehrenpräsident des Theologischen Konvents der Konferenz Bekennender Gemeinschaften, Professor D. Dr. Walter Künneth DD, Erlangen, auf den „Tagen der Menschenrechte" des Brüsewitz-Zentrums in Bad Oeynhausen. Nach Ansicht von Künneth kann diese Gleichsetzung weder von der Bibel noch vom Bekenntnis her begründet werden. Kein Staat könne ohne Ordnungsmacht existieren. Dem Christen sei es nur im Ausnahmefall möglich, sich dieser Ordnung zu verweigern. Die Christen dürften nicht die neutestamentlich begründeten Aussagen über ihr Verhältnis zur „Obrigkeit" einfach unbeachtet lassen.

Eine Verweigerung ist — so Künneth — nur da legitim, wo der Staat ideologische Forderungen erhebe und der Wehrdienstleistende den Gehorsam gegen Gott nicht mehr vollziehen könne. Ansonsten sei der Wehrdienst die Regel und seine Verweigerung die Ausnahme. In einem Rechtsstaat wie der Bundesrepublik Deutschland könne sich nach Ansicht Künneths der Wehrdienstverweigerer „auf jeden Fall nicht auf Bibel und Bekenntnis berufen".

Kirche:

Kardinal gibt zehn Leitsätze

„Schutz des ungeborenen Lebens"

Köln — Für eine schnelle und unbürokratisch geleistete Hilfe für in Not geratene Frauen hat sich erneut der Erzpriester von Köln, Joseph Kardinal Höffner, eingesetzt. In zehn Leitsätzen zum „Schutz des ungeborenen menschlichen Lebens" betont der Kardinal u. a., notwendig seien die Schärfung des sittlichen Bewußtseins und die tatkräftige Hilfe für Mutter und Kind. Mit den Mitteln des Strafrechts allein könne das Problem der Abtreibung nicht gelöst werden.

Staat und Kirche müßten noch mehr als bisher in Not geratenen Frauen während der Schwangerschaft und auch nach der Geburt des Kindes wirksame Hilfe gewähren: Verbesserung des Adoptionsrechts, Familienlastenausgleich, Erhöhung des Kindergeldes, steuerliche Vergünstigung und andere familienpolitische Maßnahmen sind erforderlich, um die werdende Mutter, vor allem auch die uneheliche, vor Not und Verzweiflung zu bewahren und sie instand zu setzen, dem zu erwartenden Kind die ihm zustehende Annahme, Betreuung und Mutterliebe geben zu können. Die Hilfen müssen sich auf Angebot von Wohnmöglichkeiten für Mutter und Kind, Unterbringung der Mutter, Möglichkeiten der Beendigung ihrer Schul- und Berufsausbildung, Arbeitsmöglichkeiten, finanzielle Soforthilfen und dergleichen erstrecken.

Deutsch-polnischer Kulturaustausch:

Nur auf der Basis der Grundrechte

Bund und Länder stehen in der Pflicht gesamtdeutscher Verantwortung

Auf einer Klausurtagung hat das Präsidium des Bundes der Vertriebenen zu einem der Vertragskommission der Länder zugeleiteten polnischen Entwurf einer Zweijahresvereinbarung zum deutsch-polnischen Kulturabkommen wie folgt Stellung genommen:

Die Kulturhoheit haben nach dem Grundgesetz die Länder. Bund und Länder stehen in der Pflicht gesamtdeutscher Verantwortung.

Zum Kulturabkommen ist auf Verlangen der Ministerpräsidenten gegenüber der Volksrepublik Polen seitens der Bundesregierung notifiziert worden, daß zu den UNESCO-Empfehlungen in Schulbuchfragen keine bindenden Verpflichtungen übernommen werden. Die Bundesregierung hat am 22. 6. 1979 im Bundestag bedauert, daß der Kulturaustausch mit den sozialistischen Staaten Osteuropas dort ausschließlich von zentralen staatlichen Stellen gesteuert wird, und sie hat sich für einen freien Kulturaustausch ausgesprochen. In keiner Vereinbarung — auch nicht in einem Kulturaustausch — darf die Bevölkerung des freien Berlin ausgeklammert werden. Die Vorbereitung und Vereinbarung zur Durchführung kultureller und menschlicher Begegnungen gehen die interessierte Öffentlichkeit, viele Institutionen und Organisationen, insbesondere aber die Ostdeutschen an. Dies kann keiner Geheimhaltung unterliegen.

Der Bund der Vertriebenen ist für einen freien Kulturaustausch mit dem polnischen Volk auf der Grundlage der Freiheit der Personen, der Meinungen und Informationen, im Rahmen des völkerrechtlich und menschenrechtlich Zulässigen, unter Achtung der Verfassung und Gesetze, die mit dem Völkerrecht im Einklang stehen.

Die Auswahl der im Austausch zu fördernden Personen darf nicht Beschränkungen unterliegen und von Zwangseinheitsorganisationen durchgeführt werden. Deutscherseits darf er sich nicht besonders auf Organisationen mit marxistisch-leninistischer Grundhaltung stützen. Auch die Beteiligung sachkundiger Ostdeutscher muß gewährleistet sein. Bei der Auswahl nach sachlichen Gesichtspunkten ist die künstlerische, wissenschaftliche und moralische Qualifikation bei der hohen Förderung zu berücksichtigen.

Zu den Grundlagen der kulturellen Begegnung gehören insbesondere Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit und verantwortliche Freiheit. In der Bundesrepublik Deutschland kann es im einzelnen kein Weisungsrecht der öffentlichen Hand für das Verhalten von nicht staatlichen Institutionen und Organisationen geben, wenn sie im Rahmen des Grundgesetzes und der Gesetze handeln. Die deutsche Beteiligung an Vereinbarungen und an der Auswahl von Personen muß von diesen Voraussetzungen ausgehen. Gemäß den ausdrücklichen, feierlichen politisch-moralischen Erklärungen der KSZE sind auf beiden Seiten dabei auch jeweils die im anderen Machtbereich des Vertragspartners lebenden Nationalitäten zu beteiligen, also auf polnischer Seite auch die Deutschen, die in den Gebieten östlich von Oder und Neiße leben.

Der polnische Entwurf enthält eine Fülle von Rechtsverpflichtungen mit einschneidenden finanziellen und verwaltungsmäßigen Folgen. Diese sind bestimmt vom polnisch-kommunistischen und polnisch-nationalistischen Standpunkt, auch wenn sie in eine Vertragsform gekleidet sind, die hohes diplomatisches Können beweist. Nach den Feststellungen der Bundesregierung zum Warschauer Vertrag und nach den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts vom 7. 7. 1975 können aus dem Warschauer Vertrag keine innerstaatlichen Verpflichtungen für die Bundesrepublik Deutschland abgeleitet werden.

Über die Einführung von Schulbuchempfehlungen entscheiden die Länder, nicht eine ohne Mitwirkung der Länder gebildete UNESCO-Kommission. Mit Durchführungsvereinbarungen zum Kulturaustausch darf die Einführung nicht erzwungen werden. Die Schulen und Kultusministerien können in ihren Entscheidungen diesbezüglich nicht einer Beurteilungskommission mit kommunistischer Beteiligung unterworfen werden. Die meisten Länder haben diese Schulbuchempfehlungen wegen der Einseitigkeit der geschichtlichen Darstellung, zum Teil auch wegen der Verfassungswidrigkeit der Darstellung der gegenwärtigen Rechtslage vorerst abgelehnt.

Es ist nicht möglich, durch polnischen Zwang beim Jugend- und Studentenaustausch deutscherseits z. B. den Spartakus und den Sozialistischen Hochschulbund zu bevorzugen und die Jugend der Landsmannschaften auszuschließen.

Die Länder dürfen sich nicht für die Propagierung polnischer Auffassungen über eine Souveränitätsanerkennung in den Oder-Neiße-Gebieten hergeben, entgegen dem eindeutigen Wortlaut und Sinn des Warschauer Vertrages, entgegen dem Völkerrecht, den grundgesetzlichen Pflichten, den eindeutigen Vorbehalten der Bundesregierung bei den Vertragsverhandlungen, den fortbestehenden Vertragsverpflichtungen des Deutschlandvertrages und entgegen dem alliierten Friedensvertragsvorbehalt.

Auch die Gemeinden könnten diese Pflicht nicht in Rahmenvereinbarungen übernehmen, ebensowenig kann sie den Rundfunkanstalten, der Presse und den Verlagen aufgezwungen werden. Presse und Rundfunk sind gesetzlich zu objektiver Berichterstattung — ohne politische oder sonstige Einseitigkeit — und zur Achtung der Verfassung verpflichtet.

Eine besondere Erschwerung des Austausches würde es bedeuten, wenn auf polnischer Seite die Auswahl und die Vorschläge zur Einladung nach der Bundesrepublik Deutschland ausschließlich durch Zwangseinheitsorganisationen bestimmt werden sollten. Die Verpflichtung des Politischen Menschenrechtspaktes, der KSZE-Erklärungen und das Grundgesetz verbieten eine einseitige Bevormundung oder Diskriminierung. Für den Jugendaustausch gilt dies insbesondere für die religiös orientierte Jugend und die Jugend der ostdeutschen Landsmannschaften.

Der Bund der Vertriebenen bittet die Länder, die Freiheits- und Grundrechte in den deutschen Gegenvorschlägen zu gewährleisten und Vereinbarungen, die den nach Völkerrecht und Staatsrecht notwendigen Kriterien nicht entsprechen, abzulehnen.

Aus der Arbeit des Bundesvorstandes:

Mitwirkung bei „Report"-Sendung

„Göttinger Archiv" in Berlin wieder zur Verfügung – Landesvertretung im Herbst in München

Zur Information seiner Leser wird „Das Ostpreußenblatt" an dieser Stelle in unregelmäßiger Folge über die Arbeit des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen berichten. Über die letzte Sitzung im August wird zusammenfassend folgendes mitgeteilt:

Der Bundesvorstand bemüht sich, die im September 1978 begründete Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen weiter auszubauen. So führte Anfang August der Sprecher, Hans-Georg Bock, ein Gespräch mit dem bayerischen Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Fritz Pirkl. An diesem Gespräch nahm u. a. auch der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern, Erich Diester, teil. Staatsminister Dr. Pirkl sicherte seinen ostpreußischen Gesprächspartnern weitgehende Unterstützung, besonders bei der Realisierung ihrer kulturpolitischen Anliegen, zu. In diesem Zusammenhang verdient Beachtung, daß sich der Vorstand bereits seit über einem Jahr mit der Einrichtung einer zentralen Erfassungs- und Auffangstelle für ostpreußisches Kulturgut in Bayern befaßt. Diese Aufgabe ist deshalb vordringlich, weil manche wertvolle Sammlungen infolge Fehlens eines geigneten Aufbewahrungsraumes verlorenzugehen drohen.

Der Bundesvorstand befaßte sich mit der für 1981 in Berlin angekündigten „Preußenausstellung". Die Landsmannschaft Ostpreußen will mit Beiträgen über die Provinz Ostpreußen aktiv mitwirken.

Wegen der Verlegung des „Göttinger Archivlagers" — die ausgelagerten Bestände des Königsberger Staatsarchivs — nach West-Berlin, hat der Bundesvorstand mit den zuständigen Stellen und vielen interessierten Landsleuten einen umfangreichen Schriftwechsel geführt. Nunmehr liegt die schriftliche Mitteilung des Archivoberrates Dr. Jähnig vor, daß die Überführung der Bestände aus Göttingen in das Geheime Preußische Staatsarchiv nach Berlin-Dahlem abgeschlossen ist und — entgegen geäußerten Bedenken — Forschern und Geschichtswissenschaftlern wieder voll zur Verfügung steht. Außerdem ist dem Bundesvorstand mitgeteilt worden, daß die Mikroverfilmung des gesamten Bestandes ebenfalls abgeschlossen ist und sich jetzt im Koblenzer Bundesarchiv befindet.

Der Bundesvorstand ist der Auffassung, daß der deutschen Frage im Unterricht und der Deutsch-Polnischen Schulbuchkonferenz weitere Aufmerkamkeit gewidmet werden muß. Der Ständige Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen führt zu diesem Thema im November dieses Jahres eine gemeinsame Tagung mit den Kultusministern der Bundesländer bzw. deren Vertretern durch.

Der Bundesvorstand beauftragte das Referat für Öffentlichkeitsarbeit in der Bundesgeschäftsführung, das Echo auf die SWF-Fernsehsendung „Report" vom 26. Juni 1979 zu sammeln und an den Sender weiterzuleiten. Diese Sendung über Vertreibungsverbrechen an Deutschen hat auch unter den Ostpreußen eine starke Reaktion ausgelöst. Das jahrelang — sowohl von den Politikern als auch von der Presse — tabuisierte Thema hinterließ, insbesondere durch Aussagen von Überlebenden, einen nachhaltigen Eindruck. Mindestens 1000 Zuschauer riefen nach der Sendung bei den verschiedenen Anstalten der ARD an. Nach vorliegenden Informationen kommt eine Fortsetzung der „Report"-Sendung in Betracht. Das Referat für Öffentlichkeitsarbeit unterstützte Filmautor Wolfgang Moser und „Report"-Moderator Franz Alt bei der Zusammenstellung des Vertreibungsberichts und wird weiterhin seine Mitarbeit bei der Vermittlung von Augenzeugen und Unterlagen anbieten.

Der Bundesvorstand beschloß, die „Ostpreußische Landesvertretung" im Hinblick auf die Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen zu ihrer nächsten Sitzung im November 1979 nach München einzuberufen.

Der Bundesvorstand beschloß, nachfolgende Druckschriften, die bei der Bundesgeschäftsstelle in Hamburg angefordert werden können, neu- bzw. nachdrucken zu lassen:

a) Die Arbeitsbriefe der Kulturabteilung „Erhalten und Gestalten"
„Das Bernsteinland"
„Frisches Haff, Frische Nehrung"
„Das Memelgebiet"

b) „Alternativ-Empfehlungen zur Behandlung der deutsch-polnischen Geschichte in den Schulbüchern" von Josef Joachim Menzel, Wolfgang Stribrny und Eberhard Völker

c) Faltblatt: „Besuchen Sie Nordostdeutsche Einrichtungen." Eine Übersicht aller Museen und Heimatstuben in der Bundesrepublik Deutschland mit Öffnungszeiten.

Aus Anlaß des 60. Jahrestages der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen am 11. Juli 1920 wird die Landsmannschaft Ostpreußen gemeinsam mit der Landsmannschaft Westpreußen eine Gedenkveranstaltung im bayerischen Raum durchführen.

L. C. S.

JUSO-HILFS-KOMITEE
NOT IST INTERNATIONAL
ELEND VERPFLICHTET SOLIDARITÄT!
MARX
INFO Nr. 3
H. KÖHLER 79

Wie ANDERE es sehen:

Die großen Humanitären

„Tja — wenn ihr Chile-Flüchtlinge wäret..."

Zeichnung aus FAZ

Zum Tag der Heimat:

Gegen die Mauer des Schweigens — ganz Deutschland verpflichtet

VON HARRY POLEY

Seit die Überlebenden des Vertreibungsverbrechens von 1945 im Westen Deutschlands seßhaft geworden sind, wird einmal im Jahr dieser Tag der Heimat begangen. Für manch einen unserer Kritiker, die aus einem sich intellektuell gebärdenden Dünkel heraus und dabei von keiner Sachkenntnis getrübt das Wort „Heimat" in die Rumpelkammer unzeitgemäßer Sentimentalitäten verbannt sehen möchten, ein Ärgernis. Dies besonders dann, wenn die Ostdeutschen, die Heimatvertriebenen, von der Heimat reden und darüber hinaus so vermessen sind, auf die Generationen hinzuweisen, die in Jahrhunderten deutscher Geschichte diese Heimat gestaltet haben und deren Leistung der ständige nicht widerlegbare Beweis dafür ist, wem der deutsche Osten von Rechts wegen gehört.

Die Ostdeutschen wiederholen mit diesem „Tag der Heimat" gemeinsam mit westdeutschen Bürgern, die sich dem ganzen Deutschland verpflichtet fühlen, ein Bekenntnis und eine Mahnung. Sie bekennen sich zu und mahnen an Selbstverständlichkeiten, die im Bewußtsein vieler verschüttet sind.

Und es ist doch eine über Generationen begriffene Selbstverständlichkeit, daß der Mensch wie Brot und Freiheit so auch die Heimat zu seiner materiellen und seelischen Existenz braucht. Heimat, das ist der geographische und geistige Raum, in dem der Mensch geborgen, richtig gewertet und richtig eingeordnet ist. Diese einfache Wahrheit kann wohl der am besten begreifen, der aus seiner Heimat verjagt, dieser Bezugselemente mit Gewalt beraubt wurde und mit dem Aufbau neuer Existenz bei aller Integrationsbereitschaft der Mitbürger sich doch nicht nochmals eine „Heimat" aufbauen konnte. Daß es so ist, ist gewiß nicht die Schuld derjenigen, die aus verantwortungsbewußter Solidarität sich redlich um die sogenannte Integration der „Zugewanderten" bemüht haben und sich noch und wieder heute um jene Aussiedler bemühen, die zu uns kommen, um frei als Deutsche leben zu können.

Gerade diese Deutschen, die in den vergangenen Jahren oft von einer fragwürdigen Journaille als „Deutsch-Polen" oder „Polen-Deutsche" diffamiert wurden, haben die Heimat doppelt verloren. Bei ihrem Ausharren über Jahrzehnte hatten sie geglaubt, daß die räumliche Heimat ihnen die Vertrautheiten und Bedingungen erhalten könnte, die sie als Deutsche zur Ausformung von Charakter und Bewußtsein zur Bewahrung dessen, was aus Herkunft und Volkstum bewahrenswert ist, wie die Luft zum Atmen brauchen.

Die schändliche Tatsache, daß täglich Menschen, die jahrzehntelang unter Fremdherrschaft gelebt haben, ihre Heimat heute — unter den schwierigsten Bedingungen — verlassen, bleibt eine ständige Anklage gegen die im deutschen Osten Regierenden. Den deutschen Aussiedlern hat die Verweigerung des Rechts auf freien Umgang und freie Bindungen die natürlichen Verflochtenheiten als Heimat genommen. Sie konnten in dem früher vertrauten Raum nicht mehr Heimat finden oder diese aufbauen.

Wenn wir uns gegen die Mauer des Schweigens wenden, dann muß von den Vertreibungsstaaten gesprochen werden. Von jenen Staaten, denen die Regierungschefs der Siegermächte in Deutschlands dunkelster Stunde 1945 in Potsdam — protokollarisch festgehalten — freistellten, aus ihrem Staatsgebiet die Deutschen auszuweisen.

Nach der Vertreibung, bei der über 2,2 Millionen Deutsche umkamen, verblieben allein im polnischen Machtbereich 1 380 000 Deutsche. Sie durften — und die dort Verbliebenen dürfen auch heute keine deutschen Schulen, keine deutschen Kultureinrichtungen unterhalten, keine deutschen Zeitungen herausgeben und so gut wie keinen Gottesdienst in deutscher Sprache besuchen. Planmäßig und konsequent soll die nationale Eigenart einer Volksgruppe ausgelöscht und die deutsche Geschichte ausradiert werden. Mehr und mehr wird den Deutschen in Ostpreußen oder Schlesien die Dunkelheit des Alleingelassenseins zum Alptraum, der in die Verzweiflung und nationale Selbstaufgabe einmündet.

Was mit der Vertreibung begonnen wurde — im Text der sogenannten Schulbuchempfehlungen als „Transfer" und „Versuch, staatliche und ethnische Grenzen in Übereinstimmung zu bringen" bezeichnet —, wird so konsequent fortgesetzt. Zynischer konnte wohl die brutale Liquidierung des deutschen Volkstums nicht bezeichnet werden. Und das mit der Unterschrift der deutscher „Schulbuchexperten". Weite Passagen dieser Empfehlungen sollen durch polemische Entstellung einerseits und durch Verschweigen von geschichtsträchtigen Fakten andererseits bereits bei der jungen Generation eine ausgewogene Kenntnis der Geschichte ihres Volkes verhindern. Es sind dies Erscheinungen, die wir auch in weiten Bereichen der Publizistik und der sogenannten Massenmedien antreffen. Und wenn aus den Lehrplänen der Schulen in diesem Staat das Fach Geschichte mehr und mehr verschwindet, dann ist Gefahr für die politische Moral und den Selbstbehauptungswillen der Deutschen in dieser Bundesrepublik im Verzuge. In dieser Welt der staatlichen Interessengegensätze können auf die Dauer nur Völker bestehen, die sich ihrer Herkunft, ihrer Identität, ihrer Stellung und wechselvollen Geschichte in der Völkergemeinschaft bewußt sind. Ohne einen derartigen Standort zu finden, wird jedes Volk zu einer manipulierbaren Masse, bar jeden Selbstbewußtseins. Und der in seiner politischen Moral ausgehöhlte Staat ist dann nicht mehr das alle verpflichtende Gemeinwesen, sondern am Ende nur noch ein überdimensionaler Selbstbedienungsladen für bindungslose Egoisten, bei dem der einzelne oder die Gruppe mit den härtesten Ellbogen das Geschäft macht. Ein solcher Staat muß aber beim ersten außenpolitischen Sturm verdientermaßen wie ein Kartenhaus zusammenbrechen.

Ein Volk, dem nunmehr länger als dreißig Jahre eingehämmert wurde, es sei kollektivschuldbeladen, nur aus ihm seien Verbrechen von bisher in der Welt einmaliger Qualität erwachsen, muß sich konsequenterweise aus dem Weltgeschehen verabschieden, wenn die monotone Wucht dieser Daueranklagen erst die nationale Moral zerrüttet hat. Daß in den ersten Jahren nach dem Krieg diese Propagandawalze einer diabolischen Umerziehung über Deutschland hinwegging, mag erklärlich, wenn auch nicht verständlich sein. Ihre Wirkung im Volke war damals gering, gab es doch genug Zeugen, die aus eigenem Erleben und am eigenen Erleiden den Wahrheitsgehalt solch psychologischer Propagandaübungen leicht überprüfen konnten. Und gab es doch genügend Menschen, die an Tausenden von Beispielen nachweisen konnten, daß Unrecht und Verbrechen in diesem grausamen Krieg unbestritten von Deutschen an anderen, aber auch von anderen an Deutschen in bisher unvorstellbarem Ausmaß begangen wurden.

Trotz dieser nicht nur den Heimatvertriebenen bekannten Bilanz des Grauens, deren Zahlen, Fakten und Summen den deutschen Heimatvertriebenen bekannt waren, haben diese schon 1950 auf Rache und Vergeltung feierlich verzichtet. Sie taten dies in dem Wissen, daß nicht die Völker der Polen und Russen, der Tschechen oder der Serben kollektivverantwortlich für ihre Mörder waren. Auf Rache und Vergeltung läßt sich weder Frieden noch Nachbarschaft bauen. Was die Charta der Vertriebenen aussagte, entsprang der Erkenntnis, daß ein Weg in eine bessere Zukunft für die kommenden Generationen der Völker dieses Kontinents nur möglich ist bei einem von allen Seiten ehrlich gewollten Neubeginn, der unter das vergangene Verhängnis einen Schlußstrich zieht. Dies gilt besonders für unser historisch sensibles Mitteleuropa, das friedliche Nachbarschaft nötiger hat als irgendein anderer Teil der Erde.

Dieses Europa ist heute zerschnitten und zerstückelt. Jene, von unfähigen westlichen Politikern mitzuverantwortende Linie, die in Jalta gezogen wurde und sich von Lübeck bis Triest erstreckt, durchschneidet Deutschland. Auf Waffengewalt beruhende Macht trennt Mitteldeutschland von dem Teil, der auf dem westlichen Reichsgebiet sich als Bundesrepublik Deutschland etabliert hat. Der Name dieses, unseres deutschen Teilstaats wie auch sein Grundgesetz, Verfassung für eine Übergangszeit, postulieren den moralischen Anspruch und enthalten die Rechtsverpflichtung für die Staatsorgane und Bürger, die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden. In seinen Entscheidungen hat das Bundesverfassungsgericht diese Verpflichtungen bekräftigt. Es hat als Richtschnur für das Handeln bestätigt, daß das Deutsche Reich fortbesteht, daß auch dessen Gebiete ostwärts von Oder und Neiße aus der Zugehörigkeit zu Deutschland nicht entlassen und endgültig der personalen und gebietlichen Souveränität Polens und der UdSSR unterstellt sind. Diese Entscheidungen stehen im Einklang mit dem Völkerrecht, wonach ein Gebietswandel durch Gewaltmaßnahmen ohne friedensvertragliche Regelung nicht rechtswirksam ist. Diese Auffassung haben die Vereinten Nationen und ihnen folgend die Staaten der Europäischen Gemeinschaft in eindeutigen Entschließungen in der Palästinafrage bekräftigt und wiederholt.

So steht unser Bekenntnis am Tag der Heimat, „Ganz Deutschland verpflichtet", nicht im leeren Raum. Ganz Deutschland, dazu gehören auch Memel und Stettin, Breslau und Königsberg. Das Recht ist eine in sich ruhende politische Kraft. Es ist auf unserer Seite. Gewalt verhindert heute seine Durchsetzung. Diese Durchsetzung wiederum mit Gewalt zu versuchen, hieße unseren Kontinent der Gefahr des endgültigen Untergangs auszusetzen. Unser Bekenntnis zum ganzen Deutschland schließt unseren wiederholt bekundeten Friedenswillen ein.

Wir wollen aber nicht nachlassen, in unserem Volk das Bewußtsein neu zu erwekken, daß die Deutschen genauso wie die Franzosen, Italiener oder Spanier das Recht haben, als ein Volk in einem Staat zu leben. Keinem Volk der Welt in Ost und West machen wir dieses selbstverständliche Recht streitig. Wir nehmen es aber auch für uns ohne Abstriche genauso in Anspruch.



Unvergessene ostdeutsche Heimat: Tilsit, die Stadt und die Memel — Foto Adam Kraft Verlag

Fester Wille und Beharrlichkeit für die Zukunft unseres Volkes

In ihrer Charta haben sich die Vertriebenen verpflichtet, jedes Beginnen mit allen Kräften zu unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können. Diese Bekundung war damals im Jahre 1950 keine Selbstverständlichkeit. Heute ist sie aktueller denn je. Die Erkenntnis wächst, daß in dieser Zeit superstaatlicher Zusammenschlüsse Europa ein gemeinsames Dach für seine Völker und Staaten zum Bestehen in der Zukunft braucht. Es wäre aber ein verhängnisvoller Irrtum zu glauben, die westeuropäische Gemeinschaft wäre schon Europa. Europa kann nicht auf der dauernden Teilung Deutschlands errichtet werden. Entweder wird zu einem bündischen europäischen Staatensystem das ganze deutsche Volk und dessen Staat gehören oder dieses europäische Haus ist auf Sand gebaut.

Dem ganzen Deutschland wollen wir verpflichtet bleiben. Zäh und beharrlich wollen wir für dieses Ziel eintreten. Nicht zum erstenmal in der Geschichte ist der Staat der Deutschen zerschlagen. Der Wille und die Beharrlichkeit von Patrioten hat ihn immer wieder zusammengefügt. Was Ernst Moritz Arndt in des Vaterlandes dunklen Stunden beklagte, ist von bedrückender Aktualität, und doch behielt es nicht Gültigkeit. Er sagte: „Die Deutschen sind Kosmopoliten geworden und verachten die elende Eitelkeit, ein Volk zu sein; feine leichte und aufgeklärte Gesellen sind es, ohne Vaterland, Religion und Zorn. Es sind Zeitungsschreiber und Kritiker geworden oder sublime Ästhetiker, die den stinkenden Mist der Politik verachten und himmelstürmende Philosophen, welche ewig feste Staaten bauen, während sie die irdischen mit einem höhnischen stolzen Lächeln unter sich vergehen sehen. Von diesen ist nichts zu hoffen."

Hatte Arndt 1820 eine Vision von 1979? Nein, er charakterisierte seine Zeit. Und doch war Deutschland diesseits der Alpen 50 Jahre später geeint. Wir glauben an die Zukunft unseres Volkes, an seine Kraft, sich das gemeinsame Haus zu bauen. Diesem Ziel soll all unser Mühen dienen. Über Not und Widerstände soll das Bekenntnis dieses Tages gültig bleiben:

„Dem ganzen Deutschland verpflichtet."

Die oben abgebildete Fotografie „Tilsit, die Stadt und die Memel" entnahmen wir dem Bildband „Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Memel", erschienen im Adam Kraft Verlag, 5. Auflage, 31. Td., 36 DM.

Gang über einen Wochenmarkt

Von Obst und Gemüse, Blumen und Küchenkräutern im Lauf der verschiedenen Jahreszeiten

Ich erzähle hier von einer Zeit, in der es weißen und blauen Flieder nur in den letzten Maitagen und Anfang Juni und erste Rosen erst im Juli gab und nicht — wie heutzutage — das ganze Jahr über. Es war damals wohl leichter als heute, die verschiedenen Jahreszeiten zu unterscheiden und sich über sie zu freuen.

Auf den Wochenmärkten in den masurischen Städten wurden die Waren nach ihrer Reifung angeboten. Sie kamen dann auf geradem Wege vom Bauer, Fischer, Gärtner oder den Pilz- und Blaubeerfrauen in die Stadt und nicht — wie jetzt — auf Umwegen über Händler. Wir können uns sicher noch recht gut an die Karawanen von über die Kopfsteinpflaster hoppelnden Bauernwagen an Markttagen erinnern, die aus allen Himmelsrichtungen in die Stadt kamen, beladen mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Zwischen den Hinterrädern schwankte die Paudel mit dem Wagenfett.

Neben den jahreszeitlich unabhängigen Angeboten von Eiern, die man in großen Weidenkörben, die mit Häcksel und Spreu ausgepolstert waren, zum Markte brachte, und der Butter, die man zur Kühlung im Sommer in Rhabarberblättern oder den großen Blättern der Kletten einwickelte, gab es so ungefähr der Reihe des fortschreitenden Jahres nach: Rhabarber, grünen Salat Radieschen, Spinat, Karotten und Erbsen, Kohlrabi, Schabbelbohnen, im September dann rote Rüben, die ersten Gurken und Tomaten, danach Porree, Sellerie und die Kohlarten. Fast alle diese Gemüse erhalten wir heute zu jeder Jahreszeit durch Importe aus Südeuropa oder Übersee, nie aber können sie so frisch sein, wie wir sie damals auf unserem Wochenmarkt erhielten.

Dann kamen die Blumenangebote. Zuerst die Maiglöckchen, zuweilen zarte Veilchen, Narzissen, bald ‚ein Huschchen' Flieder und dann die vielen, schönen Sommerblumen, die Rosen und Nelken. Der Blumenreigen wurde durch Astern und Dahlien im Herbst beendet.

Nicht vergessen soll das Angebot von Küchenkräutern sein: Petersilie, Schnittlauch, dann Bohnenkraut und Majoran, das in kühler Jahreszeit für die Fleckesser, aber auch für den Weihnachtsbraten unentbehrlich war. Auch wurden reichlich Zwiebeln gebraucht, die allerdings mehr im Großen Moosbruch, im nördlichen Ostpreußen, angebaut wurden.

Fast gleichzeitig kamen Erdbeeren, Himbeeren, Stachelbeeren und Johannisbeeren auf den Markt und dann bald Blaubeeren, Walderdbeeren, Preißelbeeren und schließlich die Brombeeren, die alle meistens von Frauen mit ihren Kindern in recht mühevoller Arbeit mit ausdrücklicher Erlaubnis des zuständigen Forstamts in den nahen und großen Wäldern gesammelt und gegen ein damals geringes Entgelt auf dem Markt verkauft wurden. Vor und nach diesen Angeboten sammelten diese Frauen dann die nahrhaften Pilze, wie Steinpilz, Gelböhrchen, Pfifferlinge, Reitzker und Champignons, und boten diese, wie auch den auf den Wiesen wachsenden Sauerampfer und dann zur schönen Maienzeit den Waldmeister für die Maibowle (und zum Schutz der Kleider gegen Motten) auf dem Wochenmarkt an.

Anfang Juli gab es die ersten Kirschen, dann die Sauerkirschen, im August den Klarapfel (Augustapfel), im September die Pflaumen, im Oktober die Fülle allen Kernobstes, und da gab es damals Sorten, deren Namen heute fast vergessen sind, bei deren Nennung aber vielleicht dem einen oder anderen Leser ein kleiner Nachgeschmack in Erinnerung kommt. Ich nenne da zuerst die Birnen wegen ihres lieblichen Geschmacks: Wer kennt nicht das Grauchen, wer nicht die herrliche Bergamotte, die Königsbirne — wegen ihrer Größe auch Pfundbirne genannt —, die im Munde zerging. Und nun die Äpfel: Goldparmäne, Signetillesch, Gelber Richard, Geflammter Kardinal, Kurzstielchen und Hasenkopf. Wo seid ihr geblieben, meine Jugendträume? Nur der Edle und Schöne von Boskop und der ehrwürdige Gravensteiner leben noch unter uns!



Marktleben in Tilsit: Mit dem Pferdegespann in die Stadt — Foto Haro Schumacher

Während nun die Fischer ihre Waren: Blei (auch Brassen genannt), Plötze, Karausche, Barsche, Hechte, Aale, Dorsche (Pomuchelskopf), sogar Wels — ich sah dort mal einen Wels, der die Größe eines kleinen Hais hatte — und auch Krebse auf großen Tischen angeboten, verkauften die Bauern ihre Erzeugnisse von ihren Wagen aus, die sie — Wagen neben Wagen mit einem kleinen Durchgang dazwischen — mit der Rückfront an die Bürgersteige, die damals allgemein Trittoir genannt wurden, gestellt hatten.

Üblich war beim Butterkauf das ‚Butterschmecken'. Die Hausfrauen kamen mit einem Teelöffel auf den Markt und machten mit großer Selbstverständlichkeit von dem ‚Recht des Butterabschmeckens' Gebrauch, ehe sie die Butter kauften. Auch war es durchaus üblich, vor einem Kauf von Obst zum Beispiel eine Kirsche, eine Pflaume, ja sogar einen Apfel zu schmecken. Dieses ‚Recht' — ein Gewohnheitsrecht — stand aber nur den Hausfrauen zu. Kinder waren hiervon ausgeschlossen.

Soweit Waren nicht stückweise gekauft wurden oder wie Radieschen bundweise oder dutzendweise, mandelweise oder gar grossweise, wie Eier üblicherweise gekauft wurden., wurden Pilze, Beeren aller Art und sogar Äpfel und Birnen wie auch Pflaumen und Kirschen literweise ge- und verkauft. Für das Abmessen des Beerenobstes bediente man sich hierbei der im Milchhandel damals üblichen, streng von den Eichämtern kontrollierten, mit ihrer Plombe versehenen Metallgefäße, während zum ‚Einwiegen' von Steinobst jeder Art ein besonders urtümliches Gefäß benutzt wurde, das aus festem, starkem, dennoch verhältnismäßig dünnem Spanholz in der Form einer kreisrunden Käseschachtel hergestellt war. Die Spanholzverkleidung war entweder mit schmalem Lederband eingefaßt oder mit dünnem, gleichfalls schmalem Stahlblechband zusammengehalten. Auf dem Gefäß waren in fast kindlicher Schrift die Maße: 1 l und 2 l eingebrannt. Nun ließen sich ja Äpfel nicht in die Form dieses Maßes zwängen; daher wurden diese gleich einem Turm in das Gefäß gepackt, der seinen Rand überragte, und dem Käufer noch zusätzlich ein Apfel in die Hand gedrückt. Diese hölzernen Hohlmaße waren also eigentlich nur dazu da, um das ‚Ausmaß' zu unterstützen.

Auch lebendes Geflügel wurde auf den Wochenmärkten verkauft, aber auch Schweine, Karnickel und zuweilen auch wohl eine Ziege, die es aber in Masuren auffällig selten gab.

Besonderes Ereignis in jeder masurischen Stadt war der alljährlich stattfindende Vieh- und Pferdemarkt, meistens Jahrmarkt genannt, an den sich auch ein Vergnügungsmarkt mit Karussells, Luftschaukeln, Schieß- und Würfelbuden und dazugehörenden anderen Unterhaltungsmöglichkeiten anschloß. Solche Festtage lockten viel Volk aus den Dörfern und benachbarten Städten herbei.

Aufkäufer aus Königsberg und sogar aus dem ‚Reich' kauften Vieh und Pferde. Zigeuner tauschten ihre Pferde mit den Koppschellern, und ihre Frauen, die Zieganschen, sagten abergläubischen Frauen aller Stände schlauerweise eine gute Zukunft aus der Hand voraus, weil sich danach die Höhe der Bezahlung richtete. Schlawiner und Wengtiner mischten sich unter das Volk, auffällige Gestalten, und ‚manchmal' hatten auch Taschendiebe bei den arglosen und fröhlichen Menschen Erfolg.

Auf den Wochenmärkten verkauften meistens die Bäuerinnen ihre Gartenerzeugnisse und Eier und Butter. Die Männer waren für den Verkauf von Getreide, Kartoffeln und Vieh zuständig. Eine bäuerliche Ehe war sehr gut, wenn die Bäuerin das Geld ihrer Verkäufe in die gemeinsame Wirtschaftskasse gab. Die Ehe war nur noch gut, wenn die Bäuerin den Verkaufserlös aus gärtnerischen Erzeugnissen für sich verwenden durfte, und die Ehe war schlecht, in der die Frau nur noch ein Taschengeld bekam.

Fuhr ein Bauer allein in die Stadt, konnte es schon vorkommen, daß er den Heimweg später antrat, als allgemein üblich. — Meistens war man zu Vesper zu Hause. Der Bauer saß dann mit anderen zusammen und, wenn sie auch von Natur aus keine großen Redner waren, ein Tulpchen Bier und noch eins, schon lösten sich die Zungen, und mancher hat sich da ganz schön benuschelt. Auf der Heimfahrt überkam sie dann die Müdigkeit von des Tages Last und Länge, und ich sehe heute noch das Bild eines wackeren Mannes in der Erinnerung vor mir, der weit nach vorn übergebeugt, die durchhängende Pferdeleine in den müden Händen, auf seinem Kutschbock saß und schlief. Die Kunterchen fanden nach Hause, denn sie kannten diesen Weg seit Jahren, und gingen mit gesenktem Kopf in langsamem Schritt auf dem neben der holprigen Chaussee herlaufenden sandigen Sommerweg. Manchmal schienen sie leicht zu schwanken. Die Masuren sind von Natur aus gute Menschen, und es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß auch die Pferdchen ein Bierchen bekommen hatten.

Heinz Bergau

Erinnerungen an die Heimat

Die Sommerfreizeit im Ostheim war wieder ein großer Erfolg

Einen ‚Kurzurlaub' besonderer Art verbrachten vor kurzem 51 Gäste im Ostheim in Bad Pyrmont. Sie suchten nicht nur Erholung, sondern auch Gemeinschaft, die sie hier unter der lockeren Führung Gerda Hammers erlebten. Neben Ausflugsfahrten und geselligen Abenden standen, je nach Neigung und Begabung, Singen, Kegeln, Basteln oder Skatspiel auf dem Programm.

Zweimal im Jahr, zu Weihnachten und im Sommer, veranstaltet das Ostheim solche offenen Freizeiten, an der sich vorwiegend ältere Menschen beteiligen. Eine richtige Kur machte kaum einer der 55- bis 90jährigen, die jetzt hier waren, denn dann hätten Zeit und Kraft kaum noch für all die vielen Dinge gereicht, die man gemeinsam unternehmen wollte. Einige der Gäste hatten zwar Anwendungen, doch für die meisten war es mehr ein Ferienaufenthalt. Unter diesem Aspekt will das Ehepaar Hammer auch die Freizeiten verstanden wissen. Niemand soll das Gefühl haben, ‚verplant' zu werden.

Nach dem Begrüßungsabend war das Wichtigste, daß sich alle erst einmal akklimatisierten, untereinander erste Kontakte knüpften und sich heimisch fühlten. Erst dann begann das (gemäßigte) Programm. Ausflugsfahrten wurden unternommen, unter anderem auch zum Vogelpark Walsrode. Zwölf Teilnehmer hatten sich zu einem gemischten Chor zusammengefunden, der regelmäßig übte. Wer Spaß am Basteln hatte, konnte, von Gerda Hammer angeleitet, bizarre Blumen aus Tauchlack oder allerlei lustige Sachen aus Wäscheklammern zaubern. Ein richtiges Kegelturnier fand auch statt.

Bei einem Bunten Abend nach etwa zwei Wochen zeigte sich dann, daß aus den zufällig zusammengewürfelten Menschen schon so etwas wie eine Gemeinschaft gewachsen war. Beim Wein saß man zusammen, hörte ein bißchen Musik, auch einige Kostproben des ‚Ostheim-Chors', und begutachtete die vorläufigen Bastel-Ergebnisse. Ein Stimmen-Quiz mit Originalaufnahmen von Gustaf Gründgens, Marlene Dietrich, Erich Ponto, Heinrich Schlusnus und vielen anderen forderte zum Wetteifern auf, sollte aber vor allem Spaß machen. Den Abschiedsabend gestalteten die Gäste dann selbst, nach eigenen Ideen und mit eigenen Beiträgen.

Sind diese Freizeiten nun von dem Haus geprägt, in dem sie stattfinden? Mit anderen Worten: Haben sie ‚ostpreußischen Charakter'? Wenn man das im Sinne einer gemeinsam gepflegten Nostalgie meint, dann sicher nicht. Aber natürlich genießen die Gäste die ostpreußischen Spezialitäten, die ihnen die Küche hin und wieder vorsetzt. Und natürlich tauscht man Erinnerungen an die gemeinsame Heimat aus und freut sich, wenn man unvermutet einen Bekannten aus der Jugendzeit wiedertrifft, wie dies auch schon geschehen ist. Aber das geht schließlich nicht nur Ostpreußen so!

Karin Heininger



Ergebnis einer Sommerfreizeit: Die Teilnehmerinnen stellen ihre Arbeiten aus Tauchlack vor — Foto Heininger

Wer kann helfen?

Gedichttext wird gesucht

Wieder einmal erreichte uns eine Anfrage aus dem Leserkreis. Dr. med Martens aus Uelzen erkundigte sich in der Redaktion des Ostpreußenblattes nach einem Gedicht, von dem er folgende Anfangszeilen zitierte: „Königsberg ist meist sehr dreckig, / und die Straßen molsch und eckig ..." Dr. Martens schreibt dazu: „Leider sind uns in der Familie nur zwei Strophen dieses Gedichts bekannt, im Ganzen umfaßte aber dieses Gedicht auf Königsberg etwa acht bis zehn Strophen nach unserer Erinnerung. Vielleicht können Sie uns weiterhelfen. Vielleicht kennt dieser oder jener Landsmann noch das ganze Gedicht."

Wer unserem Landsmann weiterhelfen kann, wende sich bitte an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Stichwort: Wer kann helfen?, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.

Auf Wiedersehen, kleines FRÄULEIN!

Erika Ziegler-Stege

15. Fortsetzung

„So!" Das war noch kürzer. — Was fällt diesem Mann ein? Das Mädchen war ihm, in dieses Haus, zu treuen Händen übergeben worden, also hatte er über sie das Bestimmungsrecht. Das wäre ja noch schöner, wenn da jeder kommen könnte. . . Er dachte gar nicht daran, das Mädchen herzugeben. — Und wie so häufig eine Sache erst wertvoll wird, wenn ein anderer sie begehrt, ist es auch hier. Exzellenz hat sich wieder gefaßt. Er lacht in sich hinein.

„Nein, mein lieber Herr Oberförster Braungardt, daraus wird nichts. Cornelia bleibt bei mir!"

Der Förster lächelt, ebenso wie sein Gegenüber: „Bleibt? Zur Zeit befindet sich Cornelia in meinem Haus, und um bei Ihnen zu bleiben, müßte sie ja zu Ihnen zurückkehren."

„Selbstverständlich!"

„Das wird sie nicht wollen."

„Nicht wollen?" Das klingt ratlos, und dann: „Nicht wollen!" Das klingt spöttisch. Und jetzt sieghaft: „Sie wird es müssen!"

Der Gast antwortet nicht gleich, schließlich sagt er: „Ich glaube, das ist ein Irrtum."

„Wollen Sie mir Ihre Worte erklären?!"

„Ja, das will ich. Cornelia hat — gewissermaßen — ein Anrecht darauf, mein Haus als ihre Heimat zu betrachten."

Was sagt dieser Mann? Exzellenz ist gespannte Aufmerksamkeit. Er wendet ein wenig den Kopf, um dem linken, noch gesunden Ohr, bessere Möglichkeiten zu bieten. Was hat er da gehört? Anrecht auf Heimat? Das Kind ist eine Waise, hat keinerlei Verwandte. . .

„Anrecht? Anrecht auf Heimat, Herr Oberförster. Ist das nicht ein wenig übertrieben? Verzeihen Sie, natürlich haben alle diese Leute in gewissem Sinne ein Anrecht auf eine Heimat, wie jeder brave Patriot ein Anrecht auf ein Vaterland hat."

„Sehr richtig. Alle haben sie ein Anrecht darauf, und Cornelia bei mir im Besonderen."

„Eben das verstehe ich nicht."

„Ich will es Ihnen erklären."

„Sie sehen mich interessiert."

„Ich bedanke mich für das Interesse, das Sie freundlicherweise an Cornelias Ergehen nehmen."

Mit welchem Recht bedanken Sie sich für mein Interesse an diesem Mädchen, das Ihnen genau so fremd ist wie mir, sogar noch fremder als mir, möchte er sagen, aber er schweigt. Und als hätte der Förster diese Gedanken erraten: „Ich habe nicht nur das Recht — wer Rechte hat, hat auch immer Pflichten — also auch die Pflicht, mich für Ihr Interesse an Cornelia zu bedanken. Sie gehört zu mir. Die Mutter ihres vor einem Jahr verstorbenen Großvaters, des Forstmeisters Peter-Josef von Berg, war die Schwester, die Zwillingsschwester meiner Mutter."

Es ist selten, daß Exzellenz nicht die passenden Worte findet, aber jetzt wollen sie ihm nicht einfallen. Sein unbewältigtes Staunen fängt an, peinlich zu werden, da kommt ihm seine — so oft unbequeme, weil schnippische — Beate, ohne es zu wissen und zu wollen, zu Hilfe. Die breite, hohe Tür öffnet sich einen Spalt, sie erscheint im richtigen Augenblick. „Ich glaubte doch eben Ihre Stimme gehört zu haben! Ich freue mich, Sie zu sehen!" Mit einem charmanten Lächeln geht die kleine Frau dem Gast entgegen.

„Bitte behalten Sie Platz! Ich setze mich dazu. Ist Cornelia wirklich nichts geschehen?"

Und als sie die Antwort hört: „Das ist ein Wunder." Und zu ihrem Mann gewendet, in einem vorwurfsvollen, angriffslustigen Ton: „Siehst du, wie man aufpassen muß, wenn man Kinder hat. Stell dir vor, wir hätten ein Viertel von einem Dutzend, wie du es dir gewünscht hast. Die Pflichten eines Vaters sind nicht erschöpft, indem er Bücher ordnen, Silber putzen, Staub wischen, Wäsche stopfen, Unkraut jäten, Laub rechen, unter anderem, anordnet. Vokabeln lernen läßt und bis zum Überdruß gute Lehren gibt, die oft genug als ‚besonderes Vergnügen' noch ins Französische übersetzt werden müssen."

Der Angegriffene ist peinlich berührt. Er schießt beschwörende Blicke, aber seine Frau achtet nicht darauf. Sie ist heute in der Stimmung, Wahrheiten zu sagen, und sie geniert sich nicht. Vor wem auch? Sie mag den Förster gern. Seine natürliche, ritterliche Art, die so von Herzen kommt. Oft denkt sie an die im Forsthaus verlebten Tage zurück, vor Jahren, vor dem Krieg, in den Wäldern der Eifel, als der Förster noch im Dienst war. Diese Tage kamen jedes Jahr ein Mal, um ihrem Mann das Bewußtsein zu stärken, immer noch ein passabler Jäger zu sein, und ihr brachten sie ein paar helle, freundliche Stunden.

„Bitte, läute Bernhardine. Sie soll Gläser bringen und den Burgunder. Seltene Gäste muß man feiern, sonst bleiben sie eines Tages ganz weg, und das müßte ich in diesem Falle bedauern." Sie nickt dem Förster herzlich zu, und er bedankt sich.

„Denk dir, liebe Beate, Cornelia ist mit Oberförster Braungardt verwandt! Seine Mutter und die Mutter von Cornelias Großvater waren Schwestern!! ... Du scheinst gar nicht sonderlich erstaunt?!"

Wieder dieses kaum zu beschreibende Lächeln: „Nein, ich bin nicht sonderlich erstaunt. Ich habe schon eine ganze Weile gegrübelt, jetzt ist das Rätsel gelöst, das Geheimnis gelüftet. Ich liebe Geheimnisse, aber ich hasse ungelöste Rätsel. . ."

„Weder Cornelia noch ich haben ein Geheimnis gehütet, wir waren ahnungslos. . Auf Spuren einer Ähnlichkeit trifft man doch immer wieder, bei wildfremden Menschen", sagt Herr Braungardt.

„Zugegeben! Aber ich habe etwas geahnt." Die Brillanten blitzen, da die kleine Frau so energisch ihren Zeigefinger vorstößt. „Ich habe etwas geahnt!"

*

„Du kannst mich nennen wie du möchtest. Großvater Nr. 2 oder auch Onkel Julius. Meine Mutter und meine kleine Schwester Maria, die auf den Namen deiner Urgroßmutter getauft war, nannten mich Jul. Wenn du lieber Onkel Jul sagen willst? Du kannst ja wechseln, wenn du die Abwechslung liebst."

Cornelia lächelt.

„Überleg es dir, kleines Fräulein. Jetzt muß ich fort. Auftrag vom Weihnachtsmann, vielmehr vom Christkind! Ich muß mich beeilen!"

Cornelia fühlt sich so wohl, den Kopf auf einem weichen Kissen, eine leichte, weiche Decke auf sich, Bilder und Geweihe an den Wänden, fast alles so wie zu Hause. . . Sie überlegt noch einmal die Worte, mit denen Onkel Julius sich heute morgen verabschiedet hatte. „Weihnachtsabend ... ich muß mich beeilen! Ich will noch in die Stadt. . ."

Daß ich mir bei dem Sturz nichts gebrochen habe, nur verstaucht, nur geprellt, nur ein paar Kratzer am Kopf und im Gesicht von den Fichtenzweigen, das ist ein Wunder, sagen alle. Aber sie alle wissen nicht, was ein Wunder ist. Nur ich weiß es. Daß der Fremde von der Burg zu mir gehört, daß ich bei ihm zu Hause bin, das ist ein Wunder. . . Ein großes Wunder. Und daß ich einem Menschen, der mich hierher brachte, vor die Füße gefallen bin, sogar einem so netten Jungen, das ist ein kleines Wunder!

War das gestern ein ereignisreicher Tag!

Eigentlich hab ich mir da etwas Hübsches aufgelesen, aufgerafft, wenn man sie sich genau besieht. Peter sitzt im Ohrensessel und hält Krankenwache. War das gestern ein ereignisreicher Tag! Für alle Beteiligten. Besonders für Cornelia unvergeßlich. Als armer, verlassener Wurm krabbelte sie auf den Felsen, stürzte und fiel sozusagen in ein gemachtes Bett. Eine tolle Sache. Ein Erlebnis, ein Ereignis, auch für den Förster. Jetzt ist ihm eine Erbin ins Haus geflogen. Wär' doch schade gewesen, wenn das alles hier in fremde Hände gekommen wäre.

Das Leben schreibt die interessantesten Romane! hatte Mutti einmal gesagt. Das war wirklich so. Und in diesem Roman spielt sogar er eine Rolle!

Wie sie da von Schnee überstäubt gelegen hatte, wie tot, und als sie nicht zu sich kam, hatte er ihr seinen Atem eingehaucht. Hatte seine Lippen fest auf ihren Mund gelegt. Ein Kuß! Nein, nur ein Wiederbelebungsversuch!

Gestern sah sie noch viel jünger aus, so wie damals, als ich sie das erste Mal in Begleitung des Försters gesehen habe. Jetzt ist sie verändert. Die weißen Spitzen, die in breiter Rüsche um den Kragen stehen und aus den Stulpen auf die Hände fallen, geben dem schmalen Gesicht etwas Feierliches. Jetzt würde man sie älter schätzen als sie ist.

Diese weiße Bettjacke ist sicher das Staatsstück in der Truhe der alten Theres gewesen. Da Bernhardine, ihre einzige nähere Verwandte, zu mollig war, die ihr vererbten Sachen zu tragen, waren sie fürs erste im Försterhaus geblieben.

„Als ob dieses Prachtjäckchen auf unser kleines Fräulein gewartet hätte", hatte gestern Herr Braungardt gesagt.

Peter sieht sich seinen Schützling sehr genau an. Er hat ja Zeit.

Es klopft. Ich will jetzt nicht gestört sein, denkt er, aber er steht doch sofort auf und geht zur Tür, leise, damit sie nicht aufwacht.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

... See i. Masuren (ch = ein Buchst.)	L	K	Geschöpf, Lebewesen / Kennzeichen		H	Hektar (Abk.) / un-abhängig	ostpr. Ort im Kreis Lötzen	pers. Fürwort
Körperglied	A	R	M	exot. Klettertier / w. Vorname	A	F	F	E
Pelzart / altpreuß. Gebiet (ch = ein Buchst.)	S	E	A	L	Maas-Zufluß / radioaktives Metall	R	U	R
S	CH	A	L	A	U	E	N	südamerik. Faultier
A	M	T	Farbstoff / engl.: nein	E	R	I	K	A
Behörde / polit. Vereinigung i. Spanien (i = j)	I	U	N	T	A	Keimzelle / schmale Stelle	E	I
H	E	R	O	I	N	E	N	
alte ostpr. Bez. für: Hochzeitsfeier	D	Heldendarstellerin (Mz.) / siehe oben (Abk.)	Zeich. f. Thulium	T	niederdeutsch (Abk.)	N	Auflösung	
K	E	S	T	I	N	G		
Wanderhirt	N	O	M	A	D	E		

Auflösung

R G
PUTZIGER
DR RUM RE
E IRIS D
GALINDEN
HELL IRRE
ALTER NR
ERIKA 35
PR SIR
SONNTAG

BK 91o–272

Auflösung in der nächsten Folge

Kurt Schölzke

Der dichtende Landarbeiter

Es gibt so viele Dinge, die im Inneren eines Menschen schlummern, und wenn diese Begabungen nicht freigelegt werden, dann müssen sie mitsamt dem Menschen verkümmern. Das hat es auch in unserer ostdeutschen Heimat gegeben — wer aber seine geistigen Fähigkeiten an das Tageslicht beförderte, der fand sehr bald Verständnis, und ihm wurde Mut gemacht. Wie viele Landarbeiter sich als Dichter und Schriftsteller betätigten, ist nicht genau zu ermitteln. Wer es aber wagte, seine Gedichte vorzutragen, der wurde bestimmt nicht ausgelacht oder totgeschwiegen. Literarisch scharf geschliffene Gedichte waren es am Anfang gewiß nicht, aber welcher Meister ist schon vom Himmel gefallen?

Da gab es die charmante Gutssekretärin, ein armes Edelfräulein, mit einer guten Schulbildung, die sich sofort des literarischen Anfängers annahm, um den Burschen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Sie lektorierte diese und jene Arbeiten, und sie schrieb ihm, während und nach ihrer Dienstzeit, alle Gedichte ab. Am Mittagstisch erzählte sie es dem Schloßherrn, und der freute sich, daß es so intelligente Landarbeiter auf seinem Hof gab.

Im Juni feierte der Gutsherr seinen Geburtstag, und an diesem Tag ruhte die Arbeit auf den Feldern. Im Schloßpark wurde ein tolles Betriebsfest aufgezogen, und dort sollte der Landarbeiter einige seiner Gedichte vortragen. Das Lampenfieber hatte ihm die bezaubernde Gutssekretärin schon lange vorher genommen. Am Vormittag mußte der junge Mann zu ihr in das Büro kommen, und dort sprach sie unter vier Augen mit ihm. Nachher erhob sie sich vom Schreibtischplatz, legte ihren Arm um den etwas scheuen Dichter und begleitete ihn bis zur Tür.

„Sei schön tapfer, mein kleiner Poet", sagte sie mit freundlichem Gesicht. Und obwohl sonst der notwendige Abstand gewahrt bleiben sollte, gab sie dem schreibenden Junglandarbeiter einen Kuß auf die Wange. So klug war das fabelhafte Mädchen zu wissen, daß es mit schönen Worten allein nicht immer getan ist. Mit diesem Kuß hatte sie sich wahrhaftig nichts vergeben, und in dem jungen Dichterherzen hatte sie alle Lebensgeister aufgescheucht. Er fühlte sich plötzlich als richtiger Mann, sein Selbstbewußtsein war gestiegen, und die angeborenen, vielleicht auch anerzogenen Minderwertigkeitskomplexe verließen den ‚inneren' Menschen fluchtartig.

Am Nachmittag, als die Kaffeetafel aufgehoben werden sollte und die Gefahr bestand, daß es nun etwas langweilig werden könnte, kam der Schloßherr mit der Sekretärin zu dem jungen Dichter, um ihm noch einmal Mut zu machen. Er holte seine Gedichte aus der Tasche, und als er seine Verse vorzutragen begann, herrschte eine feierliche Stille. Genau 70 Zuhörer lauschten dem schreibenden Landarbeiter, und manch ein großer Dichter hätte ihn um diesen Kreis beneidet.

Sechs ausgesuchte Gedichte trug er vor, ohne ein einziges Mal zu stottern. Die Betonung war bestens, seine Stimme hervorragend ... So etwas hatte man in dem stillen Dorf noch nicht erlebt. Die Ackerkutscher staunten, die Melker und die Schäfer waren ganz Ohr. Die vielen Mädchen und Landarbeiterfrauen bewunderten ihren Dorfpoeten, denn sie hatten bisher immer geglaubt, das könnten nur die ganz Großen.

Als er sein letztes Gedicht vorgetragen hatte, fand der junge Mann sehr viel Beifall, und der Schloßherr rief ihn an seinen Platz, damit er sich an dem Tisch niederlassen sollte. Unauffällig schob ihm der Chef fünf Mark in die Rocktasche — als eine Art Anerkennungshonorar.

Der Anfang war gemacht, und von nun an mußte er bei Dorffesten, bei den Vereinen und auch im kleinen Kreis seine Arbeiten zum Vortrag bringen.

Die Gutssekretärin suchte eines Abends gemeinsam mit ihm mehrere Gedichte für das Tageblatt des Heimatkreises heraus. Sie sandte sie an die Redaktion, und bald darauf konnte man die Gedichte in jeder Wochenendausgabe finden. Das Honorar war nicht gerade welterschütternd. Als der junge Poet einmal selbst zur Redaktion kommen sollte, erhielt er vom Inhaber der Zeitung ebenfalls fünf Mark für seine Verse. Da wurden keine Zeilen berechnet, hier ging es ebenfalls nur um eine bescheidene Anerkennung.

Der Gutsherr fand immer mehr Spaß an dem jungen Mann, und er überlegte hin und her: Dieser Mann mußte irgendwie gefördert werden, aber wie? Dichter als Broterwerb, das würde er sicherlich nicht erreichen. Da wäre eine höhere Schulbildung doch wohl angebracht.

Eines Tages rief der Chef den jungen Mann wieder einmal in das Gutsbüro, und im Beisein der Sekretärin machte er seinem dichtenden Landarbeiter den Vorschlag, auf seine Kosten die landwirtschaftliche Winterschule zu besuchen. Die Sekretärin stand etwas rechts vom Gutsherrn und machte von dort aus so schöne Augen, als wollte sie damit sagen: „Greife zu, ja ..., greife schnell zu!"

Er nahm das Angebot an, und nach zwei Jahren konnte er schon das 800 Morgen große Nebengut eigenhändig verwalten. Nun, ein großer Dichter ist er nicht geworden, aber ‚geschriftstellert' hat er weiterhin. Die Sekretärin wurde eines Tage seine Frau — wie konnte das auch anders sein?

Er schrieb aber nicht nur Gedichte, sondern großartige Berichte für die landwirtschaftlichen Zeitschriften. Kurzgeschichten vom Dorf- und Jägerleben. Viele Tiergeschichten trugen seinen Namen, und weil seine Frau die redaktionelle Arbeit daheim am Schreibtisch übernahm, konnte jedes Manuskript druckreif an die Zeitungen und Zeitschriften zum Versand kommen.

Aus dem anfänglich dichtenden Landarbeiter wurde bald danach der dichtende und schriftstellernde Gutsverwalter. In seiner engeren und weiteren Heimat hatte er sich einen großen Namen gemacht, seine Herkunft aber konnte er nicht vergessen. Neider hatte er nicht, denn durch seine Veröffentlichungen wurde er mit einem Mal mit ganz anderen Augen angesehen. Fast alles hatte er seiner liebenswerten Frau zu verdanken, denn sie brachte den ‚Dichterstein' ins Rollen.

Später wurde dieses kleine Erdenglück zerstört: Er starb als Unteroffizier im Raum Königsberg, und sie ist mit ihren beiden Kindern auf der Flucht vor der Roten Armee in der Ostsee ertrunken.



Robert Hoffmann-Salpia: An der Samlandküste (Ausschnitt)



Hans Fischer: Beim Flundernräuchern (Holzschnitt)

Am Haff

Kein Mensch, der heiter
in die Stille lacht,
kein Vogel, der dir Süße singt.
Ja, selbst der Morgen
bringt schon Schweigen.
Vor deinem Angesicht
muß ich mich neigen
und brennend fühlen,
wie du über Weiten
die Hand des Herrn laßt,
wie dein stummes Lied
sich aufschwingt
in den Raum der Ewigkeiten.

Mika Fischer-Kruft

Gertrud Kleinhans

Ein Besuch in Tragheimsdorf

Hallo, liebe Königsberger! In heimatlicher Verbundenheit grüße ich herzlich alle älteren Landsleute. Insbesondere aber meine damaligen Nachbarn, die Tragheimsdorfer. Hatten wir doch anno dazumal allesamt die Schulbänke in der Ottokarschule durchgesessen. Lang, lang ist's her, und von Jahr zu Jahr werden es immer weniger. Fast alle haben mit mir ein erfülltes Leben hinter sich. Und bei Gott, so manche Strecke war hart und bitter! Aber, liebe Landsleute, hätten wir uns je träumen lassen, einmal unsere geliebte Heimat so schmählich verlassen zu müssen? Immer noch weckt sie in uns heimwehartige Empfindungen und großes Bedauern. Geblieben sind uns unsere kostbaren Schätze, die Erinnerungen. O, diese Erinnerungen, sie kommen und gehen, lassen sich nicht verjagen und tun weh. Wir alle müssen eingestehen, daß es unerklärliche Dinge zwischen Himmel und Erde in unserem Leben gibt, die uns unfaßbar und ewig verschleiert bleiben. O, pardon, ich schweife ab. Wollte doch von meinem damaligen so schmucken Nachbardörfchen Tragheimsdorf erzählen.

So öffne ich mein so reiches Schatzkästchen. Wie war es mir doch einst zu vertraut. Etliche Jahre, Tag für Tag, ob sommers oder winters, bin ich die lange schier unendliche Samitter Allee zur Ottokarschule hochgeschlendert. Hatte ich die sehr beachtliche Eisenbahnbrücke erreicht, zwinkerte sie mir schon zu. Weithin leuchtete ihr aus roten Klinkersteinen erbautes, schönes Gebäude. Ihr zu Füßen lagen urgemütliche Wirtschaften und ein paar kleine Lädchen. Umgeben von weiten, weiten Feldern und von Wiesen eingebettet in herrliches Grün, lag Tragheimsdorf mittendrin. Sogar eine alte Windmühle hatte es vorzuweisen. Sie gab ihm einen Hauch Romantik. Anfang 1900 war es noch dünn bebaut. Doch immer mehr entdeckten das idyllische Fleckchen Erde. Tragheimsdorf bildete eine kleine Gemeinde, zu der wir auch vom Hof B. gehörten. Der richtige Name lautete „Tragheimer-Ausbau". Doch Tragheimsdorf war so eingebürgert, bei den Städtern hieß es nur: „Komm, heut gehn wir spazieren nach Tragheimsdorf." Nur eines störte und war sehr unbequem. Es befuhr die weite Allee noch keine Straßenbahn. So mußten alle Lehrkräfte aus der Stadt sowie die Tragheimsdorfer, wollten sie ins Städtchen, sei es zur Arbeit oder zum Einkaufen, zu Fuß auf Schusters Rappen laufen. Aber das machte den Einwohnern nichts aus. Alle fanden ihr Leben schön da. Etliche waren Besitzer eines Anwesens mit Pferden, Kühen und Kleinvieh. Doch auch die nur zur Miete wohnten, besaßen Kleintiere und erfreuten sich eines Gemüse- sowie Blumengärtchens. Jeder kannte jeden. Da und dort öffnete sich eine Nachbartür, und es wurde ein bißchen miteinander geschabbert. Oft und gern ostpreußisches Platt.

Für den langen Fußweg zur Stadt wurden die Menschen dadurch entschädigt, daß etliche Schönheiten direkt vor ihrer Tür lagen. Zwei möchte ich davon erwähnen: In nur 15 Minuten erreichte man den herrlichen Volkspark, „Aschmannpark" genannt. Sonst schon an Sonntagen sehr beliebt und bewandert, glich er aber in den Sommerferien einer Belagerung. Dann machten sich viele Königsberger frühmorgens auf die Socken und kamen mit Kind und Kegel anmarschiert zu ihrer herrlichen Sommerfrische. Seine kleinen Wäldchen, Wasser und weite Liegewiesen, alles kostenlos, lockte unzählige Leutchen an. Für die Kinder begann dann ein lustiges Zigeuner- und Abenteuerleben. Es ist absolut nicht übertrieben — es war ein Paradies für jung und alt.

Mit einem mächtigen Hasensprung stand man auch vor unserem wunderbaren Stadtgarten mit großer Gärtnerei. Einmal erbaut, war er eine Pracht. Schon anno dazumal konnten die Königsberger und auswärtige Besucher in dem mächtigen Glasgewächshaus Bananen, Apfelsinen, diverse exotische Pflanzen, Gewächse und bisher unbekannte zauberhafte Blumen bewundern. Parkähnlich angelegt, mochte man gern die vielen, von Blumen umsäumten Wege hin- und herspazieren.

Im übrigen geschah in dem kleinen Dörfchen außer Arbeit und kleinen Feiern ja nichts Aufregendes. Doch dies änderte sich flugs, wenn auf Riesenplakaten ein Zirkus oder Jahrmarkt angekündigt wurde. Dann war was los, im Königsberger Städtchen! Unglaublich, daß es so viele Königsberger gab. Da galt nur eins, losspaziert und hereinspaziert in den Zirkus oder Jahrmarkt. Bei letzterem dampften zentnerweise dann die Bock- und Wiener Würstchen. Alle Nasen schnupperten dann einen ganz verführerischen Duft. Weithin duftete es nach leckerem Schmalzgebackenem und gerösteten süßen Mandeln. Dann rollten nur so die sonst bekniffenen Dittchen. Jeder kam zu seinem Recht. Die Männer konnten ihre Kraft messen bei „Hau dem Lukas". Diese beiden großartigen Volksbelustigungen waren bei groß und klein überaus beliebt und sind bis heute unvergeßlich.

Ich war und bin für meine sieben Enkelkinder von jeher die Märchenomi. Sie konnten nie genug erzählt bekommen von unserer schönen Heimat. Momentan belagert mich bei gegenseitigen Besuchen meine jüngste, siebenjährige Enkelin. Wenn ich ihr auch erzähle, daß wir als Kinder fast kein Spielzeug besaßen, weil ja alles lebend und frei in Gottes herrlicher Natur herumlief, so sieht sie mich am Schluß mit glänzenden Augen an und sagt zu mir: „Omi, war das ein schönes Märchen."

Unsere geliebte, unvergeßliche Heimat nur ein Märchen? Fast könnte man es sagen. Nur mit dem Unterschied — daß es wahr ist. So wahr wie das Amen in der Kirche.

Kunst als tägliche Verpflichtung

Zu einer Gedächtnisausstellung mit Werken von Professor Hermann Brachert in Stuttgart



Hermann Brachert: Erinnerung an Ostpreußen (Bronze) ...

Im Haus der Heimat in Stuttgart in der Schloßstraße wurde von Ministerialrat Helmut Haun vor zahlreichen Gästen eine Gedächtnisausstellung für den ehemaligen Rektor der Akademie der bildenden Künste in Stuttgart eröffnet. Der Landesbeauftragte für Vertriebene konnte gerade an dem Leben und Schicksal von Professor Hermann Brachert die Verbundenheit und die kulturelle Verflechtung zwischen dem Süden und dem Osten Deutschlands aufzeigen. Brachert wurde 1890 in Stuttgart geboren und verstarb 1972 in Schlaitdorf im Kreis Nürtingen. Dazwischen lagen 25 fruchtbare Jahre des Schaffens in Königsberg (Pr) und in Ostpreußen, von 1919 bis 1945. Haun begrüßte besonders die Witwe, Irmgard Brachert-Zürn, die aus dem Nachlaß und von Lüneburg, Duisburg und Köln Werke ihres Mannes zusammengetragen und für diese Ausstellung zur Verfügung gestellt hat. Musikalisch umrahmt wurde die Feier von Werner Brumme, Bariton, und Oresta Cydriwsky, Klavier, mit Goetheliedern, welche mit großem Beifall aufgenommen wurden.

Die Einführung in die Ausstellung, die bis Ende August zu sehen war, und das Leben Professor Bracherts gab ein Schüler von ihm, der Bildhauer Herbert Gebauer aus Stuttgart.

Professor Brachert, der Künstler, Bildhauer und Lehrer, ist nicht mit den wenigen Arbeiten, die gezeigt werden können, zu umgreifen. Viel größer und weiter gespannt war sein Lebenswerk. Früh erkennbare künstlerische Befähigung und Wollen wiesen den Weg des jungen Brachert. Er vollendete eine Lehre als Graveur und Medailleur. Nach kurzer freier bildhauerischer Tätigkeit wurde er in Stuttgart Schüler und Mitarbeiter von Paul Bonatz, dem Erbauer des Stuttgarter Hauptbahnhofs. 1919, mit 29 Jahren, erfolgte die Berufung als Professor an die Staatliche Kunstgewerbeschule in Königsberg (Pr).

Erst 25 Jahre später, als der Krieg auch sein Atelier und seine ganze Habe in Georgenswalde an der Samlandküste vernichtete, kehrte er wieder nach Stuttgart zurück. — Nach dem Ersten Weltkrieg entstanden in 12 Jahren, bis 1933, ewa 20 überlebensgroße Plastiken in Königsberg und Ostpreußen. Ein Rundgang durch Königsberg zeigte an den Messebauten, dem Haus der Technik, der Mädchen-Gewerbeschule, dem Parkhotel und der Albertus-Universität Figuren und Figurengruppen in Stein gehauen und in Bronze gegossen. Er schuf zahlreiche kleinere Werke, die außer in Königsberg auch in der Provinz bis nach Danzig Aufstellung fanden. Besonders zu erwähnen sind überlebensgroße Porträtbüsten der Reichspräsidenten Friedrich Ebert und von Hindenburg, dem Ministerpräsidenten Otto Braun. Ebenso meisterhaft waren seine zahlreichen Medaillen und Plaketten. 1933 wurde Bracherts Wirken jäh unterbrochen, einige Plastiken von ihm an öffentlichen Gebäuden wurden entfernt und sogar zerstört. Arbeitsverbot und Verfemung gingen einher.

Es folgten Jahre der Isolierung, verbunden mit allen Nöten und Bedrängnissen. Brachert verließ Königsberg und zog sich nach Georgenswalde an der Samlandküste zurück. Erst viel später durfte er wieder an der Bernsteinmanufaktur in Königsberg bei der Preussag tätig sein, die auf seine Mitarbeit nicht mehr verzichten konnte. Wunderbare Arbeiten entstanden hier von ihm. Ein kleiner Teil war in der Ausstellung zu sehen. Besonders erwähnt sei ‚Die Schwebende', eine aus einem Bernsteinstück geschnittene Frauengestalt, heute im Ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg, und der ‚Windsbrautkasten', heute im Haus Königsberg in Duisburg. Brachert war der künstlerische Berater der Bernsteinmanufaktur, die einen großen Aufschwung nahm, und der Staatlichen Kunstgießerei Gleiwitz.

1945 dann Flucht und Vertreibung. Es folgte eine bittere Zeit. — 1946 erhält Brachert neuen Auftrieb, als er vom damaligen Kultusminister, Dr. Theodor Heuss, zum Rektor der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in Stuttgart berufen wurde. Neuorganisation und Wiederaufbau lagen in seinen Händen. Es begann ein gewaltiges Aufbauwerk, das den ganzen Einsatz forderte und wenig Zeit für die Bildhauerei ließ.

Doch schon bald nach der Überwindung der Anfangsschwierigkeiten schuf Brachert wieder größere Arbeiten. Es entstand eine überlebensgroße Marmorbüste des Bundespräsidenten Theodor Heuss, heute im Haus Baden-Württemberg in Bonn. Es entstand die ‚Trauernde', eine dreieinhalb Meter hohe Steinplastik für ein Ehrenmal in Stuttgart-Untertürkheim. Für die Eingangshalle des ehemaligen Bosch-Verwaltungsgebäudes in Stuttgart schuf er fünf Marmorreliefs. Sie sind in eine Säule eingelassen und stellen die fünf Erdteile dar. Ein Genius, eine weit überlebensgroße Steinplastik, wurde auf einem hohen Pylon vor dem Oberlandesgericht in Stuttgart aufgestellt. Es folgen zwei Eisenkunstgüsse, ein Relief für die Gute Hoffnungshütte in Oberhausen und eine drei Meter hohe Reliefdarstellung der Erdteile. Ein Kalksteinrelief entstand 1967 in Schaitdorf. Der Text, den Brachert dem Relief zugrunde legte, läßt etwas von seiner inneren Einstellung ahnen. Er lautet: „Siehe, wir hassen und streiten, es trennet uns Neigung und Meinung, aber es bleichet zuletzt dir die Locke wie mir."

Von 1946 bis 1953 war Brachert Rektor der Akademie, 1953 bis 1955 stellvertretender Rektor. Dann folgte der Eintritt in den Ruhestand. Von 1954 bis 1967 war er Künstlerischer Berater der Schwäbischen Hüttenwerke in Wasseralfingen. 1960, anläßlich seines 70. Geburtstages, wurde er zum Ehrenmitglied der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in Stuttgart ernannt. Am 2. Juni 1972 starb Brachert in Schlaitdorf.



... und Detail einer Erinnerungstafel für Zacharias Werner (Bronze): **Weitgespanntes Lebenswerk** Fotos (2) Archiv

Zu seiner großen Freude konnte zu seinem 80. Geburtstag in den mittleren Schloßanlagen in Stuttgart eine große Bronzeplastik aufgestellt werden. Er gab ihr den Namen ‚Erinnerung an Ostpreußen'.

So rundet sich der Kreis dieses Künstlerlebens, in dem das künstlerische Tun tägliche Verpflichtung bedeutete.

Dietrich Zlomke

Bernstein — einst und heute

In dieser Folge: Über die wirtschaftliche Bedeutung und die Ausdehnung des Handels

Bodenfunde zeugen davon, daß schon in vorgeschichtlicher Zeit der Bernstein aus dem germanischen Norden seinen Weg zu den Völkern des Mittelmeers fand. Hierzu schreibt Alexander von Humboldt in seinem ‚Kosmos': „Der Bernsteinhandel, welcher wahrscheinlich zuerst nach den cimbrischen Küsten und dann später nach der Ostsee, dem Lande der Aestyer, gerichtet war, verdankt der Kühnheit und der Ausdauer phönizischer Küstenfahrer seinen ersten Ursprung. Er bietet uns in seiner nachmaligen Ausdehnung für die Geschichte der Weltanschauung ein merkwürdiges Beispiel von dem Einfluß dar, den die Liebe zu einem einzigen fernen Erzeugnis auf die Kenntnis eines inneren Völkerverkehrs und auf die Kenntnis großer Länderstrecken haben kann. So wie die phocäischen Massilier das britische Zinn quer durch Gallien bis an den Rhodanus führten, so gelangte der Bernstein (electrum) von Volk zu Volk durch Germanien und das Gebiet der Kelten an beiden Abhängen der Alpen zum Padus ... Dieser Landhandel setzte so zuerst die Küsten des nördlichen Oceans in Verbindung mit dem adriatischen Meerbusen und dem Pontus."

Wie man von Seiden-, Tee- und Salzstraßen spricht, so kann man auch von Bernsteinstraßen sprechen. Es lassen sich hier drei Haupthandelswege erkennen:

1. Die zentral gelegenen Routen des Bernsteinhandels (frühe Bronzezeit) nahmen ihren Ausgang an der westlichen Küste der cimbrischen Halbinsel, gehen dann elbabwärts und gabeln sich an der Saalemündung, um sich bei Passau wieder zu vereinigen.

2. Die westlichen Routen lassen sich seit der mittleren Bronzezeit nachweisen. Sie haben ebenfalls an der Westkünste der cimbrischen Halbinsel ihren Ausgang, verlaufen dann aber über Treva (Hamburg) die Elbe und Saale entlang quer durch Thüringen und Hessen und dann rheinaufwärts.

3. Die ostdeutsche Route — sie reicht in die frühe Eiszeit zurück — beginnt im Samland, führt über Königsberg an Elbing vorbei, durch das Oder- und Marchtal bis zur einst sehr bedeutenden Hafenstadt Aquileia an der Adria.

Interessant ist festzustellen, daß in den Gräbern der ostpreußischen Steinzeit, als die Bronze dort noch unbekannt war, bereits Schmuckbeigaben aus diesem Metall gefunden wurden, ebenso bunte Perlen aus venezianischem Glas, ein Beweis, welch wichtiges Tauschhandelsobjekt der Bernstein von jeher gewesen ist.

Anfang dieses Jahrhunderts, als von Stantien & Becker der Bernstein in Palmnicken-Kraxtepellen im Tagebau gewonnen wurde, betrug in guten Jahren die Jahresproduktion 500 000 bis 600 000 kg Rohbernstein und erzielte damit einen Jahresertrag von 2,5 Millionen Mark. Der Preis für die Handelsware lag vor dem Ersten Weltkrieg je nach Größe und Qualität des Steinmaterials zwischen 3 und 250 Mark pro kg. Während der Preis damals sowohl nach oben als auch nach unten schwankte, ist er nach dem Zweiten Weltkrieg kontinuierlich und rasant nach oben gestiegen: Zum Beispiel kostete 1 kg Rohstein guter Sortierung 1955 noch 84 DM und im Jahre 1970 bereits 300 DM, was eine Preissteigerung von etwa 350 Prozent innerhalb von 15 Jahren bedeutet.

Die Zahl der Arbeiter und Angestellten im Palmnicker Bernsteinwerk wird im Jahre 1910 mit 1080 Personen angegeben. Nach sowjetischen Angaben waren hier im Jahre 1966 2000 Personen beschäftigt, und in der ‚Großen Sowjetenzyklopädie' wird für das Jahr 1970 die Abbaumenge mit 4400 Tonnen angegeben, während vergleichsweise im Jahre 1937 mit etwa 700 Beschäftigten 650 Tonnen gefördert werden konnten.

Mit großem Stolz wird in einer sowjetischen Publikation aus dem Jahre 1966 mitgeteilt: „In Kaliningrad treffen Bestellungen aus den USA, aus Japan, England und Polen, aus Ungarn, der BRD, DDR, Dänemark, Jugoslawien und Finnland ein."

Daß Bernstein immer knapper wird, ist nicht zu übersehen. Nur liegen keine exakten Angaben über den Umfang der noch vorhandenen Vorkommen vor. Experten meinen, daß sich noch große Vorräte in tieferen Erdregionen befinden. Da sich dieser Abbau aber mit den jetzigen Methoden nicht durchführen ließe und daher anfangs sehr hohe Kosten mit sich bringen wird, ist schwer zu sagen, ob man sich überhaupt und gegebenenfalls wann zum Abbau entschließen wird.

Wolfgang Bistrick



Diese Karte zeigt die Handelsstraßen, auf denen in alten Zeiten der Bernstein befördert wurde

Ein Lehrbeispiel

Die Werft der Schiffszimmerer im ostpreußischen Memel

Nachweisbar sind Schiffe in Memel schon 1569 gebaut worden, die bis nach Spanien segelten. Die Königsberger Schiffbaumeister fürchteten die Konkurrenz im Norden und beschwerten sich beim Herzog Georg Friedrich. Prompt kam im April eine Botschaft, die den Memelern das Schiffebauen verbot, abgesehen von kleinen Haffschiffen. Der Herzog bangte um den Bestand seiner Eichenwälder. 1783 stellten die Schiffszimmerer, sechs Meister und vierundzwanzig Gesellen, einen Antrag bei der Regierung, um endlich zu einem selbständigen Gewerk zu gelangen. Wieder opponierten geschickt die Königsberger, doch die Memeler, gestützt nun auch vom Magistrat, ließen nicht locker und konnten zwei Jahre später ihr Gewerk mit Lade eröffnen.

Der Bau von hölzernen, größeren Segelschiffen begann also in Memel zu einer Zeit, als man sich anderswo schon mit der Herstellung von eisernen Schiffen befaßte. 1777 ließ das erste eiserne Schiff der Geschichte in Yorkshire vom Stapel, und 1816 wagten sich die ersten kleinen Raddampfer aus den geschützten Flußmündungen hinaus ins offene Wasser. Als um 1867 in der englischen Kriegsflotte kein einziges Segelschiff mehr in Dienst war, herrschte in Memel auf den Helgen noch Hochkonjunktur. Die Werft von Meister Pieper baute in nur wenigen Jahrzehnten 144 Brigg- und Barkschiffe.

Mit dem Sieg 1871 über Frankreich, der endlich die ersehnte staatliche Einheit Deutschlands brachte, wurden zusätzlich zu der Kriegsentschädigung in Höhe von fünf Milliarden Goldfranken, die fast ungeschmälert in die Wirtschaft flossen, Unternehmer beflügelt, Deutschland in einen modernen Industriestaat zu verwandeln. Die Umstellung vom Agrarstaat vollzog sich mit den Belastungen für die Kleinunternehmer, wobei aus politischen Gründen der Landwirtschaft mit Schutzzöllen gegen billige Importe von Getreide und Holz geholfen wurde.

Vor hundert Jahren gegründet

Im April 1870 hatten über 700 Zimmerleute auf den Hamburger Werften die Arbeit niedergelegt und die Ausweisung der auf den Bauplätzen beschäftigten Nicht-Hamburger gefordert. Was ihnen 1849 noch gelang, mußte unter der veränderten wirtschaftlichen Lage scheitern. Die Werftbesitzer lehnten die Forderung ab, holten aus den Ostseeprovinzen arbeitslose Zimmerleute an die Elbe und bildeten mehr Lehrlinge heran, als sie brauchten. Die stolzen Gesellen in Hamburg erlebten ihre erste bittere Niederlage. Sie mußten nachgeben und erholten sich als eigenständige Kraft nie wieder.

Am 12. Januar 1873 wurde der Allgemeine Deutsche Schiffszimmererverein gegründet. Der Kampf in Hamburg hatte die Zimmerleute gelehrt, daß es notwendig war, ihre Organisation über alle deutschen Hafenstädte zu erweitern. Kleine Erfolge konnten noch erzielt werden, größere nicht, denn im gleichen Jahr wurde der wirtschaftliche Aufschwung durch den ‚Gründerkrach' unterbrochen. Im Mai 1873 mußte die Wiener Börse schließen, Investitionsgesellschaften und Banken brachen zusammen. Nicht anders war es in Amerika, und von dort übertrug sich der Zusammenbruch des Handels auf England. Ein Rückschlag im Eisenbahnbau führte zwangsläufig zu Absatzschwierigkeiten der Hüttenindustrie und Schwellenlieferanten in Memel. Es kam zu Neubaustornierungen auf den Werften, wobei der Dampferbau besonders stark betroffen wurde. Dieser Kreislauf zwang die Schiffbaumeister, die Anpassung des Lohnes an die schlechte Zeit zu verlangen. Empört über diese Zumutung packten die Schiffszimmerer ihr eigenes Werkzeug ein und streikten erneut. Es war eine vergebliche Kraftanstrengung, denn viele kleine Schiffbaumeister gaben den Holzschiffbau ganz auf und schlossen die Bauplätze.

So ähnlich war es auch in Memel. Seit etlichen Jahren war schon kein Neubau mehr an der Dange entstanden, und die Schiffbaumeister Ranisch und Pieper hatten 1872 und 1873 ihre Werften geschlossen. Immerhin gab es 1874 noch 85 hölzerne Segler, die im Schiffsregister eingetragen waren, doch Reparaturen nahmen die Eigner nur unwillig vor.

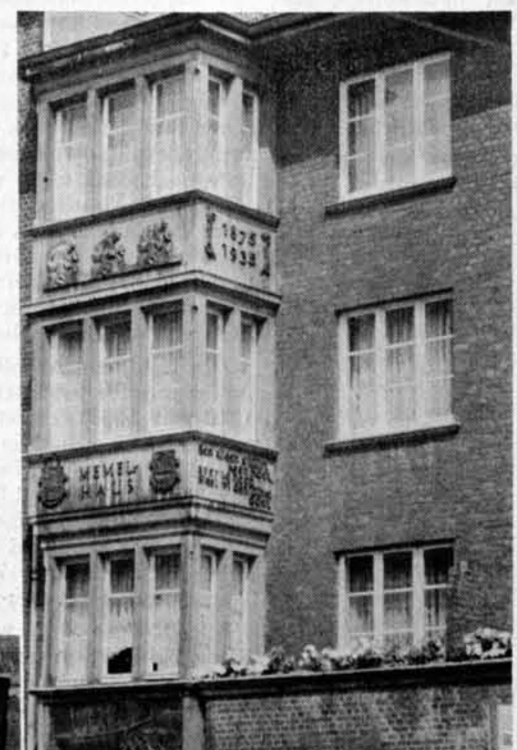
Die schon angesprochene Bismarcksche Schutzzollpolitik machte sich in Memel besonders negativ bemerkbar. Der Wert des Grund und Bodens sank auf die Hälfte des sonst üblichen Preises, der Handel ging rapide zurück, ganze Häuser standen leer. Der Schutzzoll auf Holz ließ aus Holzlagerplätzen Kartoffeläcker werden.

Die drei noch in Memel selbständigen Schiffbaumeister Pieper, Voigt und Eggert, von denen aber nur noch Eggert eine Werft hatte, setzten wie allgemein üblich ebenfalls die Löhne herab. Noch vor dieser Lohnreduktion im November 1875 hatte man in Memel alle Gewerkschaften für politisch erklärt. In diesem Zusammenhang kam es vor dem Königlichen Landgericht zum Prozeß, bei dem der Bevollmächtigte des Allgemeinen Deutschen Zimmerervereins in Memel vier Wochen Gefängnis erhielt, die in der Berufungsverhandlung auf drei Monate erhöht wurden, weil der Angeklagte eine kühne Rede hielt.

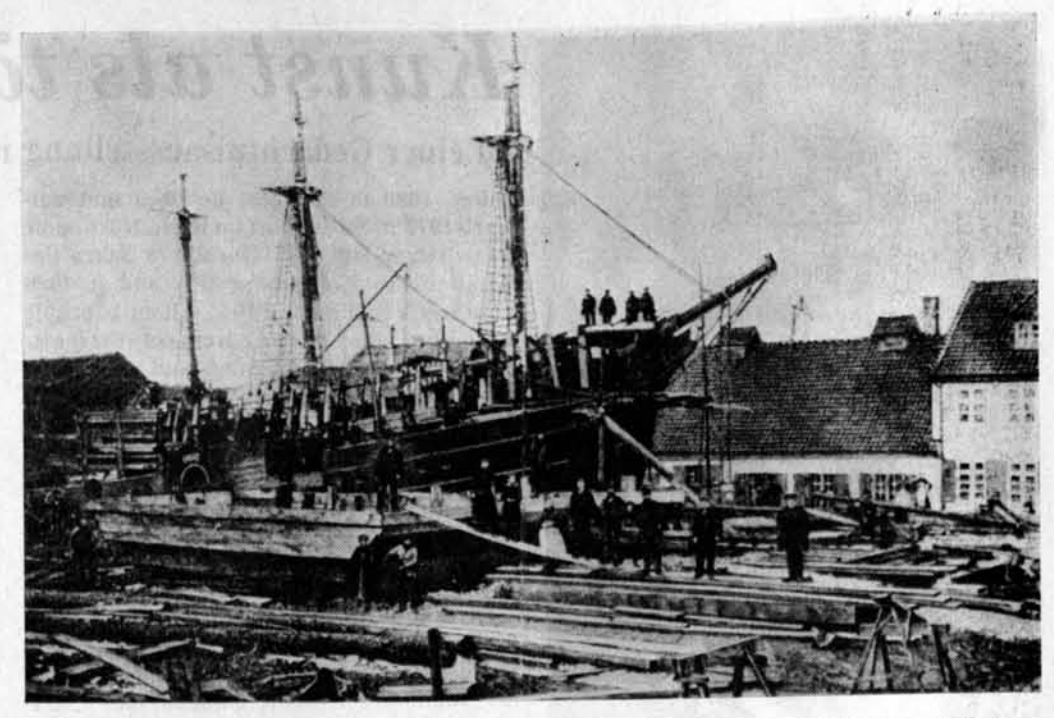
Da der Allgemeine Deutsche Schiffszimmererverein die Schlachten auf den Werften an der Nordsee verloren hatte, konzentrierte sich das Engagement auf die letzten verbliebenen Bastionen im Ostseeraum. Über 10 000 Mark waren inzwischen zur Unterstützung der streikenden Schiffszimmerer in Memel aufgebracht worden, ohne daß ein sichtbarer Erfolg in Aussicht war. Ein Zurückweichen war nicht mehr möglich, ohne alles zu verlieren. Der Vorsitzende Heinrich Grosz reiste von Hamburg nach Memel. Am 8. April 1875 fand in der kleinen Herberge der Schiffszimmerer bei Bramstädt in der Töpfergasse eine geheime Versammlung statt, zu der auch der Schiffbaumeister Eggert erschienen war, der die Lohnreduktion zu rechtfertigen versuchte. Er verwies auf die von der anderen Seite nicht zu bestreitende Tatsache, daß der Bau neuer Schiffe in Memel aufgehört hatte.

Grozs entgegnete, daß die Reeder mit wenigen Ausnahmen ihre Schiffe in England bauen ließen, wo die Löhne der Schiffbauer doppelt so hoch wären.

Er sagte: „Will man den Neubau in deutschen Hafenstädten für deutsche Reeder hochbringen, dann müßten die Schiffbaumeister ihre Betriebe so einrichten, daß sie praktische, eiserne Segel- und Dampfschiffe bauen könnten."



Zehn Tage später erschien ein Artikel im „Memeler Dampfboot", der führenden Zeitung der Stadt, der sich ausführlich über die sozialdemokratischen Tendenzen der Arbeitervereine auslieẞ, die sich wie Aktienunternehmungen betätigten. Es hieß dann weiter: „Eine solche Assoziation besteht auch hier unter der Firma ‚Eder's Rastyard'. Der Vorstand ist der Schiffszimmerergeselle Eduard Eder."



Die Schiffswerft in Memel: Zunächst Eigentum der Allgemeinen Deutschen Schiffszimmerer-Genossenschaft in Hamburg, später der Memeler Schiffszimmerer-Genossenschaft
Foto Archiv-Gerdau

In dieser aufgeregten Stimmung wurde in Memel das Gerücht ausgestreut, daß der Kollege aus Hamburg abgereist wäre. Die drei einheimischen Schiffbaumeister sahen dem Treiben der neuen Firma gelassen zu, das änderte sich auch noch nicht, als die Reeder Aufträge an die billiger arbeitende neue Firma vergaben. Wollten die aufmüpfigen Gesellen mehr als nur eine bessere Bezahlung, brauchten sie eine Werft, denn sie konnten nur Arbeiten übernehmen, die über der Wasseroberfläche der Schiffe zu verrichten waren.

Das war auch den ehemaligen Gesellen des Meisters Eggert klar, und nicht anders sah das der Mann aus Hamburg. Ein freies Wassergrundstück aber gab es nicht. Alles war in festen Händen, bis auf die Werft von Meister Eggert, die nur gepachtet war. Das war die schwache Stelle. Der Grundstückseigentümer Deggim war ein sehr frommer Baptist und gehörte wie die ehemaligen Gesellen Walluk und Eder der gleichen Gemeinde an.

Es kam schließlich zu einem Mietvertrag zwischen dem Allgemeinen Deutschen Schiffszimmererverein in Hamburg und dem Grundstückseigentümer, in dem den Hamburgern ein Vorkaufsrecht gesichert worden war. Die Jahresmiete war um 600 auf 1800 Mark erhöht worden.

Am 1. Oktober 1875 rückten die neuen Mieter ein und begannen sofort mit der Arbeit, doch noch gab sich Meister Eggert nicht geschlagen. Er versuchte nun das Werftgelände zu kaufen und bot Deggim dafür 60 000 Mark. Ein hoher Preis zu der Zeit. Kein Wunder, daß der schon betagte Grundeigentümer das Angebot akzeptierte. Hamburg geriet in erheblichen Zugzwang, und der Schiffszimmererverein mußte schnell handeln. Die Kassen jedoch waren leer, außerdem konnte der Allgemeine Deutsche Schiffszimmererverein die Werft als Eigentum nicht eintragen lassen, denn die Gefahr, als politischer Verein verboten zu werden, war zu groß.

Und doch mußte gehandelt werden. So kam es, daß Strohmänner aus Altona und Bremerhaven vorübergehend als Eigentümer eingetragen wurden. Im November erfolgte die Gründung der Allgemeinen Deutschen Schiffszimmerer-Genossenschaft zu Hamburg. Der Ankauf des 13 300 Hektar großen Grundstücks an der Süderhuk in Memel durch die Genossenschaft erfolgte im Mai 1876.

384 Genossen in Deutschland zeichneten Anteile im Wert von 15 085,50 Mark. Der Rest der Kaufsumme waren Darlehen. Erster Chef wurde der Geselle Peter Duhn aus Hamburg, der nur unwillig den Posten übernahm.

Duhn hatte keine einfache Stellung angetreten. Im Juli 1876 schrieb er nach Hamburg: „Trotzdem ich mich anbiete, die Arbeiten weit billiger zu verfertigen, so gelingt es doch selten, auch Arbeiten zu bekommen!"

Erfolgreicher arbeitete der Nachfolger. Martin Plett aus Hamburg legte eine Slipanlage an, so daß die Schiffe nicht mehr gekielholt werden mußten. Die Werft erhielt nun auch Staatsaufträge, konnte Gelände vermieten und Holz verkaufen.

Mitten in dem wirtschaftlichen Aufschwung des Unternehmens verließ Plett enttäuscht von seinen Genossen die Werft und wurde königlicher Oberbaggermeister in Memel. In dieser Eigenschaft entzog er der Werft alle Staatsaufträge.

In Hamburg sah man endlich ein, daß die Werft von dort aus nicht zu führen war und übergab noch im gleichen Jahr, also 1884, die Verwaltung des Grundstücks dem Vorstand der Memeler Schiffszimmerer-Genossenschaft. Der ehemalige Geselle Eder, der vor neun Jahren ‚Eder's Rastyard' gegründet hatte, übernahm für ein Jahr die Leitung der Geschäfte. Dann starb er, und Buchhalter Engel übernahm die Führung.

Die Genossen in Hamburg, die politisch nun auch mehr Spielraum hatten, wollten sich am gemeinnützigen Wohnungsbau beteiligen und brauchten dafür Geld. Was lag näher, als das Grundstück in Memel zu veräußern?

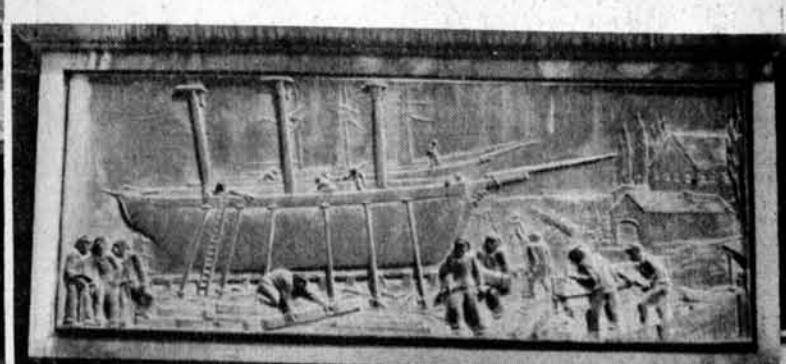
Diese 60 000 Mark bildeten den Grundstock für das noch heute bestehende Wohnungsunternehmen der Deutschen Schiffszimmerer-Genossenschaft.

Bis 1906, die Memeler Reederei bestand nur noch als drei Seedampfern mit 1352 BRT und aus zwölf kleineren Dampfern zu Fischerei- und Bugsierzwecken, hatte die Genossenschaft immerhin 186 Schiffe gekielt und repariert, 165 Dampfer und Segler geslipt, 78 Boote, 8 Jachten, 49 Fischereifahrzeuge, 1 Bagger, 5 Präme und 11 Leichterfahrzeuge gebaut.

Noch vor dem Ersten Weltkrieg erwarb Paul Lindenau das Grundstück an der Süderhuk und begann sofort nach Ende des Krieges mit dem Bau von eisernen Dampfern und modernen Seeschiffen. Eine Tradition, die heute in Kiel auf der Lindenau-Werft fortgesetzt wird.

Kurt Gerdau





Memel-Haus in Hamburg: Im Rademachergang, in dem um 1600 die Stellmacher wohnten, errichtete 1935 die Deutsche Schiffszimmerer-Genossenschaft das Memel-Haus und ließ zur Erinnerung an die „Genossenschaft zum Bau von Holzschiffen" ein Metall-Relief anbringen. Es zeigt noch nicht stapellauffähige Windjammer, mehr ein Traum als Wirklichkeit, denn die Zeit der hölzernen Schiffe war vorüber. Die Werft der Schiffszimmerer in Memel hat kein einziges größeres Segelschiff gebaut
Fotos (3) Gerdau

Von einem Kranz von Seen umgeben

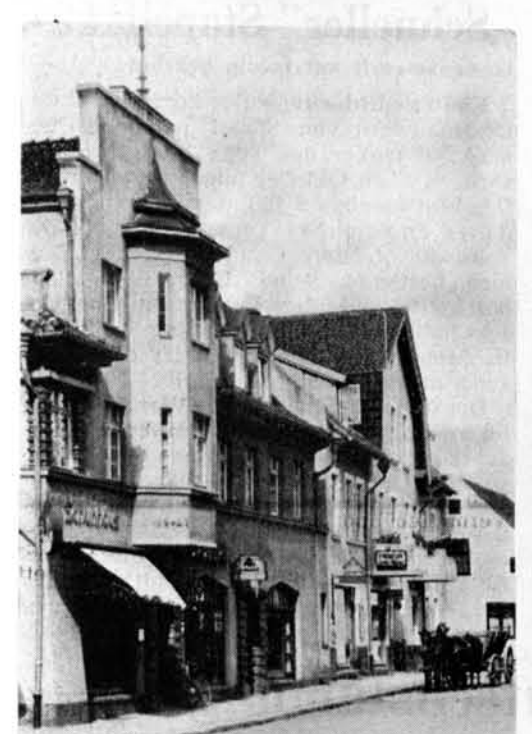
Der große Kurfürst erhob Johannisburg vor mehr als 300 Jahren zur Stadt

VON PAUL BROCK

Johannes dem Täufer wurde von den Deutschen Ordensrittern besondere Verehrung entgegengebracht. So kam es, daß die Burg an den Ufern vom Roschsee und dem Flüßchen Galinde (das früher Pisseck genannt wurde) zu Ehren des Heiligen seinen Namen erhielt. Die erste Handfeste erhielt die Siedlung Johannisburg am 10. November 1367 von Ulrich Fricke, Komtur zu Balga. Der Große Kurfürst erhob den Marktflecken 1645 zur Stadt. Ihr Wappen zeigt in einem geteilten, oben von Silber und Schwarz gespaltenen Feld, auf einer goldenen Schüssel das Haupt des Johannes.

Jeder, der einen Ort, eine Stadt, eine Landschaft besuchte oder gar in ihr lebte, wird je nach Neigung ein anderes Bild im Schrein der Erinnerung mitnehmen und bewahren. Wer in seinem Innern besonders dem Wasser zugetan ist, wird die Tatsache hervorheben, Johannisburg sei von einem Kranz von Seen umgeben gewesen (und es ist noch heute, denn in großen Zügen die Natur zu verändern, ist noch keinem gelungen). Andere werden den Wald in den Vordergrund rücken, der die Stadt wie ein weiter Mantel umgibt, See und Fluß und Bäche, sonnenflirrende Flächen, monddurchtränkte Wunder der Nacht in sich bergend.

Die Atmosphäre der Stadt wurde von beidem bestimmt. Südlicher Wind trug im Sommer den Duft von Kiefern heran, und ein kräftiger Nordost fächelte vom Roschsee Kühlung herbei, durch die Straßen, die Gärten, über den weiten Markt.



Schanzenstraße: Schöne Häuser

Trotz seiner „stückweisen" Zusammensetzung stellt der Johannisburger Raum eine in sich geschlossene Teillandschaft der Preußischen Seenplatte dar. Spirdingsee, Roschsee, Niedersee und Aryssee mit ihren Nebenseen und Wasserläufen gestalten weithin den Gesamteindruck, das Gesicht, wie man zu sagen pflegt. Sie werden umsäumt von weiten Flächen saftiger Wiesen und Weiden, doch an verschiedenen Stellen schieben bereits die Ausläufer des kuppigen Hügellandes im Norden und Südosten des Kreises an den Strand der Seen. Den Süden und Südwesten füllen die ausgedehnten Sand- und Kiefernwaldflächen der Heide aus. Es ist die Eiszeit gewesen, die dem Land die Vielgestaltigkeit gegeben hat, so ist ihr denn auch die so stark wechselnde Bodenbeschaffenheit zu verdanken. Sandiger Lehm und lehmiger Sand finden sich in der Hauptsache im kuppigen Gelände des Hügellandes. Da gibt es aber auch ganze Hügelketten, die aus Kies aufgebaut sind (südlich von Gehlenburg). Flächen von zehn Morgen gleicher Beschaffenheit erschwerten sehr die bäuerliche Wirtschaftsführung.

Steile, bewaldete Kuppen mit bemoosten Findlingen wechseln mit Flächen ab, die mit Steinen geradezu übersät sind. Die zahlreichen Steinwälle an den Feldgrenzen und großen Steininseln inmitten der Felder weisen auf den Steinreichtum des Landes hin. Die Räume zwischen den scharf abgegrenzten beackerten Hügeln füllen größtenteils vertorfte Wiesen, deren saure Böden jedoch in vielen Fällen durch Entwässerung und Kalkdüngung zu wertvollen und ertragreichen Heuwiesen und Weideflächen verwandelt wurden.

Johannisburg und die Johannisburger Heide werden zumeist in einem Atemzug genannt. Sie war mit ihren rund 966 Quadratkilometern das größte zusammenhängende Waldgebiet des preußischen Staates. In ihr standen Kiefern mit Stämmen, deren Höhe bis zu vierzig Metern zählte und deren Holz von einer Vollkommenheit war, wie man sie in deutschen Wäldern nur selten fand. Den größten Teil des Waldbestandes stellte die Kiefer; vereinzelt waren auch Birken eingestreut, zarte, lichte Gebilde. Die Oberförstereien Kruttinnen und Pfeilswalde verfügten über einen größeren Eichenbestand; in dem Puppenschen Forst bei Bärenwinkel konnten sich Eschen kräftig entfalten. Auch traf man da und dort auch Espen, Spitzahorn, Eberesche und Linden an. Als Unterstrauch gediehen Wacholder und Haselnuß. Doch gab es in Masuren Wacholder, der sich zu meterhohen Bäumen erhob. In Arys stellte man Zigarrenspitzen aus dem Holz der Wacholder her, das man aus dem Grandowsker Forst bezog.

Die schönste Aufgabe, die einem Forstmann zuteil werden konnte, war die, ein Stück unfruchtbaren Landes aufzuforsten, was in größerem Maßstab nur in östlichen Kreisen, insbesondere im Kreis Johannisburg, vorkam. Man kam zu der Einsicht, daß es zweckmäßig erschien, Böden aufzuforsten, die als Ackerland kaum die Aussaat brachten. Im Jahre 1932 wurde damit zwischen Arys und Johannisburg bei Adlig Kessel begonnen. Als Grundstock dienten einige hundert Morgen Wald und ältere Schonungen, die teilweise aus bäuerlichem Besitz stammten, teilweise auch bei der Sanierung des Gutes Adlig Kessel zur Aufforstung abgetreten wurden. Die Freude des Gelingens überwiegt dabei alle Mühe. Der Johannisburger Kreiswald hatte 1945 eine Größe von 3000 Morgen.

Johannisburg liegt vor der Mündung der Galinde in den Roschsee — oder der Pisseck, um beim ursprünglichen Namen zu bleiben. Der Fluß war im Mittelalter ein gut befahrbarer Wasserweg, auf dem Schiffe bis in den Narew gelangen konnten. Aus Unachtsamkeit versandete aber das Bett der Pisseck in Polen, so daß der Handel auf Frachtwagen mit Pferdegespann fortgeführt werden mußte. Ihr Weg führte durch dicht verwachsene dunkle Wälder. In Johannisburg versah man sich mit dem nötigen Proviant für längere Zeit, und die Kaufleute profitierten davon. Als man die Eisenbahn Lyck—Johannisburg—Allenstein baute, fand die Romantik der Frachtwagenepoche, die mit mancherlei Abenteuern verbunden war, ihr jähes Ende.

Was aber das Bett der Pisseck auf preußischem Gebiet betrifft, blieb es in unseren Tagen so breit, wie es einst angelegt war. Die Johannisburger haben sich eine steinerne Brücke gebaut, die in sanftem Bogen von Ufer zu Ufer schwang. Welches Kind, welches junge Liebespaar hätte es zu sommerlicher Schummerstunde fertiggebracht, hinüberzugehen, ohne stehen zu bleiben und über das Geländer in klare, ziehende Wasser zu spähen. Teils traten Gärten und Häuser nahe ans Wasser heran, abgesichert durch Pfähle und Balken, teils schmückten Baumanlagen mit Bänken und breiten Wegen das Ufer. Überall sah man Ruderboote, festgemacht an schwankenden Stegen, abgesehen vom großen Bootshaus nahe bei der Badeanstalt, im Grün dichter Baumwipfel: ein wahrhaft idyllisches Bild.

Schon vor fast zweihundert Jahren stand ein Zeuge für die Schönheit der kleinen Stadt auf: Es war kein Geringerer als der Feldmarschall Graf Yorck von Wartenburg, der 1797 bis 1799 Bataillonskommandeur in Johannisburg war. Hier sei ihm, erklärte er, die schönste und glücklichste Zeit seines Lebens vergönnt gewesen. In der Warschauer Straße hatte er sich ein Haus gebaut, das später Sitz des Amtsgerichts wurde.

Mit Wohlgefallen ruht der Blick der Erinnerung auf den sauberen, breit angelegten Straßen mit den schmucken, wenn auch niedrigen Häusern, die Bahnhofstraße, die Schanzenstraße ... und der große Markt mit dem Rathaus und dem Bismarckdenkmal, von dem Landrat Ziemer die abenteuerlich anmutende Geschichte erzählt, daß es beim Russeneinfall 1914/15 von den Russen abmontiert und mit nach Rußland genommen wurde. Nach dem Krieg hat man es durch Zufall in Chabarowsk am Amos in Ostsibirien entdeckt. Nach schwierigen diplomatischen Verhandlungen wurde es über Berlin wieder zurückgeschickt und am alten Platz wieder aufgestellt.

Nicht großartig, aber von seltener Eigenart war auch der Fachwerkbau der evangelischen Kirche mit dem viereckigen, wuchtigen Wehrturm, der über der Haube einen sechseckigen, eine Stabkonstruktion ansmutenden Aufsatz trug und von einer zweiten sechseckigen Haube gekrönt wurde.



Café Holland: Behagliche Räume und schattiger Garten — Fotos (3) Schöning

Zwar war der Innenraum schlicht, dafür war der Kanzelaufgang überreich mit Schnitzereien geschmückt. An der Außenwand des Aufstiegs, plastisch und fast lebensgroß dargestellt, lehnten eine Reihe Gestalten, Apostel oder Heilige; lebensgroß auf hohem Podest über der Tür der Apostel Petrus, den Schlüssel und den Hirtenstab in den Händen tragend.

Vieles gäbe es noch zu erwähnen. Gut war für Einheimische und Gäste gesorgt, wenn sie die Lust ankam, Stunden der Muße, allein oder im Kreis von Freunden bei Speise und Trank zu genießen. Da gab es den urgemütlichen Ratskeller. Die Wände trugen Bilder und kunstvoll hingeschriebene Historien aus Johannisburger früher Vergangenheit. Da gab es das Café Holland mit seinen behaglichen Räumen und dem beschatteten Garten.

Wünschte man einen Ausflug in die Umgebung zu machen, bot sich das Waldgut „Waidmannslust" bei dem Dorf Snobken an, unfern der Stadt. Und weiter fort das Kurhaus Wiartel am Großen Wiartelsee. Kam nicht dort der Kosaken-Kaffee her, der uns so gut tat, besonders in Morgenstunden nach einer frisch-fröhlich durchwachten Nacht?

Dort konnte man rudern und segeln und baden, essen und trinken nach Herzenslust, plaudern oder still in der Sonne liegen. Es gab auch herrliche Wanderwege: durch den Wald nach Försterei Wiartel oder nach Gersbermühle und Reiherswalde, auch nach Grünheide ins „Moosbruch" am Pogauer See.

In das nächste Waldgebiet eingebettet lag der U-förmig gebogene Niedersee. Bewaldete Inseln lockten zur Überfahrt, und in den Buchten gab es zahlreiche Mummeln, die das Rudern freilich erschwerten. Aber man hatte doch sein Vergnügen daran.

Wer sich auf einen Tagesausflug eingerichtet hatte, konnte — unter vielen anderen Möglichkeiten — auch Rudczanny (Niedersee), jenseits der Kreisgrenze, besuchen, das Abwechslung von anderer Art bot: Ganze Karawanen von Omnibussen (seitdem es sie gab) brachten Reisende aus dem Innern des Reiches her.

Der zuletzt 7500 Einwohner zählenden Kreisstadt stand der Landkreis mit 55 000 Einwohnern gegenüber; die Landfläche des Kreises, die Seen einbezogen, betrug rund 168 000 Hektar, sein Umfang stand in Ostpreußen an fünfter Stelle. Am Stadtrand befand sich das Landratsamt mit weitem Ausblick auf Wiesen und Felder, ein heller imponierender Bau, der nach dem Ersten Weltkrieg notwendigerweise vergrößert war. Auch das Krankenhaus, modern eingerichtet, soweit es der Stand der Erkenntnisse und Erfindungen hergab, war der Stolz der Johannisburger.

Eine hübsche, freundliche Stadt im Kreis, derer man gern gedenkt, war auch Bialla (Gehlenburg) mit der Kirche, die zur Sommerzeit im Grün starker Baumkronen fast unterging.

Die andere Stadt im Kreis Johannisburg war weit über Ostpreußens Grenzen hinaus zu einem Begriff geworden: Arys am Aryssee. Der Wanderer, der von Norden her kommend (damals wanderte man noch!) ins Kreisgebiet eintrat, legte gern eine Rast am Ublicksee ein. Um fünfundvierzig Meter fiel an seiner Südostecke das steile Ufer ab. Den Königsbergern, die hier vorüberkamen, war es bekannt, daß ihre schönen Schloßteichschwäne vom Ublicksee stammten; hier hatte man ihre Stammeltern einst eingefangen und in die ostpreußische Hauptstadt gebracht.

Höhenzüge und Waldstücke begleiteten den weiteren Weg nach Arys, und wenn man die lange Hauptstraße der kleinen Stadt durchwanderte, konnte man (damals) wohl Hunderten von jungen Männern begegnen, die Soldatenuniformen trugen, denn Arys war das große militärische Übungsgelände für das I. Armeekorps seit langer Zeit.

Schön war das Land im Frühling, vom Mergelbruch bis zum Grünheider Bruch, von Puppen bis Klein Rogallen. Dann blühten in den Gärten die Obstbäume und danach um Pfingsten der Flieder. Es gab sehr viel Flieder im Land und auch durch die Straßen der Kreisstadt schwadete sein herbsüßer Duft. Und die Heide war wunderbar, wenn sie sich, zu Ausgang des Sommers, mit ihrem urtümlichen Blütenkleid zu schmücken begann.



Bootshaus nahe der Badeanstalt: Idylle im Grün dichter Baumwipfel

Gedenken an die Gefallenen

Ostpreußische Garnisonstadt feierte 650jähriges Bestehen

Wesel — Im August feierten die alten Rastenburger in ihrer Patenstadt Wesel am Niederrhein den 650. Geburtstag ihrer ostpreußischen Kreis- und Garnisonstadt.

Anläßlich dieses Ereignisses hatten die Angehörigen der alten Wehrmachtsregimenter, die einst in diesem Städtchen ihren Standort hatten, zu einem Treffen in Wesel aufgerufen, um vor dem Denkmal des Grenadier-Regiments König Friedrich des Großen, 3. (ostpr.) Nr. 4, dem ältesten preußischen Regiment, das vor 1914 seinen Standort in Rastenburg hatte, Kränze und Sträuße für die Gefallenen ihrer Regimenter und für die Angehörigen der Einheiten, deren Tradition sie trugen, niederzulegen.

Das Raketen-Bataillon Nr. 150 der Bundeswehr, Träger der Traditionen des ehemaligen Infanterie-Regiments Nr. 2 aus Allenstein und der 3. (ostpr.) Grenadiere Nr. 4 aus Rastenburg, stationiert in Wesel, stellten mit dem Ehrenzug und den Kranzträgern den Rahmen einer würdigen Feier. Unter den Klängen des Liedes vom „Guten Kameraden" legten Abordnungen am Denkmal die Gebinde folgender Verbände ab: 3. (ostpr.) Grenadier-Regiment, König Friedrich d. Großen Nr. 4, Standort Rastenburg, bis 1919; Grenadier-Regiment Nr. 23, Standort Rastenburg, Lötzen, Lyck, mit den Traditionen 1. ermländisches Infanterie-Regiment Nr. 150, Standort Allenstein, 2. masurisches Infanterie-Regiment Nr. 147, Generalfeldmarschall von Hindenburg, Standort Lyck, Lötzen; 45. Maschinengewehr-Abteilung, Standort Insterburg; Artillerie-Regiment Nr. 47, Standort Rastenburg, Lötzen, mit den Traditionen 1. Westpr. Fußartillerie-Regiment Nr. 11, Standort Thorn, Feldartillerie-Regiment Nr. 71, Standort Graudenz; Infanterie-Regiment Nr. 2, Standort Allenstein, Bischofsburg, Ortelsburg; 3. ostpr., Grenadier-Regiment Nr. 4, Standort Rastenburg; 1. masurisches Infanterie-Regiment Nr. 146, Standort Allenstein; Ostpr. Jäger-Bataillon Graf Yorck von Wartenburg Nr. 1, Standort Ortelsburg.

Die Kranzschleifen waren in den preußischen Farben schwarz-weiß gehalten. Auf dem einen Ende trugen sie den vollen Namen des Regiments, auf dem anderen Schleifenende waren die Namen der jeweiligen Standorte vermerkt.

Oberstleutnant a. D. Willy Schulz, Vorsitzender der Regimentsvereinigung ehemaliger 23er, dem letzten Friedensregiment der Stadt Rastenburg, gedachte mit eindrucksvollen Worten der Toten der Regimenter, für die hier am Ehrenmal Kränze oder Sträuße niedergelegt wurden. Anhand von Beispielen zeigte er die ritterliche Haltung des deutschen Soldaten des letzten Krieges seinem unterlegenen Gegner gegenüber auf. Eine Haltung, die nur aus menschlicher Reife, Bescheidenheit und der Achtung vor dem Leben erwachsen kann.

Nach der Ansprache wurde der Choral „Ich bete an die Macht der Liebe" aus dem Großen Zapfenstreich geblasen. Zum Abschluß der feierlichen Handlung ertönte von den Hornisten das Signal „Sammeln". Es hat Symbolkraft, denn es sammelte die alten Veteranen aus zwei Weltkriegen. So war auch ein ehemaliger Angehöriger des 1. masurischen Infanterie-Regiments Nr. 146 aus Allenstein, der von diesem Treffen im Ostpreußenblatt gelesen hatte, eigens aus dem Schwarzwald nach Wesel gekommen.

Es sammelte die Soldaten der Bundeswehr. Es sammelte die Soldaten aller Zeiten, die ihrer Wehrpflicht in Ritterlichkeit, Pflichterfüllung und Aufopferung nachgekommen waren. In aller Stille erfolgte es, da dem schlichten, einsatzbereiten Soldaten eine tiefe innerliche Bescheidenheit eigen ist.

Diese Merkmale gelten heute so wie früher als auch für künftige Zeiten. Sie sind Ausdruck von Kraft und bedeuten Leben. Laßt uns „Sammeln". Es ist an der Zeit.

Hermann-Christian Thomasius



Totenehrung: Oberstleutnant a. D. Willy Schulz vom ehemaligen Grenadier-Regiment Nr. 23 aus Rastenburg in Wesel/Niederrhein — Foto Archiv

„Schneller" Stapellauf

Lindenauwerft mit Erfolg gekrönt

Kiel-Friedrichsort — Der kürzlich auf der Lindenauwerft vom Stapel gelaufene Chemiekalientanker des Typs 2 wird voraussichtlich Ende Oktober abgeliefert werden. Der Werftneubau S 180, das siebente Schiff dieses erfolgreichen Typs, ist für die Ds-Tankschiff-Reederei GmbH und Co. KG, Bremen, bestimmt. Seine „Länge über alles" beträgt 98,30 Meter. Er erreicht eine Geschwindigkeit von 12,7 Knoten. In klimatisierten Ein-Mann-Kabinen ist die Besatzung untergebracht.

Der optimale Einsatz aller Werftmitarbeiter ermöglichte es, den erst im April dieses Jahrs angenommenen Auftrag so kurzfristig zu erfüllen.

Auch konnte die Werft ihrem größten Anliegen, Kurzarbeit zu vermeiden, gerecht werden. Daß sie auch künftig in dieser Hinsicht erfolgreich sein wird, scheint aufgrund des Werfthilfeprogramms des Bundes und der Länder gesichert zu sein. **rik**

Väterlicher Freund des Sportvereins

Der Königsberger Walter Schulz feiert seinen 90. Geburtstag



Walter Schulz, Ehrenmitglied und ältestes Mitglied der Sportvereinigung Prussia Samland-Königsberg — bei allen Mitgliedern des Vereins als Schwager Schulz bekannt —, vollendet am 13. September in voller Frische sein 90. Lebensjahr. Er gehört zu den Männern der ersten Stunde unseres Vereins. In seiner aktiven Zeit als rechter Standardverteidiger gehörte er zu der Mannschaft, die 1910, 1913 und 1914 die damalige Balten-Fußballmeisterschaft für unsere schwarz-weißen Farben errang.

Nachdem er seine aktive Fußball-Laufbahn beendet hatte, bekleidete er verschiedene Vorstandsposten und war außerdem auch Ligaobmann der Fußballabteilung. Er war auch am Aufbau der Boxer-, Tischtennis- und Handballabteilung maßgebend beteiligt. Ferner gehörte er dem Kegelclub Samland von 1925 an und hat dort manch „runde Kugel" mit seinen damaligen Kegelbrüdern geschoben.

Doch er war nicht nur ein begeisterter Sportler, sondern ließ in unserem schönen Clubhaus an der Steffekstraße durch seinen Humor und seine Fröhlichkeit die Samländer zu einer harmonischen Gemeinschaft zusammenwachsen. Seine leider sehr früh verstorbene Ehefrau und seine drei Töchter durften allerdings nie fehlen. Zu vorgerückter Stunde spielte unser lieber Walter oft als Schlagzeuger, mit Paul Bläsner am Klavier, zum Tanz auf.

Nachdem Walter Schulz 1945 seine Wirkungsstätte, die ihm so viel bedeutete, schweren Herzens verlassen mußte, wurde er nach Bremen verschlagen, wo er sich eine neue Existenz aufbaute. Dann widmete er sich wieder dem Fußballsport. Er trat dem Allgemeinen Turn- und Sportverein von 1860 e. V. bei und war mit Ernst Roese maßgebend bei der Erringung der Deutschen Amateur-Fußballmeisterschaft 1951 in Berlin beteiligt. Auch hier hat er durch seine Harmonie und Fröhlichkeit viel zum Wiederaufbau des Vereins getan, woran sich heute noch die älteren Mitglieder gern erinnern. Er war immer ein väterlicher Freund des Vereins und ganz besonders der Fußballer, die ihrem „Onkel Walter" — wie sie ihn nannten — viel Respekt entgegenbrachten.

Die Samländer wünschen ihrem lieben Schwager Schulz noch viele erlebnisreiche Lebensjahre und weiterhin wie bisher beste Gesundheit. **K. Wi.**

Ausreise von „Deutschstämmigen"

Status der Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten abqualifiziert

In einem kürzlich erschienenen Bericht über das Danziger Treffen zwischen Bundeskanzler Helmut Schmidt und Polens Parteichef Eduard Gierek, schrieb Willy Zirngibl in der SPD-nahestehenden Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ) von Verhandlungen über die Ausreise von etwa 105 000 in Polen lebenden „Deutschstämmigen". Da es sich dabei jedoch um deutsche Staatsbürger handelt, wandte sich der Stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, in einem Leserbrief an die WAZ-Redaktion gegen diese verfassungswidrige Aberkennung der gemeinsamen deutschen Staatsangehörigkeit. Das Ostpreußenblatt hält es für angebracht, Poleys Schreiben an die Redaktion des WAZ nachstehend wiederzugeben.

„Wenn es darum ging, den Deutschen in Breslau oder Allenstein ihre Volks- und Staatsangehörigkeit abzusprechen, war die WAZ schon immer recht erfinderisch und wenig pingelig. Im Bericht vom 14. August zur Seereise des Bundeskanzlers nach Danzig haben diese Ostpreußen und Schlesier von Herrn Zirngibl einen neuen ‚Dienstgrad' verpaßt bekommen. Hieß es früher in Ihrer Zeitung ‚Polendeutsche' oder ‚Deutschpolen', so werden sie heute als ‚Deutschstämmige' angesprochen.

Recht ‚stämmig' und reichlich unverfroren, diese Deklarierung gegenüber denjenigen, die nicht das Pech hatten, unter eine die nationale Identität abwürgende Fremdherrschaft zu geraten.

Wenn schon nicht das selbstverständliche Gebot der nationalen Solidarität die WAZ hindern kann, den Status der Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten in dieser Weise abzuqualifizieren, so sollten Sie die Klarstellung durch das Bundesverfassungsgericht in Ihre Diktion einbeziehen. Es stellte am 31. Juli 1973 fest: ‚Für die Bundesrepublik Deutschland verliert ein Deutscher die deutsche Staatsangehörigkeit nicht dadurch, daß sie ein anderer Staat aberkennt. Eine solche Aberkennung ist für sie (die Bundesrepublik) ohne Wirkung . . . Der Status der deutschen Staatsangehörigen darf durch keine Maßnahme, die der Bundesrepublik Deutschland zuzurechnen ist, gemindert oder verkürzt werden.' Und im Beschluß des BVerfG vom 7. Juli 1975 heißt es: ‚Weder die Maßnahmen des polnischen Gesetzgebers noch das Staatsbürgergesetz der DDR von 1967 haben dazu führen können, daß die deutsche Bevölkerung in den Gebieten östlich von Oder und Neiße sowie der DDR die deutsche Staatsangehörigkeit verloren hat.'

Was veranlaßt die WAZ, den Ostpreußen oder Schlesier in Ostpreußen oder Schlesien nicht so zu bezeichnen, wie der Westfalen in Westfalen, nämlich als Deutschen?"

„Die angebotene Singwoche begeistert mich"

Erstes Treffen der ostdeutschen Singgemeinschaft in Königstein – Noch Plätze frei

Hamburg — Wenn man so mitten in seinen Vorbereitungen für eine sehr schöne Sache steckt, jedoch etwas überschattet ist von einigen Sorgenwölkchen, dann trifft einen der erste Satz einer neuen Teilnehmerin wie ein fröhlicher Zuruf: „Die angebotene Singwoche begeistert mich!" Da werden die Wölkchen gleich etwas lichter. Es geht mir um die rechte Zusammensetzung der großen Singgemeinschaft, die sich vom 15. bis 21. Oktober in Königstein (Taunus) zur ersten Sing- und Muzisierwoche im „Haus der Begegnung" zusammenfinden wird und in deren Programm das Volkslied aus den nordostdeutschen Gebieten an erster Stelle stehen wird.

In unserer Folge 20 im Mai, liebe Landsleute, hatte ich Ihnen eingehend von diesem Vorhaben berichtet und zur Teilnahme eingeladen und in Folge 28 nochmals darauf hingewiesen.

Inzwischen kamen wir im Institut für ostdeutsche Musik zur genauen Planung zusammen. Die musikalische Leitung wie die intensive Chorarbeit mit leichten wie anspruchsvollen Sätzen und Motetten liegt in Händen von Harald Falk, den manche von Ihnen durch das Offene Singen mit seiner Musikantengilde Halver beim Bundestreffen in Köln kennenlernten. In die weitere Singleitung teilen sich Wilhelm Scholz, Vlotho, und Karlheinz Grube, Neumünster.

Die Arbeit jedes Tages in Königstein wird mit einem fröhlichen Morgensingen beginnen. Freies Singen und Musizieren in Gruppen und der Tanz gehören ebenso in unseren Zeitplan wie Vorträge z. B. über Danziger Barockmusik, die Vorstellung von Komponisten mit Tonbeispielen und der Erfahrungsaustausch über unsere gesamte Singarbeit, über Liedgut und Notenmaterial.

Einige Plätze sind noch frei, und ich hoffe, daß unsere bestehenden Singgemeinschaften und Chöre die Möglichkeit, in Königstein neue Anregungen und Verbindungen aufzunehmen, noch stärker ergreifen, denn ein paar tüchtige Sänger fehlen mir noch in der Zusammensetzung, ebenso weiterer Nachwuchs. Alle singfreudigen Landsleute sind herzlich eingeladen, damit gerade in Familien und Gruppen mit Freuden unsere Lieder erklingen.

Kurz nochmals die Teilnahmebedingungen: Der Teilnehmerbeitrag mußte zunächst auf 170 DM festgesetzt werden. Wir hoffen sehr, durch öffentliche Zuwendungen vor allem Jugendlichen und Familienmitgliedern die Teilnahme bei Senkung der Eigenmittel zu ermöglichen. Die Unterbringung im „Haus der Begegnung" erfolgt in Zweigegebenenfalls in Dreibettzimmern. Für Einzelzimmer muß zusätzlich pro Tag ein Zuschlag von 2 DM entrichtet werden. Die Kosten für Hin- und Rückfahrt bei Ausnutzung aller Vergünstigungen werden zurückerstattet. Örtliche Gruppen, denen das gemeinsame Singen wie unser Volkslied am Herzen liegt und die deshalb Teilnehmer nach Königstein entsenden wollen, sollten die finanzielle Belastung mittragen helfen und ihre Leute unterstützen. Und wer kann wohl sonst noch mithelfen und mitsorgen — vielleicht durch Übernahme einer ganzen oder halben oder viertel Patenschaft?

Anfragen und Bitten um Anmeldebögen sind zu richten an Hanna Wangerin bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, die für die Vorbereitung sorgt.

Auf unser gemeinsames Singen und alle fröhlichen Sänger und Sängerinnen freut sich von Herzen

Ihre Hanna Wangerin

Krankenhäuser:

„Kalte Enteignung" befürchtet

42 Freigemeinnützige klagen beim Bundesverfassungsgericht – Das Eigenkapital schrumpft

KARLSRUHE (np) — Die Krankenhausfinanzierung bleibt ein Dauerbrenner. Zweifellos hat das Gesetz zur wirtschaftlichen Sicherung der Krankenhäuser und zur Regelung der Krankenhauspflegesätze, kurz KHG genannt, für die freigemeinnützigen Krankenhäuser große Fortschritte gemacht. Aber jenes Gesetz aus dem Jahre 1972 hat auch Haken und Ösen. Was die Freigemeinnützigen fürchten, sind jetzt die Folgen der Buchführungsverordnung zu diesem Gesetz: Aufzehrung des Eigenkapitals, kalte Enteignung und Bilanzmanipulation sehen die Spitalverwaltungen am Krankenhaushimmel aufziehen.

Genau 42 dieser Krankenhäuser haben beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe Verfassungsbeschwerde gegen die Krankenhaus-Buchführungsverordnung erhoben. Die Beschwerdeführer sehen sich durch die Buchführungs- und Bilanzierungsvorschriften dieser Verordnung in den Grundrechten verletzt. Bundesverfassungsrichter Dr. Simon hat inzwischen die Bundesregierung aufgefordert, bis zum 31. Oktober zu den Vorwürfen Stellung zu nehmen. Hinter der Beschwerde stehen konfessionelle Krankenhäuser.

Sie alle begründen ihre Beschwerde damit, das KHG habe bereits den wirtschaftlichen und organisatorischen Handlungsspielraum erheblich eingeengt und eine weitreichende Bürokratisierung beim Verwirklichen der Investitionsvorhaben beschert. Gerade die konfessionellen Krankenhäuser haben mit ihren gegenüber den kommunalen Krankenanstalten meist günstigeren Kostenstrukturen einen wesentlichen Beitrag zur Krankenhausversorgung in weiten Landstrichen der Bundesrepublik geleistet. Die gegenüber den kommunalen Krankenhäusern angeführte günstigere Kostenstruktur rührt maßgeblich vom freiwilligen Engagement der freigemeinnützigen Träger her: Diakonie und Caritas in der Praxis!

Ohne Rahmengesetzgebung geht es natürlich nicht. Aber die Rahmengesetzgebung soll den Einfluß des Staates so behutsam wie möglich sichern. Dabei wird sich der Staat hüten müssen, am Geist, in dem die jeweilige Arbeit getan wird, herumzumäkeln oder gar zu kommandieren, wenn er schon den betreffenden Träger anerkennt und gefördert hat.

Im Fall der Krankenhäuser redet man heute vom dualen Finanzierungssystem. Auf der einen Seite gibt es die Benutzerkosten, die in den Pflegesatz eingehen und über diesen von Kassen und Selbstzahlern bezahlt werden. Hierzu gehören die Personalkosten und die betrieblichen Sachkosten. Die Investitionskosten hingegen bezahlt neben einem Eigenkapitalanteil des Trägers nach dem KHG der Staat durch Zuschüsse.

Während nun früher Abschreibungskosten für Investitionen im wesentlichen in den Pflegesatz eingingen, verbietet das heutige duale Finanzierungssystem nach dem KHG den Krankenhäusern, Abschreibungen auf ihre Betriebsanlagen in den Pflegesatz hineinzunehmen. Staatliche Fördermittel, die als Ersatz für Eigenkapital gegeben sind, müssen nämlich nach der umstrittenen Buchführungsverordnung als Fremdmittel und dürfen nicht als Eigenmittel ausgewiesen werden. Das hat nach Ansicht der Beschwerdeführer zur Folge, daß die Fremdmittel rasch zunehmen und das Eigenkapital schnell schrumpft.

Die Beschwerdeführer meinen, das Eigenkapital ihrer Krankenhäuser sei, je nach Finanzstruktur, spätestens in zehn bis zwanzig Jahren aufgezehrt. Jene 42 Krankenhausverwaltungen sehen darin eine Enteignung, die gegen Artikel 14 des Grundgesetzes verstößt. Sie möchten, daß staatliche Förderungsmittel ohne Enteignungswirkung — aber als echter Eigenkapitalersatz — gegeben und wie Eigenkapital behandelt werden.

Argumente mag es viele geben. Aber wer in einem freiheitlichen Staat dem Subsidiaritätsprinzip huldigen und damit die private Initiative anreizen will, der darf sicher nicht die Desavouierung freier Träger zur staatlichen Zweigstelle betreiben.

Robert Zoelzer

Krankenversicherung

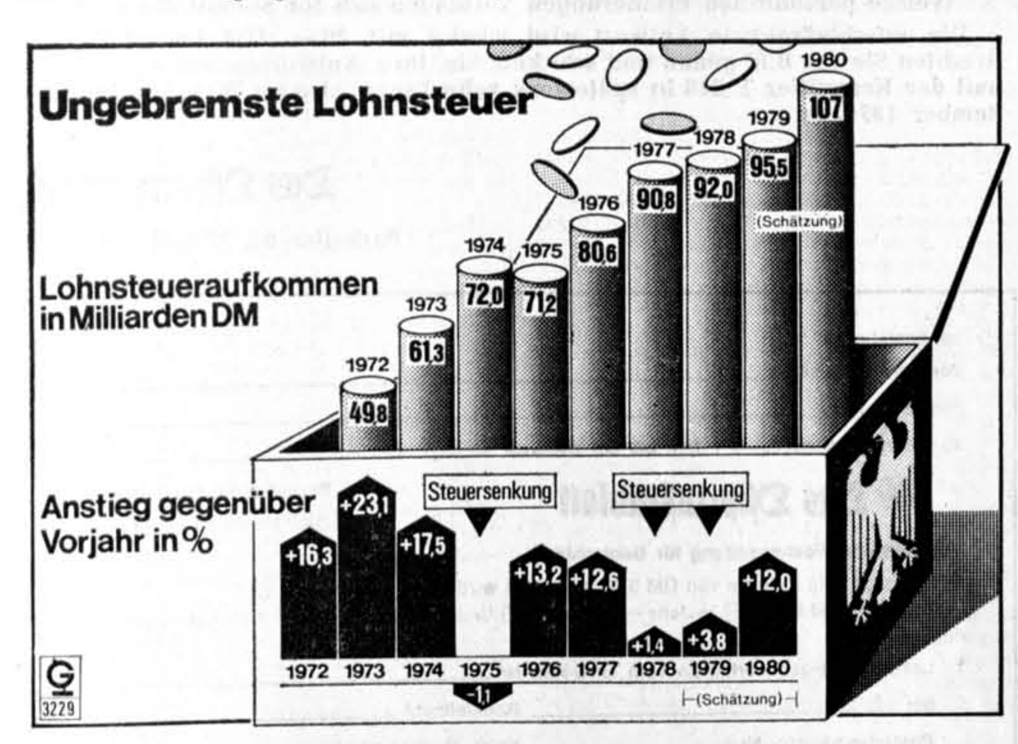
Rente ist „Einkommen"

Sozialgericht entscheidet für Kasse

HEILBRONN — Das erste Urteil zur Berücksichtigung von Renten für die Höhe des Krankenkassenbeitrags liegt vor: Das Sozialgericht Heilbronn hat entschieden, daß Renten aus der gesetzlichen Rentenversicherung in voller Höhe — und nicht nur mit ihrem steuerlichen Ertragsanteil — als Einkommen anzusetzen sind, wenn es um die Berechnung des Beitrags zur gesetzlichen Krankenversicherung geht.

Einer 65jährigen Frau war ein Altersruhegeld von 610 DM monatlich zugebilligt worden. Steuerlich waren davon lediglich 20 Prozent — demnach 122 DM — pro Monat zu berücksichtigen. Lediglich dieser Ertragsanteil sollte nach Auffassung der Frau auch von der Krankenkasse angesetzt werden, so daß für die Frau weiterhin der kostenfreie Familienhilfeanspruch aus der Versicherung ihres Mannes bestanden hätte.

Die Kasse legte aber die volle Rente zugrunde und beendete die Familienmitversicherung. Sie stellte der Frau frei, sich für einen zusätzlichen Beitrag zu versichern, weil ihr Gesamteinkommen 390 DM im Monat übersteige. Das Sozialgericht Heilbronn entschied jetzt zugunsten der Kasse. Das Krankenversicherungs-Kostendämpfungsgesetz habe die Einkommensgrenze für den Familienhilfeanspruch (1979 = 390 DM im Monat) eingeführt. Dabei sei von den vollen Einkünften der betreffenden Personen auszugehen, weil ihr dieses Geld uneingeschränkt zur Verfügung stehe. np



HAMBURG — Bleibt es bei den derzeit gültigen Lohnsteuertabellen, dann werden die Arbeitnehmer im Jahr 1980 für den Finanzminister einen Hochsprungrekord ausführen: Ihre Lohnsteuer wird erstmals die 100-Milliarden-DM-Marke überspringen. Die erwarteten Lohnerhöhungen einerseits und damit das Hineinwachsen in höhere Steuersätze andererseits werden dem Staat etwa 107 Milliarden DM an Lohnsteuer bescheren, fast zwölf Milliarden DM mehr als in diesem Jahr. Prozentual dürfte das Lohnsteueraufkommen doppelt so stark steigen wie die Verdienste; das heißt, von den Lohnzulagen bleibt 1980 weniger übrig als 1979 — ein Ärgernis, das durch ständige Wiederholung nicht erträglicher wird. Allerdings muß man dem Finanzminister zugestehen, daß er den steuerlichen Zugriff schon mehrmals milderte, zuletzt sogar zweimal nacheinander; 1978 und 1979 führten Steuersenkungen dazu, daß die Lohnsteuer prozentual weniger stieg als die Löhne. Verständlich übrigens, daß der Fiskus sich an die Lohnsteuer besonders festklammert, ist sie doch der mit Abstand größte Kassenfüller.

Schaubild Globus

Gesundheitswesen:

Vorsicht — Nebenwirkungen

Über Arzneimittel-Beipackzettel mit dem Arzt sprechen

BAD GODESBERG — Zu jedem Arzneimittel gibt es heute einen Beipackzettel. Das ist seit der Arzneimittelrechtsreform 1976 gesetzliche Verpflichtung. Ärzte begrüßen diese Patienteninformation, die ihrer Meinung nach zur Therapiesicherheit beiträgt. In der Zeitschrift des Hartmannbunds „Der deutsche Arzt" weist Apotheker Hans Peter Werner aus Wehr (Baden) darauf hin, daß der Beipackzettel aber auch eine Störquelle sein kann.

So nimmt beispielsweise nur jeder zweite Patient das ihm vom Arzt verordnete Digitalis-Präparat regelmäßig ein, weil er durch die auf dem Beipackzettel aufgezählten möglichen Nebenwirkungen „verschreckt" wird. Oft sagt er seinem Arzt nichts davon. Die Folge kann verheerend sein.

Sinn der verbesserten Patienteninformation ist es, den Patienten zu veranlassen, bei Nebenwirkungen seinen Arzt zu konsultieren. Kein Beipackzettel kann das Gespräch mit dem Arzt ersetzen, er kann es nur unterstützen. Deshalb sollte diese Information so angelegt sein, daß der Patient dazu angehalten wird, bei allen Unklarheiten seinen Arzt zu fragen und keinesfalls eigenmächtig die Dosis zu ändern oder das Mittel gar nicht anzuwenden.

Beipackzettel sind oft nicht allgemein verständlich genug abgefaßt. Nicht alle Patienten wissen mit Nebenwirkungen wie „Nausea" oder „Obstipation" etwas anzufangen. Der Pharma-Industrie wird daher empfohlen, die Beipackzettel so zu gestalten, daß sie für den Patienten verständlich sind und daß Informationen über Nebenwirkungen, Gegenanzeigen und Wechselwirkungen so formuliert werden, daß keine unnötige Verunsicherung auftritt.

Grund für die nicht immer patientengerechten Formulierungen auf den Beipackzetteln ist die Tatsache, daß das Arzneimittelgesetz nicht die Patienteninformation von der Arztinformation trennt. Die Trennung in einen Beipackzettel für Patienten und eine getrennte Arzinformation wäre wesentlich sinnvoller. Darüber hinaus liegen bis die Zeitschrift dafür ein, in die Patientenhinweise zusätzlich Informationen beispielsweise über diätetische Maßnahmen, Verhaltensweisen, Besonderheiten der Einnahme in die Packungsbeilage aufzunehmen.

Übrigens war die Initialzündung für die Pflicht der Deutschen Pharmahersteller zur umfassenden Information des Patienten der Einstellungsbeschluß des Contergan-Prozesses, in dem ausdrücklich gesagt wurde, daß auch auf seltene Nebenwirkungen hingewiesen werden muß — die nur in Größenordnungen von 1 : 50 000 oder gar 1 : 100 000 auftreten — soweit sie ernsthafter Natur sind. hb

Kurzinformationen

„DDR"-Quittungskarten

BONN — Versicherte in der Bundesrepublik Deutschland, die zur Berechnung ihrer Rente Unterlagen für die Zeiten bis einschließlich 1945 aus den Archiven der „DDR" benötigen, müssen die dortigen Aufbewahrungsfristen beachten! Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß nach den in der „DDR" geltenden Vorschriften die Quittungskarten der früheren Landesversicherungsanstalten (LVA), z. B. der LVA Sachsen oder LVA Thüringen, für Männer nur bis zum 70. Lebensjahr und für Frauen nur bis zum 65. Lebensjahr aufbewahrt werden. Nach Erreichen dieser Altersgrenzen werden die Quittungskarten von den „DDR"-Stellen vernichtet! Innerhalb der Aufbewahrungsfristen können von der BfA im Bedarfsfall diese Quittungskarten bei den „DDR"-Archiven angefordert werden. Ein Hinweis: Versicherte, für die die Angestelltenversicherung zuständig ist und deren Quittungskarten noch in den „DDR"-Archiven lagern, sollten sich deshalb rechtzeitig mit der BfA in Verbindung setzen. Die BfA wird dann diese Rentenunterlagen in der „DDR" anfordern und auswerten. Dasselbe gilt für Unterlagen der Arbeiterrentenversicherung, die von den Landesversicherungsanstalten (LVA) angefordert werden. Örtliche Beratungen erfolgen durch die Versicherungsämter. W. H.

Vertriebenen-Ausweise

Bad Godesberg — Das Bundesausgleichsamt hat soeben im Auftrag des Bundesministers des Innern eine neue interessante und wichtige Statistik veröffentlicht. Danach sind seit 1953, dem Inkrafttreten des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes (BVFG), bis zum 31. Dezember 1978 insgesamt 11 378 381 Ausweisinhaber der Gruppen A (Heimatvertriebene), B (Vertriebene) und C (Sowjetzonenflüchtlinge) einschließlich eingetragener Kinder unter 16 Jahren registriert worden. Während Heimatvertriebene und Vertriebene fast ohne Ausnahme einen Ausweis A bzw. B erhalten, weist die Statistik aus, daß von etwa 3,6 Millionen Flüchtlingen aus der „DDR" und Vertriebenen, die erst nach 1964 in den Westen gekommen sind, wegen besonderer erschwerter Voraussetzungen nur etwa über eine Million als C-Flüchtlinge anerkannt worden sind. Darüber hinaus liegen aus den einzelnen Bundesländern bei gleichen gesetzlichen Voraussetzungen trotz intensiver Bemühungen des Bundesministeriums des Innern immer noch erhebliche Differenzen im Anerkennungsverfahren vor. Der Amtierende Vorsitzende des Ausschusses beim Bundesbeirat des Bundesministeriums des Innern, unser Mitarbeiter Walter Haack, teilt hierzu mit, daß die Anerkennungsquote in den Ländern zwischen 43,7 Prozent und 65,4 Prozent liegt. Die Differenz von 21,7 Prozent ist und bleibt weiterhin ein Übel, das es fortan mit allen Kräften zu beseitigen gilt. E. B.

Renten-Nachzahler

HAMBURG — Mit der Rentenreform 1972/1973 war zahlreichen Bundesbürgern die Möglichkeit eingeräumt worden, für viele Jahre rückwirkend Rentenversicherungsbeiträge einzuzahlen, sei es, um bestehende Ansprüche gegen die gesetzliche Rentenversicherung zu verbessern, sei es, um eine Rentenanwartschaft überhaupt erst aufzubauen. Allen Nachzahlern ist zur Erleichterung eine Ratenzahlung erlaubt worden, die allerdings innerhalb von fünf Jahren abgewickelt sein muß. Da zahlreiche Bescheide über die bewilligten Nachzahlungen (die bis zum Jahre 1956 reichen können) im Laufe des Jahres 1974 zugestellt worden sind, laufen die jeweiligen Fünfjahresfristen im Jahr 1979 ab. Das heißt: Die Nachentrichtung der freiwilligen Rentenbeiträge ist nur bis einen Tag vor dem Ablauf der Fünfjahresfrist möglich. Danach kann weder in Teilbeträgen noch in einer Summe nachgezahlt werden. Ist also zum Beispiel der Nachzahlungsbescheid am 24. September 1974 zugestellt worden, so besteht nur noch bis zum 23. September 1979 die Möglichkeit, den letzten Teilbetrag — oder auch die gesamte Summe — zu überweisen. Da es sich dabei im Normalfall um die Beiträge für weit zurückliegende Jahre handelt, die besonders wertvoll sind, empfiehlt sich für Nachzahler, einen Blick in die Rentenakten zu tun. np

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Sadlowski, Marie, geb. Jerosch, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Grünbergstraße 16, 4352 Herten, am 15. September

zum 96. Geburtstag

Brodda, Elisabeth, geb. Butenhoff, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Brügge, am 10. September

zum 95. Geburtstag

Kringer, Anna, verw. Paulun, geb. Danzkies, aus Tilsit, Sudermannstraße 2, jetzt Altenheim, 8883 Gundelsfingen, am 11. September

Zencke, Anna, jetzt Am Ladenzentrum 4 III, 2057 Reinbek, am 13. September

zum 94. Geburtstag

Rehfeld, Auguste, aus Friedenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Südwall 10 a (bei Wagner), 3100 Celle, am 14. September

zum 93. Geburtstag

Sostak, Michael, aus Prostken, Hindenburgstr., Kreis Lyck, jetzt Dionysiusstr. 4, 6500 Mainz-Gensenheim, am 12. September

zum 92. Geburtstag

Degenies, Juliane, aus Tilsit, Senteiner Straße 24, jetzt Amselstieg 81 (bei Leddin), 2160 Stade-Hahle, am 8. September

Gerhardt, Franz, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 53, jetzt Zöllnerstraße 20, 3100 Celle, am 15. September

Klinger, Rudolf, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Eichendorffstraße 5, 2903 Bad Zwischenahn, am 11. September

zum 91. Geburtstag

Jopp, Bruno, aus Lyck, Soldauer Weg 5, jetzt Emsteckerfeld, 4590 Cloppenburg, am 14. September

Wischnewski, Luise, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Pflegeheim Am Husarendenkmal 16, Station 12, 2000 Hamburg 70, am 13. September

zum 90. Geburtstag

Bakschat, August, Schachtmeister, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Hindenburgallee 1, jetzt Haltestraat 31, B-3130 Begijnendijk (Belgien), am 16. September

Bosch, Marie, aus Seestadt Pillau I, Schmiedestraße 8, jetzt Anna-Kirch-Straße 132, bei Röttgers, 4050 Mönchengladbach, am 13. September

Endrullat, Emma Ida, geb. Fischer, aus Dreifurt, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kronengasse 14, 8850 Donauwörth, am 6. September

Freytag, Georg, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Jastrowstraße 28, 2300 Kiel, am 13. September

Jankowski, Friedrich, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Eisener Straße 22, 5900 Siegen, am 12. September

Jung, Gertrud, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Rentner-Wohnheim, 2309 Kirchbarkau, am 13. September

Nitzkowski, Marie, geb. Glowatz, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Schleswiger Chaussee Nr. 42, 2370 Rendsburg, am 10. September

Schulz, Walter, Fabrikant, aus Königsberg, Luisenallee 59, jetzt Quintschlag 81, 2800 Bremen, am 13. September

Taubert, Frida, geb. Klatt, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Wallstraße 50, Altenheim Innere Mission, 3410 Northeim 1, am 12. September

Vongehr, Max, aus Brittanien (Warnie), Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 7, 4540 Lengerich, am 3. September

zum 89. Geburtstag

Burbulla, Wilhelmine, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchplatz 1 a, 4005 Meerbusch-Osterath 2, am 10. September

Haftke, Fritz, aus Powunden, Kreis Königsberg, jetzt Breslauer Straße 8, 2132 Visselhövede, am 11. September

Kerwelies, Martha, aus Tilsit, Steinmetzstraße 14, jetzt Kölnstr. 444, 5300 Bonn, am 1. September

Konik, Alice, Oberin des Kreis-Krankenhauses Lyck, jetzt Altenzentrum Rühmkorffstraße 9, 3070 Nienburg, am 9. September

Kossmann, Friedrich, aus Königsberg, jetzt Salzastr. 9, 2940 Wilhelmshaven, am 7. September

Kurrick, Minna, geb. Strohwald, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Diessemer Straße 128, 4150 Krefeld 1, am 9. September

Mattulat, Emil, aus Lyck, Blücherstraße 13 a, jetzt Rolandstraße 30, 4836 Herrbrock, am 14. September

zum 88. Geburtstag

Kelch, Wilhelm, aus Königsberg, Berliner Straße Nr. 25, jetzt Franzenkamp 51, 4200 Oberhausen 1, am 3. September

Lebselder, Minna, geb. Buzilowski, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Am Mühlenberg Nr. 8, 5511 Saarburg-Wincheringen, am 9. September

Neureuther, Maria, geb. Hoffmann, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Mittlerer Landweg 70, 2050 Hamburg 80/4, am 15. September

zum 87. Geburtstag

Basmer, John, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wolfsdorfer Weg 136, 2070 Ahrensburg, am 11. September

Bux, Karl, aus Karwen, Kreis Sensburg, jetzt Westladbergen 56, 4401 Saerbeck, am 8. September

Gauer, Erna, geb. Nern, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 46, 2450 Ahrensböck, am 13. September

Heidemann, Berta, aus Goldap, Zeppelinstr. 40, jetzt Albert-Schweitzer-Str. 16, 2400 Lübeck 1, am 16. September

Rautenberg, Otto, aus Königsberg, jetzt Breitensteinweg 39, 1000 Berlin 37, am 12. September

Ridzewski, Hermann, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Lietzenburger Straße 49, 1000 Berlin 30, am 10. September

Schenderlein, Paul, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Leberstraße 16, 4200 Oberhausen-Sternkrade, am 13. September

Schwermer, Willy, aus Steindorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hinter den Heyhöfen 14, 3500 Kassel-Oberzwehren, am 16. September

Wegner, Grete, aus Gut Alt-Sternberg bei Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Am Kreyenbergshof 21, 4100 Duisburg 11, am 16. September

zum 86. Geburtstag

Grabowski, Karl, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Eiche 11, 5830 Schwelm, am 16. September

Kallweit, Meta, geb. Bleckart, aus Heiligenbeil, jetzt In der Lach 54 a, 6380 Bad Homburg, am 13. September

Kattoll, Emma, geb. Pukall, aus Adolfshof bei Rosenberg, jetzt Baggerstraße 4, 4134 Rheinberg 4, am 11. September

Kossiack, Ida, geb. Balduhn, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Reischstraße 9 a, 7800 Freiburg, am 11. September

Kroll, Marie, geb. Mallien, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Drosselstieg 44, 2160 Stade, am 8. September

Neumann, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt Mittelsdorf 26, 2160 Stade, am 13. September

Prawdzik, Franz, aus Lyck, jetzt Am Dickelsbach Nr. 64, bei F. Kaukel, 4100 Duisburg-Großenbaum, am 13. September

Rösner, Anna-Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Albert-Einstein-Straße 58, 3400 Göttingen, am 15. September

Zint, Rosa, geb. Messing, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, Wormditter Str. 47, jetzt Liliencronstr. 12, 2440 Oldenburg, am 11. September

zum 85. Geburtstag

Körner, Lina, aus Bommelsvitte, Kreis Memel, jetzt Eschenweg 7, 2870 Delmenhorst, am 10. September

Nickel, Charlotte, aus Insterburg, jetzt Keltenstraße 46, 8075 Vohburg-Irsching, am 5. September

Oberpichler, Marta, geb. Dreßler, aus Wensken, Kreis Schloßberg, jetzt Bockwischer Weg 11 2211 Kremperheide, am 5. September

Prinz, Johanna, aus Königsberg, jetzt Schildhornstraße 57, 1000 Berlin 41, am 10. September

Rosigkeit, Ella, geb. Austinat, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt Rhinbacher Straße 44, 4902 Bad Salzuflen-Retsen, am 14. September

Tragmann, Ernst, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Cheruskerstraße 37, 4401 Greven, am 12. September

Wermke, Anna, aus Königsberg, Kl. Landgasse Nr. 10, jetzt Sandkrugkoppel 21, 2400 Lübeck 1, am 13. September

Wittke, Helena, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt Kölner Straße 3, 5830 Schwelm, am 13. September

zum 84. Geburtstag

Adebar, Anna, geb. Ziplis, aus Haffwerder (Agilla), Kreis Labiau, jetzt Wittekindgrund Nr. 36, 3042 Münster, am 11. September

Bieber, Wilhelm, aus Groß Heidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchberger Str. 18, 3500 Emstal-Riede, am 12. September

Gollembusch, Frieda, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Glatzer Straße 12, 3250 Hameln 5, am 12. September

Gropler, Erna, geb. Walendy, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Wiltinger Straße 19, 1000 Berlin 28, am 13. September

Kobuß, Karl, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Lünsebrink 20, 4500 Hellern,a m 12. September

Koyro, Marie, geb. Dzwonnek, aus Kalkhofen, Kreis Lyck, jetzt Overrath 68, 4358 Haltern, am 11. September

Tutas, Marie, geb. Angelek, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Gelsenkirchener Straße Nr. 10, 5000 Köln 60, am 15. September

zum 83. Geburtstag

Bergmann, Antonie, aus Prostken, Hauptstr. 35, jetzt Schleswiger Straße 87, 2800 Bremen 1, am 9. September

Dobrindt, Waldemar, aus Lötzen, zu erreichen über Gisela Neubert, Schulweg 38, 2900 Oldenburg, am 12. September

Eidinger, Elisabeth, geb. Wolff, aus Angerburg, Rademacherstraße, jetzt Itaguai, Caise Postal 64, Estado do Rio, Brasil, am 10. September

Finck, Herta, geb. Arnswald, aus Königsberg, jetzt Annenstraße 53/54, 3200 Hildesheim, am 10. September

Gregor, Hermann, aus Ortelsburg, Beutnerstr. 67, jetzt Im Eulennest 14, 2400 Lübeck 1, am 15. September

Hinz, Karl, aus Gutenfeld-Dalheim, Kreis Königsberg, jetzt Bussardweg 34, 2215 Hanerau-Hademarschen, am 12. September

Jablonowski, Friederike, geb. Nickel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstr. 38, 3210 Elze, am 16. September

Koyro, Otto, aus Kalkhofen, Kreis Lyck, jetzt Overrath 68, 4358 Haltern, am 13. September

Matthies, Luise, aus Allenstein, jetzt Nordbahnstraße 26, 1000 Berlin 51, am 11. September

Meya, Anna, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Händekweg 63 (bei Vosgerau), 2300 Kiel, am 12. September

Sadlowski, Karl, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Rott 21, 4509 Wittlage 97, am 14. September

Schaak, Max, aus Gerhardsgrund, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 69, 2361 Todesfelde, am 10. September

Schanko, Marie, geb. Turner, aus Kölmersdorf, Kr. Lyck, jetzt Auf der Heide 14, 4630 Bochum, am 10. September

Schulz, Martha, geb. Rehberg, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hopenstraße 30, 2105 Sevetal 2, am 11. September

Schulze, Maria, geb. Patz, aus Sensburg, Werder Nr. 5, jetzt Am Scholben 20, 3422 Bad Lauterberg, am 12. September

Simanzick, Otto, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Am Mühlenbach 4, 4972 Löhne, am 9. September

Stuhlert, Otto, aus Schwentwokarven, Ortsteil Launen, Kreis Memel, jetzt Hann. Bürgermeister-Pfeiffer-Straße 8, 3040 Soltau, am 12. September

Wascheszio, Adam, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Jahnstr. 457 — Obernbeck, 4972 Löhne 1, am 14. September

zum 82. Geburtstag

Adamheit, Herbert, aus Elbing, Fichtestraße 26, jetzt Welfenallee 18, 3100 Celle, am 12. September

Kottowski, Wilhelmine, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 182, 2210 Itzehoe, am 15. September

Kuhn, Hedwig, geb. Burchert, aus Hasselberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Obstmarkt 7, 7950 Biberach, am 15. September

Petzinna, Karl, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 87, jetzt Bahnhofstraße 29, 2085 Quickborn, am 14. September

Pogodda, Ida, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 3549 Twistetal 1, am 15. September

Reck, Maria, geb. Rosigkeit, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Töpfermarkt 14, 3500 Kassel, am 12. September

Reinberger, Johann, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Härlestraße 17, 7100 Heilbronn, am 12. September

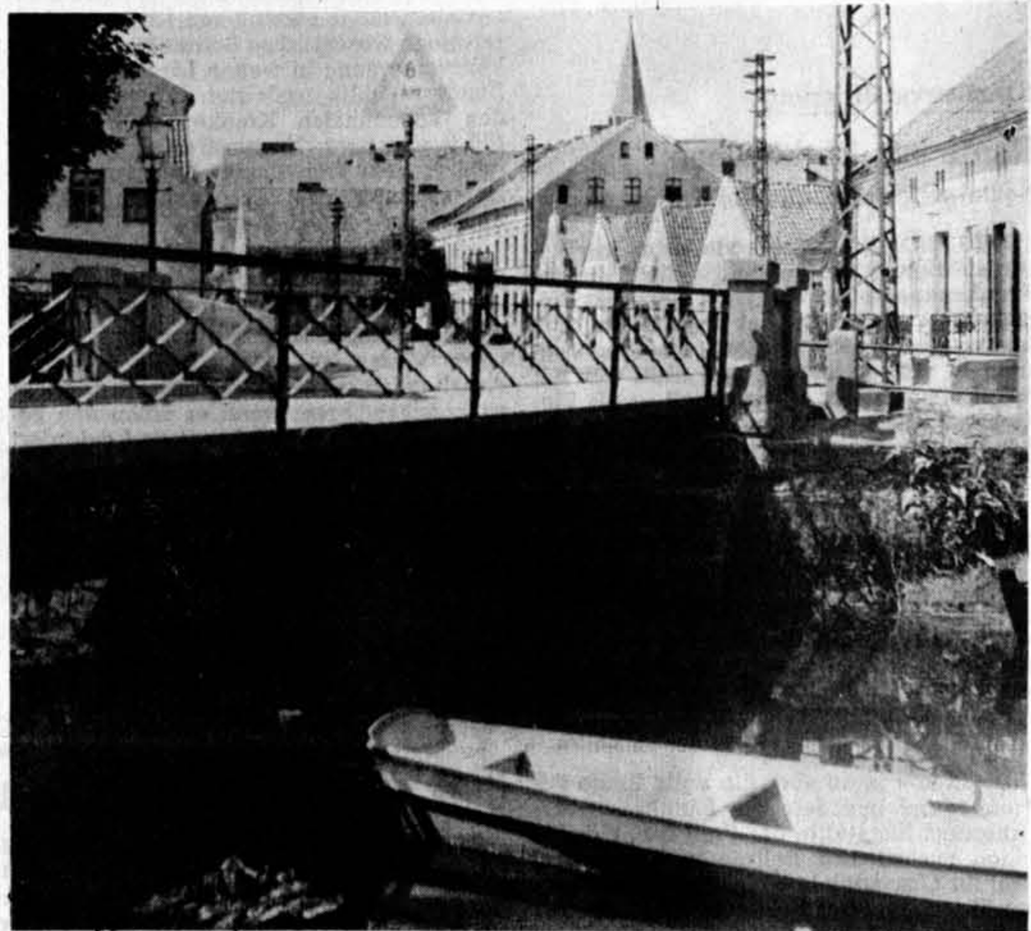
Rettkowski, Auguste, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinäckerstraße 476, 7141 Murr, am 13. September

zur Goldenen Hochzeit

Kahle, Kurt und Frau Margot, geb. Andres, aus Königsberg, Jägerndorfer Weg 19, jetzt Hönenstraße 103, 5952 Attendorn-Windhausen

Wazilowski, Fritz und Frau Elise, aus Dittlacken, Kreis Insterburg, jetzt Mecklenheidestraße 34, 3000 Hannover 21, am 15. September

Kennen Sie die Heimat wirklich (T 216?)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer T 216 in spätestens zehn Tagen, also am Dienstag, 18. September 1979, an

Das Ostpreußenblatt

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

TAG DER HEIMAT

Hamburg — Sonntag, 9. September, 15 Uhr, Festhalle von Planten und Blomen, Jungiusstraße, Tor 4, Feierstunde zum Tag der Heimat. Die Festansprache hält Dr. Otto von Habsburg. Mitwirkende: Musikkorps der Schutzpolizei, Fanfarengruppe, Volkstanzgruppen und Chöre der Landsmannschaften. Alle ostpreußischen Landsleute werden gebeten, an dieser Veranstaltung teilzunehmen.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonntag, 16. September, Püttkrug, Winterhuder Weg Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn bis Mundsburg, Bus 172, 173, 106 bis Winterhunder Weg/Beethovenstraße), Diavortrag über eine Reise nach Moskau. Anschließend geselliges Beisammensein. Gäste willkommen.

Billstedt — Sonnabend, 15. September, 19 Uhr, Gaststätte Schiffbeker Hof, Schiffbeker Weg 29, (fünf Minuten von U-Bahn Billstedt, neben Autohaus Berling), Kegelabend mit gemütlichem Beisammensein.

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 15. September, 8.30 Uhr, Jahresausflug der Gruppe. Abfahrt „Tina-Farmsen", Einkaufszentrum, Berner Heerweg. Fahrpreis 43 DM inclusive Busfahrt, Schiffsfahrt (keine Butterfahrt), Mittagessen und Kaffeegedeck. Preiskegeln findet selbstverständlich wieder statt. Anmeldung bis zum 9. September bei Fr. Schmitzdorf oder Lm. Krafft, Telefon 6 40 44 07. Anmeldung ist verbindlich.

Fuhlsbüttel — Montag, 17. September, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Unter anderem werden wieder einige Mitglieder von ihrem Urlaub berichten und Lichtbilder zeigen.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 25. September, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Die monatliche Zusammenkunft am 9. September findet diesmal anläßlich der Feierstunde zum Tag der Heimat nicht statt. Es wird um rege Teilnahme zur Veranstaltung in Planten und Blomen gebeten.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonderbusfahrt zum Hauptkreistreffen am Sonntag, 9. September, nach Burgdorf. Abfahrt von Hamburg, ZOB, Bahnsteig 0, um 7.30 Uhr über Harburg-Hauptbahnhof ca. 8 Uhr. Rückkehr von Burgdorf um 18 Uhr. Der Fahrpreis für Mitglieder der Kreisgruppe in Hamburg beträgt 12 DM. Alle anderen Fahrteilnehmer zahlen 18 DM. Einzahlungen auf Postscheckkonto Nr. 2756 82-203, Emil Kuhn, Postscheckamt Hamburg. Die Fahrt gilt als gebucht, wenn der Fahrpreis entrichtet ist. Auskunft erteilt nunmehr Erwin Ohnesorge, Tel. 6 93 79 69, Tilsiter Straße 63 a, 2000 Hamburg 70.

Sensburg — Freitag, 14. September, 17 Uhr, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause im E.T.V., Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 3 (Buslinien 104 und 182 ab S-Bahn Sternschanze und U-Bahn Schlump bzw. Christuskirche oder sieben Minuten Fußweg). Gäste willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. September, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen. Thema: Es dunkelt schon in der Heide. Gäste willkommen.

Billstedt — Freitag, 7. September, 20 Uhr, Alten-Tagesstätte, Lorenzenweg, gegenüber Bus-Bahnhof Billstedt, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 25. September, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 18. September, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62, (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Hamburg — Vom 3. September bis zum 31. Oktober findet in der Galerie Heimat im Haus der Heimat (U-Bahn Messehallen) die Ausstellung „Westpreußen in Wort und Bild — eine kleine Dokumentation" anläßlich des 30jährigen Bestehens des BdV und der Landesgruppe in Hamburg statt. Ferner wird „Impressionistisches und Schwedisches" von Frau Carlson, früher Posen, gezeigt. Öffnungszeiten: dienstags von 10 Uhr bis 12 Uhr, donnerstags von 16 bis 19 Uhr, sonnabends von 14 bis 17 Uhr. Eintritt frei. Näheres unter Telefon 7 10 66 46.

GEMEINSCHAFT EV. OSTPREUSSEN

Hamburg — Sonntag, 16. September, 10 Uhr, in der Erlöserkirche Hamburg-Borgfelde (unmittelbar neben dem U- und S-Bahnhof Berliner Tor) Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und Feier des Heiligen Abendmahls.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Im Mittelpunkt der Augusttagung der Gruppe stand der Dia-Vortrag, den Stadtrat Dr. Lutz über seine Reise in die ostdeutschen Gebiete zusammengestellt hat. Er zeigte Aufnahmen von der alten Hansestadt Danzig, dem herrlichen Badestrand Zoppots, dem zerstörten Elbing, von der für viele so schicksalhaften Nehrung und dem Frischen Haff. Besonders eingehend schilderte der Referent die guten Restaurationen der Marienburg und des Marienburger Schlosses. Neben den prächtigen Farbbildern waren es vor allem die anschaulichen Erläuterungen, die den Vortrag so lebendig gestalteten. Reicher Beifall und herzliche Dankesworte des Vorsitzenden Erich Neufeldt beendeten den Nachmittag.

Eutin — Sonntag, 9. September, 15.30 Uhr, Mahnmal am Seepark, Feierstunde zum „Tag der Heimat" mit Niederlegung von Blumen.

Schleswig — Ziel des diesjährigen Sommerausflugs der Kreisgruppe war der Raum Pinneberg und Uetersen. Die Fahrt allein war schon sehr reizvoll. Sie führte auf der alten Landstraße durch die anmutige Landschaft Westholsteins über Hohenwestedt nach Itzehoe. Von dort aus ging es weiter durch die Elbmarschen nach Pinneberg. Hier war das erste Ziel das Samland-Museum. Der Initiator und Ersteller des Museums, Kurt Kumpies, erwartete die Gruppe bereits, um dann selbst durch „sein" Museum zu führen. Nach der Besichtigung des interessanten Museums wurde bei Tangstedt gemeinsam zu Mittag gegessen. Mit dem Bus ging es weiter nach Uetersen. Das Rosarium zieht immer wieder viele Besucher an. Mit sechs Hektar ist es Norddeutschlands größter Rosengarten mit prächtigen Park- und Teichanlagen. Etwa 30 000 Rosen entfachen im Sommer eine einzigartige Blütenpracht. Einen schönen Abschluß der Tagesfahrt erlebten die Teilnehmer in der Klosterkirche in Uetersen. Der Organist gab Hinweise und Erläuterungen und zog die Zuhörer vollends in den Bann, als er die Orgel ertönen ließ. „Geh aus mein Herz und suche Freud . . ." sangen alle andächtig gestimmten Zuhörer mit. Mit bewegten Worten dankte Vorsitzender Kurt Ludwig dem Organisten für die Feierstunde als Krönung des Tages.

Erinnerungsfoto 261



Schule Groß Jauer — „Obwohl diese Aufnahme vor 45 Jahren entstand, sind mir alle Mädchen und Jungen mit Namen in Erinnerung", schreibt unsere Leserin Edith Borkowski, geborene Sdunzik. Das Bild zeigt die Schüler des 4. bis 8. Schuljahrs der Schule Groß Jauer, Kreis Lötzen, mit den Lehrern Ehlert und Glaz. Weiter heißt es in dem Begleitschreiben von Edith Borkowski: „Aus dem linken Giebelfenster schaut Herr Ehlerts Schwester heraus. Ich (rechts unten im Bild, neben mir sitzend mein Bruder) würde mich freuen, beim nächsten Ostpreußentreffen wenigstens ‚einige von damals' wiederzusehen." Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 261" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. HZ

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Göttingen — Dienstag, 11. September, erste Veranstaltung nach der Sommerpause. Es spricht der Historiker Dr. Günther Meinhardt über „Königsberg als Münzstätte — Erbe und Auftrag". Gäste willkommen.

Goslar — Sonntag, 9. September, 10.30 Uhr, Odeon-Theater, Feier zum Tag der Heimat. Die Festansprache hält Bundestagsabgeordneter Helmut Sauer. Außerdem Filmvorführungen über die ostdeutsche Heimat. Musikalische Umrahmung: Ostdeutscher Singkreis, Goslar.

Rinteln — Donnerstag, 13. September, 15 Uhr, im Stern Diavortrag unter dem Motto „Sibirien mit Blick auf Deutschland", Lm. Wistuba spricht über seine Reisen nach Rußland und besonders Sibirien. Gäste willkommen. — Sonntag, 16. September, am Kreuz des Ostens, am Seetor, Feierstunde zum Tag der Heimat. — Zum Erntedankfest im Oktober im Saal der Reformierten Kirche hat Ina Graffius ihr Erscheinen zugesagt. Der genaue Termin wird noch bekanntgegeben.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Liebe Mädchen und Jungen im Alter von 10 bis 14 Jahren! Sehr herzlich laden wir Euch zu unserem Herbstseminar nach Oerlinghausen am Fuße des Teutoburger Waldes vom 6. bis 13. Oktober ein. Kosten 60,— DM, darin enthalten sind Verpflegung und Betreuung sowie die Fahrtkosten. Wir wollen, nebenaller Arbeit, wandern, singen, volkstanzen, basteln und miteinander fröhlich sein. Habt Ihr Lust, mitzumachen? Dann meldet Euch sofort an bei Hans Herrmann, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen. Anmeldeschluß ist der 20. September. Ihr erhaltet unmittelbar danach die bindende Zu- oder Absage und alles Weitere, wie wir hinfahren usw. Wir freuen uns auf Euer Kommen. Mit freundlichem Gruß, gez. Hans Herrmann, Landesjugendreferent.

Aachen — Sonntag, 9. September, 11 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Feier zum Tag der Heimat. Die Festansprache hält Friedrich Walter, Vizepräsident des BdV und Vorsitzender der Landesgruppe. Umrahmt wird die Feier mit einem reichhaltigen Programm und Darbietungen des Orchesters „Instrumental Verein Eilendorf 1869", Leitung Walter Goffin. — Mittwoch, 19. September, Tagestour der Kreisgruppe zur Bundesgartenschau nach Bonn. Abfahrt 9 Uhr ab Busbahnhof, Peterstraße. Anmeldung nimmt Vorsitzender Peter Kirchner, Kirberichshoferweg 25/29, entgegen.

Bielefeld — Sonnabend, 29. September, 20 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Erntedankfest gemeinsam mit der Pommerschen Gruppe. Nach besonderen Aufführungen zum Erntedank folgt der beliebte Tanz unter der Erntekrone. — Vom 16. bis zum 23. September, 25 Jahre Patenschaft Bielefeld/Gumbinnen. Hierzu werden wieder zahlreiche Gumbinner in Bielefeld erwartet. Landsleute und Freunde, auch aus der näheren Umgebung werden gebeten, für die anreisenden Teilnehmer am Gumbinner Jubiläumstreffen preiswerte Quartiere zur Verfügung zu stellen. Entsprechende Meldungen können mündlich, schriftlich oder telefonisch an die Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Gumbinnen, Tel. (05 21) 51 27 14, Am Bahnhof 6, 4800 Bielefeld 1, gerichtet werden.

Bochum — Donnerstag, 13. September, 15 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Neustraße 5, Nähe Hauptbahnhof/Südring, Treffen der Frauengruppe mit einer heimatlichen Stunde zum Gedenken an Hermann Sudermann. Anschließend Kaffeerunde, bitte Kuchen mitbringen. — Die Nachmittagsfahrt zum Niederbergischen Museum in Wülfrath war gut besucht. Nach einer gemütlichen Kaffeetafel und einem Film über die Ernte wie sie früher eingebracht wurde und um wieviel sie heute mit Hilfe von Maschinen erleichtert wurde, begleitete der Führer des Museums die Gruppe in die wunderschöne Altstadt. Den krönenden Abschluß dieses Ausflugs bildete die Besichtigung einer alten Kirche.

Düsseldorf — Mittwoch, 12. September, 19.30 Uhr, Heimatstube, Bismarckstraße 90, Vortrag von Dr. Hanswerner Heincke über die „Entstehung des Deutschordenslandes Preußen — ein Werk Europas"; musikalisch umrahmt von der Düsseldorfer Chorgemeinschaft. — Montag, den 17. September, 19.30 Uhr, Eichendorffsaal, Bismarckstraße 90, literarische Revue um Johann Gottfried Herder, vorgetragen von Gitta Jahrsen, Erica Risch und Wolfgang Schwarz.

Gelsenkirchen — Sonntag, 9. September, 17 Uhr, im Saal der Gaststätte IG Metall, Augustastraße 18, Feier zum Tag der Heimat. — Montag, 10. September, 15 Uhr, Heim, Husemannstraße Nr. 39, Treffen der Frauengruppe.

Unna — Freitag, 7. September, 19 Uhr, Societät, Nordring, Monatsversammlung. — Sonntag, 9. September, 15 Uhr, Durchgangswohnheim Unna-Massen, Feier zum Tag der Heimat. — Mittwoch, 12. September, 15 Uhr, Lutherhaus, Zusammenkunft der Frauen. — Sonnabend, den 22. September, 8 Uhr, Ausflug zum Dokumentations- und Kulturzentrum der Westpreußen im Erbdrostenhof, Wolbeck bei Münster. Anschließend Besuch des Allwetter-Zoos in Münster. Ab 17 Uhr Teilnahme am Treffen der Gruppen in Hagen. Nach einer Feierstunde gemütliches Beisammensein mit Tanz. Anmeldungen bitte an den Vorsitzenden G. König, Telefon (0 23 03) 8 15 83.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Gießen — Mittwoch, 19. September, 15 Uhr, Mohrunger Stube, Treffen der Frauengruppe. — Freitag, 28. September, Martinshof, Erntedankfest gemeinsam mit den Pommern und Schlesiern.

Wiesbaden — Sonnabend, 8. September, 19.00 Uhr, Wappensaal, Haus der Heimat, „Mit dem Ruderboot über die masurischen Seen", Erlebnisbericht als Diavortrag. — Trotz Urlaubszeit war der Wappensaal im Haus der Heimat überfüllt, als Reg.-Dir. Wolfgang Thüne über „Preußen — seine Entstehung — sein Geist — sein Erbe" sprach. Thüne, der seinen Vortrag mit der Auflösung des Preußischen Staates durch das Kontrollratsgesetz von 1947 begann, zeichnete den weiten und steinigen Weg nach, der in der Mark Brandenburg begann, über den Ritterorden mit der Christianisierung der heidnischen Pruzzen im Ostseeraum führte und weiter über Friedrich I., König in Preußen, bis zur Großmacht Preußen Ende des 19. Jahrhunderts. 1870/71 wandelt Bismarck Preußen in das Deutsche Reich um, aber die preußische Idee der Toleranz, die keine Rassen- und Völkerdiskriminierung kannte, blieb bestehen. Viele polnische Adlige wurden prominente Preußen. Der Redner schloß mit den Worten: „Dieses friedliche Nebeneinander von Deutschen und Polen muß ein wesentlicher Faktor unserer Politik sein." Er in anschaulicher Form entwickelte Vortrag wurde von dem interessierten Zuhörerkreis mit viel Beifall bedacht.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Altenkirchen — Sonntag, 9. September, Fahrt mit Sonderbus nach Niederbreitbach zur Feierstunde anläßlich des Tags der Heimat. Abfahrt 12.15 Uhr, ab Etzbach; 12.20 Uhr, ab Fürthen; 12.30 Uhr, ab Busplatz Hamm/Sieg; 12.35 Uhr, ab Hämmerholz; 12.40 Uhr, ab Roth; 12.45 Uhr, ab Höhe; 12.50 Uhr, ab Reuffelbach; 13.00 Uhr, ab Schloßplatz Altenkirchen. Zum Tag der Heimat werden erneut Plaketten angeboten.

Mainz — Sonntag, 9. September, 11 Uhr, im großen Saal des Kurfürstlichen Schlosses Feier zum Tag der Heimat unter dem Motto: „30 Jahre Vertriebenenarbeit in Rheinland-Pfalz — 20 Jahre Bund der Vertriebenen". Der Nachmittag wird von den Jugendgruppen DJO gestaltet. Die Kreisgruppe ist mit einem Informations- und Verkaufsstand vertreten. Gäste willkommen.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Wiebach. Geschäftsstelle: Mali Hohlwein, Telefon (0 68 98) 2 26 44, Moltkestraße 61, 6620 Völklingen

Saarbrücken — Dienstag, 11. September, 15.00 Uhr, St. Johanner Markt, Am Brunnen, Treffen der Frauengruppe zu einer Fahrt mit dem Schiff „Salu Saarbrücken" auf der Saar. Abfahrt am Stadttheater, Fahrtdauer ca. 1 1/4 Stunde, Preis 6,— DM. Gäste willkommen.

St. Ingbert — Sonntag, 9. September, 9.30 Uhr, Stadthalle, Feier der Landsmannschaft Schlesien zum Tag der Heimat. Hierzu sind alle Landsleute und Freunde eingeladen. Gäste willkommen.

Lebach — Sonnabend, 29. September, 19 Uhr, Restaurant Lebach, Monatstreffen. Gäste willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Rastatt — Sonntag, 9. September, 15 Uhr, Riederhof, Ottersdorfer Straße, Sommerfest mit Kaffee, Kuchen, Königsberger Fleck und Pillkaller. Für die Kinder sind Kutschfahrten möglich. Gäste werden gebeten, sich telefonisch unter der Nummer (0 72 22) 3 27 47 anzumelden, damit ihnen der Weg zum Riederhof erklärt werden kann.

Wendlingen — Sonnabend, 22. September, 20 Uhr, Hotel Keim, gegenüber dem Bahnhof, Herbsttreffen der Gruppe. Gäste willkommen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

München — Gruppe Ost-West: Sonnabend, 15. September, 18.30 Uhr, und Donnerstag, 20. September, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, Diavortrag über das Wirken der Gruppe und über Großveranstaltungen der Bezirksgruppe. — Montag, 27. September, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Treffen der Werkgruppe.

Erlangen — Donnerstag, 13. September, 19 Uhr, im Saal des Frankenhofes, Jugendzentrum, Filmabend mit Agnes-Miegel-Feier. Folgende Vorführungen sind vorgesehen: Masuren; Ostpreußen — Heimat und Volkskunst; Einst unter dem Kurenwimpel und Ostpreußisches Oberland. Dieser Abend ist als Beitrag zum Tag der Heimat gedacht. Gäste willkommen.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Patenschaftstreffen — Sonnabend/Sonntag, 15./16. September, findet das 26. Allensteiner Jahrestreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen statt. Veranstaltungsfolge: Sonnabend, 15. September, 15 Uhr Öffnung des großen Saals des Hans-Sachs-Hauses, 16 Uhr Sitzung der Allensteiner Stadtvertretung, 20 Uhr Eröffnung des Allensteiner Treffens im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses, 20.30 Uhr Siegerehrung und Überreichung der Allensteiner Pokale in der Behindertensportanlage Gelsenkirchen. Sonntag, den 16. September, 9.30 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Altstadtkirche, 10.15 Uhr katholischer Gottesdienst in der Propsteikirche, 12 Uhr Gedenkstunde im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses mit Nicolaus-Coppernicus-Tonfilm. Anschließend Fortsetzung des Allensteiner Treffens im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses. Programm bitte ausschneiden.

Das Allensteiner Heimatmuseum „Der Treudank" im Dreikronenhaus ist am Sonnabend von 15 bis 20 Uhr und am Sonntag von 9 bis 18 Uhr geöffnet.

Aus Platzgründen

entfällt in dieser Ausgabe der Terminkalender. Unsere Leser werden auf die ausführlichen Vorankündigungen unter dem jeweiligen Heimatkreis hingewiesen.

Allensteiner Schulen — Sophie Schwark trifft sich mit den Ehemaligen aller Allensteiner Schulen am 15. und 16. September, um 15 Uhr, im Hotel Zur Post. Dort wird sie ab dem 14. September auch wohnen und stets Nachricht hinterlassen, wo sie sich aufhält.

Volksschule Gillau — Die Jahrgänge 1925 bis 1927 der Volksschule Gillau veranstalten in Gelsenkirchen ein Klassentreffen, das am 15. September um 14 Uhr in der Gaststätte Zum Amtsgericht, Munckelstraße 24, ganz in der Nähe des Hans-Sachs-Hauses, stattfindet. Die Leitung dieses Treffens hat Johann Georgen, früher Skupski. Hierzu sind alle ehemaligen Schüler mit ihren Angehörigen eingeladen.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Zum 25. Mal finden die Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) vom 14. bis 16. September 1979 statt. 25 Jahre Patenschaft Rotenburg—Angerburg und 30 Jahre Kreisgemeinschaft Angerburg bestimmen diese Tage. Das Programm im einzelnen ist bereits mehrfach an dieser Stelle veröffentlicht. Besonders hingewiesen wird auf die Feierstunde am Sonnabend, dem 15. September, 19.30 Uhr, in der Aula der Realschule, In der Ahe. Es spricht Ministerialdirigent Dr. Fuchs vom Bundesministerium des Innern, Bonn. Wir Angerburger haben besonderen Anlaß, in diesem Jahr unserem Dank und unserer Verbundenheit durch unser zahlreiches Erscheinen in unserem Patenkreis Ausdruck zu geben.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Stallupöner Treffen am 8./9. September in Winsen/Luhe. — Alle Landsleute aus dem norddeutschen Raum sind zu der Feierstunde eingeladen, die am 9. September um 9 Uhr im Bahnhofshotel in Winsen/Luhe beginnt. Am 8. September, 15 Uhr, findet ebenfalls im Bahnhofshotel eine öffentliche Mitgliederversammlung (Kreistag) mit nachstehender Tagesordnung statt: Begrüßung durch den Kreisvertreter; Bericht über das Wahlergebnis des Kreistages durch den Wahlbeauftragten Lm. Gustav Milkoweit; Lagebericht, Kreisvertreter; Finanzzwischenbericht, Kassenwart Kurt Stechert; Neuwahl des Vorstands durch den Kreisältesten Franz Schnewitz; Wahl der fünf Beiräte durch den Kreisvertreter; Wahl der Kassenprüfer durch den Kreisvertreter; Treffen 1980; Heimatbrief; Neuauflage des Stallupöner Heimatbuches; Ehrungen und Verschiedenes. Auch zu dieser Veranstaltung sind alle Landsleute eingeladen, um durch ihr Erscheinen die Treue zur Heimat zu bekunden.

Heimatbücher für die Heimatstube — Für die voraussichtlich im nächsten Jahr zu eröffnende Heimatstube in Kassel werden nachstehend aufgeführte Heimatbücher gesucht: Carl Moszeik, Geschichte der Stadt Stallupönen; Klutke 1862. Carl Moszeik, Stallupönen und Umgebung; illustrierter Führer; Klutke 1911. Kurt Steuber, Trakehnen, Ein Führer; Klutke 1924. Friedrich Hoßbach, Die Schlacht um Ostpreußen; Dikreiter Verlag. J. von Henninges, Führer durch das Hauptgestüt Trakehnen; Klutke 1939. Wilhelm Schröder, Geschichte der evangelischen Kirche zu Mehlkehmen; Hartung. Carl Eduard Torno, Geschichte der Kirche Göritten; Hartung 1839. Meldungen bitte an Fritz Schnewitz, Im Wiesengrund Nr. 6, 3110 Uelzen 2.

Bücherspende für die Heimatstube — Ein umfangreiches und wertvolles Bücherpaket ging der Kreisgemeinschaft in diesen Tagen von Helene Barnowsky, 8300 Landshut, zu. Auch an dieser Stelle sei der gütigen Spenderin Dank gesagt und ihre Hochherzigkeit und bewiesene Verbundenheit mit unserer Kreisgemeinschaft allen Landsleuten zur Nachahmung wärmstens empfohlen. Frau Barnowsky ist eine Tochter von Justizrat Gonschorowski, der von 1891 bis 1930 in Stallupönen als Rechtsanwalt und Notar wirkte.

Rücksendung von Verlustlisten Birkenmühle — Franz Schnewitz, Im Wiesengrund, Uelzen 2, bittet um Rücksendung der Verlustlisten für Gemeinden des Kirchspiels Birkenmühle.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Telefon (05 11) 80 40 57.

Heimatbrief — Nach Überwindung zahlreicher Schwierigkeiten soll zu Weihnachten die erste Ausgabe unseres Heimatbriefes erscheinen. Ich darf daher alle Elchniederunger und deren Freunde bitten, mir an meine Anschrift sobald wie möglich hierfür zu übersenden: Berichte über das Leben in der Heimat bis zur Vertreibung, über die Vertreibung und Gefangenschaft pp., den Aufbau einer neuen Existenz nach der Vertreibung; Angaben über besondere Auszeichnungen, wie z. B. Bundesverdienstkreuz, goldenes oder silbernes Ehrenzeichen der Landsmannschaft, berufsständische Auszeichnungen, Jubiläen, Familiennachrichten, Eheschließungen, Geburten, Todesfälle, Geburtstage ab 50. Lebensjahr, bestandene Prüfungen aller Art, Berichte von Jugendlichen über ihre Jugendarbeit, Fahrten pp.; Angaben über Tätigkeiten in den Gemeinden, Städten, Landtagen, Vereinen und Verbänden sowie sonstige Vorschläge zur Ausgestaltung des Heimatbriefes.

Kreistreffen — Wie bereits wiederholt veröffentlicht, findet die Feier zur 25jährigen Patenschaft Kiel/Tilsit am Sonntag, dem 23. September, ab 9 Uhr in der Ostseehalle Kiel statt. An dieser Feier nehmen auch die Kreisgemeinschaften Elchniederung und Tilsit/Ragnit teil, verbunden mit unserem Kreistreffen. Wir würden uns daher sehr freuen, wenn möglichst viele Elchniederunger zu diesem Treffen nach Kiel kommen würden. Die geplanten Dampferfahrten am Vortage, Sonnabend, dem 22. September, um 11 und 15 Uhr ab Bahnhofsbrücke (Kieler Hauptbahnhof) dürften ein besonderes Erlebnis werden. Preis 6,— DM.

Heinrichswalde — Auf vielfachen Wunsch treffen sich die ehemaligen Einwohner aus Heinrichswalde mit ihren Angehörigen nach der Dampferfahrt ab 19 Uhr im Restaurant Legienhof, Legienstraße 22. Wie wir festgestellt haben, erfreuen sich derartige Ortstreffen stets großer Beliebtheit, da die Wahrscheinlichkeit, Bekannte zu finden, hier größer ist.

Quartierwünsche bitte richten an den Fremdenverkehrsverein, Tel. 04 31 / 6 22 30, Auguste-Viktoria-Straße 16, 2300 Kiel 1.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz, Postfach 1705, 4503 Dissen.

Heimatkreistreffen — Hiermit möchten wir nochmals alle Landsleute an unser Heimatkreistreffen am 15. und 16. September in Pinneberg erinnern. Eine Feierstunde findet am Sonntag, 16. September, 10 Uhr, im Drosteipark statt. Die Festrede hält Prof. Schlee, Kiel. Bei Regen gehen wir ins gegenüberliegende Kreishaus. Sonnabend, 15. September, finden im Cap Polonia in Pinneberg folgende Sitzungen statt, die für alle Fischhausener öffentlich sind: 10.30 Uhr Vorstandssitzung, 15.30 Uhr Sitzung Samländischer Heimatbriefe, 18 Uhr gemeinsame Sitzung mit den Orts- und Bezirksdelegierten. Im Anschluß an die Sitzungen haben die Fischhausener die Möglichkeit, Anregungen, Wünsche und Kritik zu äußern. Über die Gestaltung der künftigen Arbeit möchte der Vorstand mit den Orts- und Bezirksdelegierten sprechen. Ebenso soll die Vorstandsneuwahl 1980 und das 30-Jahr-Feier unserer Patenschaft mit Pinneberg im Jahre 1981 besprochen werden.

Cranzer Landsleute — Mit dieser Erinnerung möchten wir Sie nochmals zum diesjährigen Kreistreffen in 2080 Pinneberg, Hotel „Cap Polonia", Fahltskamp 48, für den 15. und 16. September zum Austausch heimatlicher Erinnerungen einladen. Reservierte Räume stehen uns für das Zusammensein zur Verfügung. Ortsvertreter Walter Rosenbaum, Gerhardstraße 23, 2850 Bremerhaven, und Walter Fischer, Debstedter Straße 103, 2857 Langen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Hauptkreistreffen — Noch wenige Wochen trennen uns von unserem Hauptkreistreffen in Münster, Gaststätte Lindenhof. Ich erwarte, daß auch in diesem Jahr alle Landsleute des Kreises Gerdauen sich der Bedeutung eines solchen Treffens bewußt sind und durch ihr zahlreiches Erscheinen deutlich sichtbar machen, daß der alte Zusammenhalt und die Liebe zu unserer Heimat Ostpreußen noch nicht aufgegeben wurden. Durch Rundschreiben und durch diese Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt sollte jeder Landsmann nun den Ablauf dieser Gerdauen-Tage in Münster kennen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

25 Jahre Patenschaft Bielefeld-Gumbinnen — Im Gumbinner Heimatbrief Nr. 41 vom August ist das ausführliche Programm der Veranstaltungen abgedruckt, die in Bielefeld aus Anlaß des Patenschaftsjubiläums stattfinden. Die Hauptveranstaltungen sind vom 21. bis 23. September, Rahmenveranstaltungen beginnen jedoch bereits am Sonntag, ab 16. September, mit der Eröffnung einer Jubiläumsausstellung im Kulturhistorischen Museum: „Werke Gumbinner Künstler", Ostpreußische Volkskunst „Erhalten und Gestalten", „Bernstein" und „Ostpreußische Jagdtrophäen". Montag, 17. September, 20 Uhr, im Vortragssaal der Kunsthalle: Dipl.-Ing. Fritz Schweiger, Jägershagen, spricht über „Das Entwicklungspotential des Hochtemperaturreaktors"; Dienstag, 18. September, 20 Uhr, Vortragssaal der Kunsthalle, zwei ostpreußische Filme, dazu Reziationen aus dem Werk Agnes Miegels; Mittwoch, 19. September, 20 Uhr, Aula des Ceciliengymnasiums, Niedermühlen, Kamp Nr. 5: Literarisch-musikalischer Abend der Bielefelder Patenschulen Cecilien-Gymnasium und Ratsgymnasium; Donnerstag, 20. September, 20 Uhr, Aula des Ratsgymnasiums, Nebelswall Nr. 11: Vortrag von Prof. Dr. med. Hans Ditschuneit, Schweizertal, über „Probleme unserer Ernährung heute". Neben der bereits erwähnten Ausstellung im Kulturhistorischen Museum werden weitere Ausstellungen gezeigt im Bielefelder Stadtarchiv, Rohrteichstraße 19, die umgestaltete bzw. erweiterte Gumbinner Informationsausstellung mit dem großen Stadtmodell" im Foyer des Bielefelder Rathauses „Ostpreußen in Bildern", Ausstellung der LO und des Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf; und in der Stadtbibliothek, Wilhelmstraße 3: „Ostpreußische Münzen", eine Sammlung von Dr. Meinhardt, Göttingen.

Hauptveranstaltungen — Freitag, 21. September, 16 Uhr, Wohnstift Salzburg, Bielefeld-Stieghorst, Memeler Straße 35, Einweihung des letzten Bauabschnitts „Haus Gastein" durch Landessuperintendent Sturm, Salzburg, 20 Uhr, Aula des Bavinkgymnasiums, Waldhof 8, neben dem Haus des Handwerks, Dichterlesung Arno Surminski, umrahmt von Darbietungen des Alshuth-Quartetts und Gesangvorträgen von Sylke Alshuth. Sonnabend, 22. September, 9 Uhr, ab Rathaus, Busfahrt zum Vertriebenenkreuz auf dem Sennefriedhof; dort Kranzniederlegung. 10.30 Uhr, Vortragssaal der Kunsthalle: öffentliche Festsitzung des Bielefelder Stadtrats und des Gumbinner Kreistags mit Vorträgen von Oberstadtdirektor Dr. Munzert, Bielefeld, und Prof. Dr. Schlau, 15.30 Uhr, Haus des Handwerks, Salzburger Versammlung mit Festvortrag von Dr. Zaisberger, Salzburg; 20 Uhr, Haus des Handwerks, geselliger Abend mit Tanz und Unterhaltung. Sonntag, 23. September, 10 Uhr, Neustädter Marienkirche, Kreuzstraße/Papenmarkt, Festgottesdienst, Predigt Professor D. Gerhard Friedrich, 11.15 Uhr, Haus des Handwerks, Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft mit Grußansprachen und musikalischer Umrahmung. Anschließend allgemeines Treffen. Außerdem sind Stadtrundfahrten am Freitag, 21. September, und Sonnabend, 22. September, vorgesehen. Änderungen sind vorbehalten. Das endgültige Programm wird bei den Veranstaltungen in Bielefeld ausgegeben.

Quartierbestellungen bitte über Stadt Bielefeld, Telefon 05 21 / 51 27 14, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Weitere Einzelheiten siehe Heimatbrief Nr. 41. Dieser kann bei der gleichen Stelle angefordert werden.

Gumbinner Heimatbrief Nr. 41 erschienen — Neben dem Programm des Jubiläumstreffens in Bielefeld enthält dieser Brief der Jahreszeit entsprechend Beiträge über Landwirtschaft, Ernteabeit und Ernteerträge in unserer Heimat vor vierzig Jahren. Das Heft bringt ferner die Namen und Anschriften der Bezirks- und Ortsvertreter für die Bezirke Nemmersdorf, Kanthausen, Branden und Gerwen und beendet damit die in Heft Nr. 39 begonnene Aufstellung der für die Dokumentation der Landgemeinden unseres Kreises tätigen Landsleute. Die entsprechende Aufstellung für die Stadtteile wird im nächsten Heft folgen.

DER OBERBÜRGERMEISTER
DER STADT MANNHEIM



Grußwort

Das 14. Bundestreffen der Arbeitsgemeinschaft der MEMELLANDKREISE in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. findet vom 6. bis 9. September 1979 in der Patenstadt Mannheim statt. Der „Tag der Heimat" am 9. September wird nicht nur für die Memelländer, sondern für alle heimatvertriebenen Menschen die Gedanken zurückführen in die alte Heimat, zugleich aber auch Gelegenheit geben, Wiedersehen zu feiern mit Bekannten. Die Bundestreffen der Memelländer in Mannheim sind seit Jahren Begegnungen zwischen Einheimischen und Heimatvertriebenen, die sich inzwischen längst voll eingegliedert haben und ihren wertvollen Beitrag zum Wiederaufbau unserer Stadt geleistet haben wie alle Bürger.

Im vergangenen Jahr waren es 25 Jahre, daß die Stadt Mannheim eine Patenschaft erneuerte, die in die Zeit des Ersten Weltkriegs zurückgeht und von der es in der Patenschaftsurkunde u. a. heißt: „Der Stadtrat der Stadt Mannheim hat am 10. März 1953 beschlossen, die Patenschaft für das Memelland zu erneuern. Die Patenstadt bekennt hiermit feierlich ihre enge Verbundenheit mit den Memelländern, die ein hartes Geschick aus ihrer ostdeutschen Heimat vertrieb. Mannheim soll für sie ein neuer geistiger und kultureller Sammelpunkt werden."

Der Gemeinderat hat in den Jahren seit 1953 die Möglichkeiten geschaffen, menschliche und materielle Not zu lindern und den mit der Patenschaft übernommenen Auftrag zu erfüllen. Ich bin sicher, daß unsere memelländischen Landsleute das Gefühl haben, in Mannheim zu Hause zu sein. Ihnen diese Gewißheit zu vermitteln, ist unser Bestreben auch bei diesem Bundestreffen. Ich wünsche allen Teilnehmern des Treffens im Namen des Gemeinderats harmonische Tage in Mannheim, das als Patenstadt wieder zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise ein interessantes Programm vorbereitet hat.

Ratzel

Dr. Ludwig Ratzel

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Gratulation — Das 80. Lebensjahr vollendet am 15. September Sparkassen-Oberinspektor i. R. Eduard Bönigk, wohnhaft in Riddershof 5, 4650 Gelsenkirchen. In Horn, Kreis Mohrungen, geboren, kam er durch die Versetzung seines Vaters als Bahnhofsvorsteher 1910 nach Heiligenbeil. Dort verlebte er seine Schul- und Lehrjahre im Kassen- bzw. Bankwesen. Zur Bereicherung seiner Berufskenntnisse war er bei verschiedenen Instituten tätig. 1938 erfolgte seine Beförderung zum Inspektor und zum Oberinspektor am 1. September 1941. Ab November 1941 war er eigenverantwortlicher Leiter der Sparkasse in Heiligenbeil. Nach der Vertreibung kam er nach Schleswig-Holstein. Seit 1950 wohnt er in Gelsenkirchen, wo er von der Stadtsparkasse als Beamter übernommen wurde. Am 1. Januar 1959 trat er aus Gesundheitsgründen vorzeitig in den Ruhestand. Lm. Bönigk hat sich nicht nur in Heiligenbeil einen Namen gemacht, sondern hat sehr vielen Landsleuten in Renten- und Lastenausgleichsverfahren uneigennützig geholfen. Über Langeweile kann er sich nicht beklagen, denn die Lebens- und Familienchronik ist sein Hobby. Seinen Lebensabend verbringt er bei seiner Tochter und seinem Schwiegersohn. Neben seiner Frau, zwei Töchtern, den Schwiegersöhnen, elf Enkeln und fünf Urenkeln möchte auch die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil ihm zu diesem Geburtstag gratulieren. Wir wünschen ihm noch recht viele Jahre bei bester Gesundheit und danken ihm für seine Mithilfe bei unserer gemeinsamen Arbeit.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Bedeutsame Königsberger — Für folgende Persönlichkeiten fehlen Geburtsort und -datum sowie Sterbeort und -datum: Max Arendt, s. Zt. Stadtverordneten-Vorsteher; Johann Christoph Hagedorn, Stadtrat; Dr. med. Hildegarde Haslinger; Prof. Max Hecht; Gustav Karow, Kaufmann; Otto Walter Kukuck, Architekt; Mast, Stadtbaurat; Prof. Karl Heinrich Meyer; Robert Heyhöfer, Kaufmann, Reeder; Prof. Fritz Karl Mann; Richard Rosenheim, Regisseur; Hans Weinberg, Sportlehrer; Paul Wollert, Pädagoge; Otto Wyrgatsch, Redakteur. Wer kann Auskünfte geben? Zuschriften erbittet Robert Albinus, Merianweg 6, 3000 Hannover 51.

Der Buchverkauf im Haus Königsberg konnte beträchtlich erweitert und verbessert werden. So werden jetzt der Bürgerbrief XV 1978 und insbesondere die Schrift „Unsere Heimatstadt . . . heute!", die zu Pfingsten erschien, für je 3,— DM angeboten. Weiterhin kann man dort Dr. Meinhardt's Werk „Gemünzt zu Königsberg" zu 12,50 Deutsche Mark und Dr. Rottleuthner's Schulgeschichte „Über 500 Jahre Schule im Löbenicht" zu 20,— DM erwerben. Auch liegen dort Dr. Herbert M. Mühlpfordt's „Supplementum zu den Stuttgarter Königsberger Meister 1255—1945" für 8,— DM und Dipl.-Ing. Hans Raether's gleichsam vorankündigende Schrift für ein größeres Werk „Stadtbaukunst des Deutschen Ordens" für 1,— Deutsche Mark zum Verkauf aus. Alle Schriften und Bücher können durch eine an Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, gerichtete Bestellung bezogen werden.

Fortsetzung nächste Seite

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

sandte Postkarte bestellt werden. Es ist zu empfehlen, den Besuch im Haus Königsberg für den Kauf von Schriften wie auch der Nachprägung des berühmten Guldentalers Herzog Georg Friedrich, der, aus Sterling-Silber gefertigt, 45,— Deutsche Mark kostet, zu nutzen. Man lasse sich nicht durch den erschwerten Zugang vom Besuch des Hauses abhalten.

Löbenichtsches Realgymnasium — In Ergänzung zu dem im Ostpreußenblatt vom 11. August erschienenen Bericht über die Entlassungsfeier der Abiturienten im Duisburger Steinbart-Gymnasium ist noch mitzuteilen, daß nach mehrjähriger Pause wieder Musikstücke zur feierlichen Gestaltung gebracht wurden. Großen Beifall erhielt ein Quintaner, der Frédéric Chopins Walzer a-moll am Flügel vortrug. Ebenso begeisterte eine Komposition des Oberprimaners Reiner Seidel „Meditation für Flöte und Klavier". Es ist sehr zu begrüßen, daß die Beendigung eines so wichtigen Lebensabschnittes, wie es der Schulbesuch für jeden Menschen bedeutet, wieder mit mehr Würde begangen wird.

Vorstädtische Oberrealschule — Wir möchten nochmals auf das Treffen der „frohen Vorstadt" von Freitag, 5. Oktober, bis Sonntag, 7. Oktober, in Bad Iburg hinweisen. Alle, die noch keine Einladung erhalten haben, wenden sich bitte an Heinz Hintze, Tel. (02 11) 33 40 97, oder 33 45 79, privat 21 58 80. Über 100 Teilnehmer haben sich bereits für den Festball am Sonnabend, und über 90 Schulfreunde mit ihren Angehörigen zum Antrinken am Freitagabend gemeldet. Wir begrüßen unsere Freunde und Gäste am Freitag, dem 5. Oktober, gegen 19 Uhr mit einem „Pillkaller".

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen aus Hamburg und Umgebung zum Zwischentreffen am 6. Oktober um 15 Uhr in die Vereinsgaststätte des FTV, Telefon (0 40) 6 43 50 39, zu einem gemütlichen Beisammensein bei Kaffeeklatsch und kleinem Abendbrot ein. Zu erreichen über U-Bahnstation Farmsen, U 1, Richtung Großhansdorf/Ohlstedt. Wir haben uns noch viel über unser letztes Haupttreffen Ende April in Daun/Efel zu erzählen. Außerdem ist ein Dia-Vortrag geplant, der unser vertrautes Königsberg mit Bildern aus der Zeit „danach" vergleicht und wir erleben einen Teil unserer ostpreußischen Heimat in einem Film über eine Reise 1978, die uns u. a. Danzig, Marienburg, eine masurische Hochzeit, den Oberlandkanal und natürlich viel von der lieben, seenreichen Landschaft zeigt. Aus Anlaß des 100. Geburtstags von Agnes Miegel trägt unsere Lehrerin Fingado-Neuendorf einige Werke der Heimatdichterin vor. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Fischhausener Treffen — Die im norddeutschen Raum wohnenden Landsleute aus unserem Heimatkreis bitten wir nochmals an dem Treffen der Fischhausener in Pinneberg teilzunehmen. Es findet am 15. und 16. September in Pinneberg, Hotel „Cap Polonio", statt. Einige Mitglieder des Kreisausschusses werden ebenfalls anwesend sein. Wir würden uns sehr freuen, Sie begrüßen zu können.

Kreischronik — Der Kreisvertreter und sein Stellvertreter trafen in Köln zu einer Arbeitssitzung zusammen, bei der die vorgesehene Kreischronik zum 30jährigen Bestehen der Heimatkreisgemeinschaft und zum 25jährigen Bestehen der Patenschaft mit dem Landkreis Minden-Lübbecke erörtert wurden und weitere Fragen der Heimatkreisgemeinschaft zur Sprache kamen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Treffen der Haffdörfer — Zum 5. Male wiederholte sich das Treffen der Dörfergemeinschaft Labagienen-Rinderort-Peldzen. Lm. A. Fröse begrüßte die zahlreichen Landsleute in heimatlicher Mundart und gedachte der Toten. Obwohl Landsleute aus dem ganzen Bundesgebiet angereist waren, liegt für viele Bremerhaven als Treffpunkt recht nahe. Nach der Vertreibung hatte sich ein Großteil der Bewohner dieser Hafforte an den Küsten der Nord- und Ostsee niedergelassen. Traditionsgemäß blieben viele Familien mit der Schiffahrt verbunden und haben hier eine neue Existenz begründet. So waren allein zwölf Kapitne anwesend. Kreisvertreter Terner würdigte diesen ausgezeichneten, festen Zusammenhalt und stellte heraus, daß man dieses, in der Kreisgemeinschaft Labiau einzige Ortstreffen auf einer solch fundierten Basis absolut gutheißen kann. Er ging in seinen Ausführungen in besonderer Weise auf das kulturelle Erbe und die Art der Brauchtumspflege bei den einstigen Bewohnern am Kurischen Haff ein. Vieles, was sich in der Kunst — vornehmlich der Malerei und Literatur — widerspiegelt, habe noch zu ihrem unmittelbaren Erleben gehört. So zierten meterlange Kurenwimpel die Bühne des Saales, von der aus eine Tanzkapelle glänzend unterhielt. Von der ganzen Schönheit und Vielfalt dieser Haffdörfer zeugten einzigartige Fotos, die von Lm. Neumann aus unserem Bildarchiv gezeigt wurden. Einmal mehr wurde der unschätzbare Wert dieser Bilder erkannt.

Kreistreffen — Am 14. Oktober findet unser Kreistrffen in Hamburg, „Haus des Sports", statt. Indem wir mit der Durchführung auch den vielen Wünschen während des Bundestreffens in Köln nunmehr gerecht werden, ist wiederum eine starke Beteiligung zu erwarten. Für das Programm steht gegenwärtig fest, daß am Vormittag die Heimatfeierstunde begangen wird und nachmittags wieder seltene Lichtbilder aus dem Heimatkreis gezeigt werden.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente.

Haupttreffen — Alle Landsleute aus dem Kreis Memel werden nochmals gebeten, am 8./9. September recht zahlreich an unserem 14. Haupttreffen in unserer Patenstadt Mannheim teilzunehmen. Besonders die junge Generation hat die Möglichkeit, sich anhand der dort gebotenen Vorträge, Ausstellungen und Filme mit der Heimat ihrer Eltern bzw. Großeltern vertraut zu machen.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Hauptkreistreffen — Aus Anlaß der nunmehr 25 Jahre dauernden Patenschaft Gießens über unseren Landkreis findet das Hauptkreistreffen in diesem Jahr am 22. und 23. September in unserer Patenstadt Kongreßhalle am Berliner Platz statt. Wir haben hiermit dem Wunsch des Oberbürgermeisters von Gießen, Görnert, entsprochen, die Jubiläumsfeier als Zeichen der guten Zusammenarbeit in seiner Stadt zu begehen. Programm: Am Sonnabend, 22. September, tritt um 14 Uhr der Kreistag in der Mohrunger Stube zusammen. Einladunden mit Tagesordnung ergehen noch an die Kreistagsmitglieder. Der Abend ist einem gemütlichen Beisammensein mit Tanz gewidmet, bei dem sich die einzelnen Stadt- und Dorfgemeinschaften zusammenfinden können. Sonntag, 23. September, 10.30 Uhr, Kongreßhalle, Feierstunde. Um unserer Patenstadt zu zeigen, wie dankbar wir ihr für die uns geleistete Hilfe und Unterstützung sind, darf ich um rege Teilnahme an diesem Jubiläumstreffen bitten.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Kreistreffen — Eine Woche vor dem Kreistreffen in Hannover werden erneut alle Landsleute aufgerufen, an den Veranstaltungen am Sonntag, 16. September, in den „Wülfeler Brauerei-Gaststätten", Hildesheimer Straße 380, teilzunehmen. Einlaß ist um 9 Uhr. Kommen Sie bitte zahlreich, denn es bietet sich hier wieder einmal die Gelegenheit, Freunde und Bekannte aus der Heimat zu treffen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Der Heimatbote 1979 wurde verschickt. Sollte er Sie bis zu unserem Kreistreffen am 16. September in Essen nicht erreicht haben, ist er auf unserer Veranstaltung erhältlich.

Das Treffen des Kirchspiels Altkirchen mußte auf Wunsch unserer Patenstadt wegen Lokalschwierigkeiten von Sonnabend, 20. Oktober, auf Sonntag, 21. Oktober, verschoben werden. Es findet im Saalbau, Wanne-Eickel, statt. Landsleute, die erst im vergangenen Jahr als Umsiedler in den Westen kamen, brauchen beim Kreistreffen kein Eintrittsgeld zu entrichten.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Kreistreffen in Stuttgart-Nord — Für alle Schloßberger aus dem südlichen Teil der Bundesrepublik veranstalten wir gemeinsam mit dem Kreis Ebenrode am Sonnabend/Sonntag, 6./7. Oktober, in Stuttgart-Nord, Hotel Doggenburg, Herdweg 117, ein Regionaltreffen. Nachdem in diesem Jahr das Bundestreffen in Köln und unser Hauptkreistreffen in Winsen gut besucht waren, hoffen wir, daß auch das Treffen in Stuttgart-Nord großen Anklang finden wird. Am Sonnabend, etwa 19 Uhr, beginnt unser Treffen mit einer gemütlichen Abendrunde. Übernachtungsmöglichkeiten sind im Hotel Doggenburg gegeben. Bitte lassen Sie sich rechtzeitig ein Zimmer reservieren. Die Feierstunde am Sonntag wird mit einer Andacht eingeleitet. Die Festansprache hält Gerichtsdirektor Gerhard Wippich vom Bundesvorstand der LO. Unser Kreistreffen erinnert gleichzeitig an die 25jährige Patenschaft des Kreises Harburg für den Kreis Schloßberg und an die Flucht aus unserem Heimatkreis vor 35 Jahren. Stellen Sie Ihre Heimatverbundenheit durch den Besuch unseres Kreistreffens erneut unter Beweis und bestätigen Sie durch Ihr Kommen, daß Ostpreußen auch nach 35 Jahre nach der Vertreibung lebt und nicht vergessen ist.

KULTURNOTIZEN

Die PRUSSIA Gesellschaft in Düsseldorf veranstaltet die diesjährige Mitgliederversammlung mit den fachlich-wissenschaftlichen Mitarbeitern und Freunden am Sonnabend, 6. Oktober, um 10.30 Uhr im Duisburger Haus Königsberg, Mülheimer Straße Nr. 39. Hierbei ist auch ein neuer Vorstand zu wählen, dem gegenwärtig Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Ministerialrat Mikoleit, Adelheid Sauer und Dr. Hanswerner Heincke angehören. Es spricht Dr. Günther Meinhardt über ‚Ostpreußische Münzgeschichte — Erbe und Auftrag'. Er ist der Verfasser des in der PRUSSIA Schriftenreihe erschienenen Bandes ‚Gemünzt zu Königsberg', das inzwischen auch internationale Anerkennung gefunden hat.

In der neu eröffneten Hamburger Galerie Brinke & Riemenschneider, Büschstraße 9, sind unter anderem auch Plastiken des Memeler Bildhauers Karl Heinz Engelin zu sehen.

Westdeutscher Rundfunk — Recht auf Heimat — auf eine bestimmte Heimat? Vier Thesen zum Tag der Heimat. Von Wolfgang Schweitzer. Sonntag, 9. September, 8 bis 9 Uhr. II. Programm

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Tag der Heimat Feierstunde im Hofgarten am Musikpavillon. Sonntag, 9. September, 11 Uhr.

Kirchliche Mitteilungen

Gemeinschaft ev. Ostpreußen

Hamburg — Sonntag, 16. September, 10 Uhr, in der Erlöserkirche in Hamburg-Borgfelde (unmittelbar neben dem U- und S-Bahnhof Berliner Tor) Gottesdienst mit der heimatlichen Liturgie und mit Feier des heiligen Abendmahls.

Kamerad, ich rufe Dich

Heimkehrer-Jubiläumstreffen

Hilden (Rhld.) — Die Kameraden und Freunde des Lagers UdSSR Nr. 7445/8 Königsberg (Schichau-Werft) begehen am 22. September, 15 Uhr, im Haus Witt, Gerresheimer Straße 214, 4010 Hilden bei Düsseldorf, das 10. Jubiläumstreffen und gedenken gleichzeitig feierlich der 30. Wiederkehr des Jahres der Entlassung aus der Gefangenschaft. Alle Landsleute, Kameraden und Freunde des Lagers „Schichau", aber auch diejenigen aus allen anderen Lagern Ostpreußens, insbesondere aus den Lagern in Königsberg, sind herzlich zu diesem großen Treffen eingeladen. Aufgerufen sind ferner die Kameraden der 1. Ostpreußischen Infanterie-Division, deren Reste 1945 auf Hela in sowjetische Gefangenschaft kamen. Anmeldungen, auch telefonisch, bis zum 15. September an Ewald Rugullis, Telefon (0 21 03) 4 05 94, Steinauer Straße 77, 4010 Hilden. Nach Anmeldung ergeht an jeden persönlich ein gesondertes Einladungs-Rundschreiben. Übernachtungswünsche können vorgetragen werden.

Am 14. September 1979 feiern unsere lieben Eltern

Fritz Berger
und Frau Klara
geb. Penkert
aus Fischhausen, Ostpreußen

ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
drei Söhne
drei Schwiegertöchter
fünf Enkel und zwei Urenkel

Muschelkalkweg 2
1000 Berlin 47



Jahre
wird am 13. September 1979

Gerhard Schippel

aus dem Kreis Schloßberg
jetzt Rheinuferstraße 401
4192 Kalkar 2

Es gratulieren aufs herzlichste

seine Frau Anita
und die Zwillingssöhne
Klaus und Andreas



Jahre
wird am 14. September 1979

Gertrud Mihram
verw. Jüsche, geb. Daumann
Autovermietung
und Güternahverkehr
Uderwangen, Kreis Pr. Eylau
jetzt Ginsterheide 20, 5800 Hagen

Es gratulieren herzlich

DER BRUDER OTTO
FRAU UND KINDER

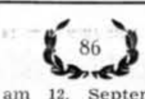
Am 5. September 1979 feierte unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Charlotte Nickel
aus Insterburg

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen ihre Kinder und Enkelkinder.

Keltenstraße 46
8075 Vohburg-Irsching



wird am 12. September 1979 unsere liebe Mutter

Auguste Schumann
geb. Metschulat
aus Striegengrund
Kreis Insterburg

Es gratulieren herzlich

ALLE KINDER
UND VERWANDTEN

Weinheimer Straße 13
5000 Köln 91

Am 13. September 1979 feiert unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Walter Schulz
Quintschlag 81 in 2800 Bremen

seinen 90. Geburtstag.

Dazu gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit, Glück und Zufriedenheit

seine Töchter
Gerda, Eva und Lore
mit Schwiegersöhnen
13 Enkel
und 12 Urenkel

Seine Freunde in Königsberg (Pr) nannten ihn nur „Schwager".

Etwas verspätet möchte ich mich bei allen herzlich bedanken, die an meinen 70. Geburtstag gedacht haben.

Fritz Gigar

Sepp. Mühlenweg, 2110 Buchholz



Jahre
wird am 10. September 1979 unser lieber Vater Schwiegervater und Opa

Franz Naß
aus Nodems, Samland
(Ostpreußen)
jetzt Frielinger Straße 14
6437 Kirchheim

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele Lebensjahre bei guter Gesundheit
Hildegard, Gerhard, Martina, Peter, Manfred, Ingrid und Jochen

---



Am 13. September 1979 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Richard Markowski
aus Deutscheck, Kr. Treuburg
jetzt Johannisstraße 31
6530 Bingen 11

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

Erhard, Liselotte, Sabine und Carsten



Ihren 80. Geburtstag feiert am 9. September 1979 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Marta Jelonek
verw. Skubich, geb. Butzeck
aus Steinwalde, Kreis Lötzen

Es freuen sich sehr darüber und gratulieren herzlichst
die Kinder,
Schwieger- u. Enkelkinder

Sträßchen Siefen 45
5060 Schildgen 2

Am 12. September 1979 feiert unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Friedrich Jankowski
aus Schwenten, Kr. Angerburg
jetzt 59 Siegen, Leimbachstr. 22

seinen 90. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlich und wünschen für die Zukunft gute Gesundheit

seine Frau, Kinder,
Schwiegertöchter u. -söhne,
Enkel- und Urenkelkinder



Am 14. September 1979 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Ururgroßmutter, Frau

Auguste Rehfeld
aus Friedenberg, Kr. Gerdauen
jetzt Südwall 10 a, bei Wagner
3100 Celle

ihren 94. Geburtstag.

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen sowie gute Gesundheit

IHRE KINDER,
ENKEL, URENKEL
UND URURENKEL





Jahre
wird am 12. September 1979 unsere liebe Mama

Charlotte Hoffmann
geb. Brzezinski
aus Königsberg (Pr)
jetzt Stappstraße 29
4054 Nettetal 2
(Kaldenkirchen/Rhld)

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre, Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel



JAHRE
wird am 13. September 1979 Herr

Richard Markowski
aus Kl. Deutscheck, Kreis Treuburg
jetzt in der Johannisstraße 31 in 6530 Bingen-Büdesheim

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen auch weiterhin Gesundheit und alles Gute
die Geschwister Hermann, Frieda, Tila und Johanna

„Der Herr wird seinen Engel zu dir senden und Gnade zu deiner Reise geben."

Meine liebe, stets sorgende Mutter, unsere Omi und Urgroßmutter, Frau

Gertrude Liedtke
* 28. 12. 1890 † 26. 8. 1979

wird nun in der Ewigen Heimat Ruhe und Frieden finden. Ihr Kummer um das ostpreußische Schicksal und die Verbundenheit zur alten Heimat waren ihr bis zuletzt Herzenssache.

In stiller Trauer
Eva Pack
Claus und Carola Theissen
mit Axel und Ulla
Wilhelm und Bärbel Pack
mit Wilfried und Sabine
Ulrich und Ursula Pack
mit Anne und Uland

Postfach 9555, Windhoek 9103 (Südwestafrika)

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 28. August 1979 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Urgroßmutter

Helene Kunz
geb. Worch
aus Bischofsburg, Waldstraße 15

im Alter von 78 Jahren.

Es trauern um sie
Heinz Kunz und Familie
Horst Kunz und Familie
Siegfried Kunz und Familie
Kurt Kunz und Familie
Günter Kunz und Frau
Helga Kunter, geb. Kunz
und Ehemann

Swebehöhe 67, 2000 Hamburg 72

Stets einfach war dein Leben,
du dachtest nie an dich,
nur für die Deinen streben,
das war dir Glück und Pflicht!

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Magdalene Sinnhuber
geb. Scharffetter
* 8. Mai 1897 † 23. August 1979
Gründann, Kreis Insterburg — Bremen
(Ostpreußen)

In Liebe und Dankbarkeit
Max Sinnhuber
Brigitte Sinnhuber
Ernst-Ruprecht Sinnhuber und Frau Helma
geb. Weber
Hans-Georg Sinnhuber und Frau Rosemarie
geb. Girrulat
Marco, Manuela
und alle Angehörigen

Im Alten Dorf 32, 2800 Bremen-Osterholz

Aufbahrung im Beerdigungs-Institut Ahrens, Bremen, Osterholzer Heerstraße 176 (Ecke Möhlendamm).

Trauerfeier war am Dienstag, dem 28. August 1979, um 12.15 Uhr in der Kapelle des Osterholzer Friedhofes.

Der Herr ist mein Hirte.
Psalm 23

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Emilie Philipzik
geb. Janzik
aus Birkenberg, Kreis Johannisburg (Ostpreußen)

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 81 Jahren zu sich in sein Reich genommen.

In stiller Trauer
Friedrich Philipzik
Herta Pagel, geb. Philipzik
und Familie
Alfred Philipzik und Familie
Irmgard Philipzik
Gerhard Philipzik und Familie
Werner Philipzik und Familie

Oskar-Erb-Straße 15, 7632 Friesenheim 1, Kreis Lahr

Heute wurde unsere liebe Mutter

Gertrud Merkel
geb. Tolsdorff
* 9. 2. 1908 † 20. 8. 1979
aus Lehnarten, Kreis Treuburg

von ihrem schweren Leiden erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit
Udo Merkel und Frau Irmtrud
geb. Taschik
Ilse Merkel
und Angehörige

Dieckmannstraße 7, 3000 Hannover 1
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 24. August 1979, in der neuen Kapelle des Seelhorster Friedhofes statt.

„Ich vertraue Dir, Herr Jesus!"

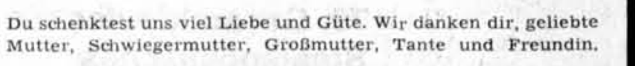
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Auguste Regge
geb. Moysich
geb. 11. September 1901 — gest. 21. August 1979
aus Schwalgenort, Kreis Treuburg

In stiller Trauer
Willy Regge und Frau Erika
geb. Piotrowski
Ernst Regge und Frau Kläre
geb. Zakrzowski
Horst Regge und Frau Marija
geb. Jeraj
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Worthnocken 10, 5880 Lüdenscheid

Die Trauerandacht fand am Freitag, 24. August 1979, in Lüdenscheid statt.



Du schenktest uns viel Liebe und Güte. Wir danken dir, geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Freundin.

Frieda Dembowski
geb. Wilimzig
* 1. Juni 1885 Königsberg (Pr)
† 26. August 1979

Im Namen aller Angehörigen
Justine Dembowski
Friedel Dembowski
Hermann Dembowski
Ida Dembowski, geb. Hensel
Walter, Rainer, Bettina, Petra, Elke
als Enkelkinder

Birkenweg 73, 5100 Aachen-Haaren
früher wohnhaft in Groß Guja, Kreis Angerburg (Ostpreußen)

Heute mittag entschlief, acht Wochen nach dem Tode ihres geliebten Mannes, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Karola Trampnau
geb. Kestner
aus Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Hermann Mahlow und Frau Lieselotte
geb. Trampnau
Hugo Lengenfeld und Frau Dorothea
geb. Trampnau
Hans-Joachim Trampnau und Frau Hanna
Heinz Frohnhoff und Frau Ursula
geb. Trampnau
Fritz Natschke und Frau Renate
geb. Trampnau
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Marthastraße 10, 5620 Velbert 1, Familie Lengenfeld
den 25. August 1979

Die Beerdigung hat am 31. August 1979 auf dem städtischen Waldfriedhof in Velbert stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit ging am 24. August 1979 unsere liebe Tante, Frau

Wilhelmine Bader
geb. Schikowski
aus Pr. Holland

heim zu ihren Lieben.

In Liebe und Dankbarkeit
Margarete Beck, geb. Goetz
mit Angehörigen

Keplerweg 4, 7310 Plochingen

Unser Herz ist unruhig,
bis es Ruhe findet in Dir,
o Herr! Augustinus

In Trauer geben wir Kenntnis vom Tode meines geliebten Vaters, unseres lieben Schwiegervaters, Großvaters und Urgroßvaters, Schwagers und Onkels

Hermann Balzer
Königsberg (Pr), Caubstraße 10

der im 88. Lebensjahr seinen Lebensweg vollenden durfte.

In Liebe
Helga und Walter Gomm
mit Barbara, Beatrix und Roland
Irmgard Casaretto
Renate und Miguel Rodriguez
mit Silvia

Trauerhaus: Grotenbachstraße 27, 5270 Gummersbach 1
und Wiehl, Wülfringhausen, den 15. August 1979

Meine Seele ist stille zu Gott der mir hilft.

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Frieda Leber

geb. Queiss

aus Königsberg (Pr), Pillauer Straße 5

die im 81. Lebensjahr unerwartet entschlafen ist.

Irma Leber
Benno Leber und Frau Hildegard
und Angehörige

Kransburger Straße 19, 2850 Bremerhaven

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 24. August 1979, um 10 Uhr von der Leher Friedhofskapelle aus statt.

Der Kampf des Lebens ist beendet,
vorbei ist aller Erdenschmerz;
jetzt ruhen still die fleiß'gen Hände
still steht ein treues Vaterherz.

Am 27. August 1979 ist nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Landwirt

Herwart Neumann

aus Dietrichsdorf, Kreis Gerdauen (Ostpreußen)

im Alter von 79 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
gedenken wir in Liebe und Dankbarkeit
Margarete Neumann, geb. Puschke
und alle Angehörigen

2309 Großbarkau

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 30. August 1979, um 11 Uhr auf dem Friedhof Kirchbarkau statt.

Mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Judtka

aus Neuendorf, Kreis Lyck

ist am 20. August 1979 im 76. Lebensjahr heimgegangen.
In stiller Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Im Namen aller Angehörigen
Frieda Judtka, geb. Horn

Feldstraße 161, 2864 Hambergen, 27. August 1979

Am 30. Juli 1979 verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater

Wilhelm Groß

aus Arnau, Kreis Osterode (Ostpreußen)

im Alter von fast 90 Jahren.

In stiller Trauer
Marie Groß
Elly Groß
Ernst Groß und Familie
Charlotte Trainer und Familie

Dahlenerstraße 603, 4050 Mönchengladbach 2

Nach einem erfüllten Leben entschlief im 92. Lebensjahr unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Otto Balzer

aus Hochsee, Kreis Angerburg

In stiller Trauer
Ernst Balzer mit Familie
Kirchheim/Teck
Gertrud Schoeler, geb. Balzer
mit Familie

Ostpreußenweg 4, 2431 Schönwalde am Bungsberg, 20. 8. 1979

Ferner gedenken wir unseres Bruders
Otto Balzer
der vor drei Jahren im Alter von 62 Jahren seinem Vater voranging.

Fürchte dich nicht, glaube nur.
Markus 5, 36

Gott der Herr nahm nach langer, schwerer Krankheit unseren lieben Bruder, Onkel und Vetter

A. Puskepalaitis

im Alter von 81 Jahren zu sich.

Er starb am 17. August 1979 in Cansas (USA).

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Greta Schulz, geb. Puskeppeleit
aus Klohnen, Kr. Schloßberg

Andreas-Hofer-Straße 22, 4200 Oberhausen 12

Heute entschlief sanft unsere liebe Mutter

Charlotte Weinreich

geb. Zeidler

* 30. August 1889 † 29. August 1979
Witwe von Studienrat Dr. phil. Arthur Weinreich
* 25. Mai 1887 † 5. Februar 1946

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans Weinreich

An der Steinmühle 27, 3257 Springe 4, OT Völksen
den 29. August 1979

Am 24. Juli 1979 starb mein lieber Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter,

Landwirt

Berthold Bernecker

aus Gut Bärenhöfen, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Pauline Bernecker, geb. Kreiling

Am Lentzen Kämpen 20, 4770 Soest

Nach einem Leben unermüdlichen Schaffens entschlief am 9. August 1979 nach schwerer mit Geduld ertragener Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Erwin Stascheit

kurz vor Vollendung seines 60. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Elli Stascheit, geb. Bohlens
und alle Angehörigen

Lohbrügger Weg 21, 2050 Hamburg 80

Wir sind nur Gast auf Erden
und wandern ohne Ruh
mit mancherlei Beschwerden
der ewigen Heimat zu.

Heute morgen entschlief nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Scheffler

im 63. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Martha Scheffler, geb. Lühr
Ralph Scheffler und Frau Elvira
geb. Pankratz
und Klein-Gerrit
sowie alle Angehörigen

Kätnerstraße 6, 3101 Ahnsbeck, den 21. Juli 1979

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 24. Juli 1979, um 14 Uhr von der Kapelle zu Ahnsbeck aus statt.

Beerdigungsinstitut K. Lange, Beedenbostel.

Nur Müh' und Arbeit war dein Leben,
du dachtest nie an dich.
Nur für die Deinen streben
war deine höchste Pflicht.

Mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Vater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Friedrich Wilhelm Dembeck

früher Villa-Nova-Straße 4/Hermann-Löns-Straße 14

hat uns heute im Alter von 73 Jahren für immer verlassen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
nehmen Abschied
Charlotte Dembeck, verw. Lehmann, geb. Borzick
Helmut und Jan Dembeck
mit Vianny, Carl, Justin, Elise und Martin
Magdalene Madrill, geb. Dembeck
mit Michael, Tina und Linda
Wolfgang und Ingeborg Lehmann
mit Marianne und Susanne
Charlotte Kleint, geb. Dembeck
Anna Dembeck
Christel Fohr, geb. Dembeck, **und Familie**
Manfred Dembeck und Familie
Renate Grünbaum und Familie
Klaus Weimann
Helene Borzick
Ida Jenderny, geb. Borzick

Stettiner Straße 27, 3175 Leiferde, den 27. August 1979
Australien — Oldenburg — Berlin

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 31. August 1979, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle Leiferde aus statt.



Sündenböcke der Nation

Krisenursachen vielfältiger Natur – Droht eine Volksfront?

Das Wort von der Krise macht — wie derzeit fast überall — auch in Spanien die Runde. Als spanisches Eigengewächs könnte man die Krise des Tourismus bezeichnen. Während einerseits darüber geklagt wird, daß Buchungen wegen der Angst vor dem Terrorismus und der ständigen Preiserhöhungen storniert werden, frohlockt man auf der anderen Seite über diesen Rückgang.

Bomben und Inflation haben dazu geführt, daß große Hotels an der Costa del Sol in diesem Jahr nur zu dreißig Prozent belegt wurden, daß sogar Benidorm an der Costa Blanca weniger Touristen zählt und in San Sebastian im Baskenland Nobelhotels dazu übergegangen sind, eine ganze Urlaubswoche mit Vollpension für zwei Personen für rund 17 000 Peseten (etwa 500 DM) anzubieten.

Die Madrider Zeitung „El Imparcial", die den Tourismus als Bedrohung empfindet, erklärte in einer ihrer Ausgaben die Touristen zu Spaniens Sündenböcken Nummer eins. Da heißt es, die Touristenplage nähere sich ihrem Höhepunkt und damit drohe eine erneute ökologische und soziale Belastung. Der Welttourismus ist von 1967 bis 1977 um 75 Prozent von 140 auf 243 Millionen angestiegen und in Spanien seit den sechziger Jahren geradezu explodiert. Damals kamen vier Millionen Touristen, 1978 waren es bereits zehnmal soviel. Der jetzt eingetretene Rückgang ist hauptsächlich auf die Arbeitskonflikte im Hotelgewerbe, die daraus resul-



Bombenanschlag in Madrid: Die Gepäckabteilung des Bahnhofs Atocha war nur einer der vielen Tatorte der baskischen Separatisten-Organisation ETA

tierenden höheren Preise und vor allem aber wohl auf das Klima der Unsicherheit durch den Terrorismus zurückzuführen. Daß Spanien 1978 ca. 5,5 Millionen Dollar Devisen von den Touristen eingenommen hat — eine Summe, mit der 40 Prozent der spanischen Einfuhr bezahlt werden konnte — findet in „El Imparcias" nur geringe Würdigung, denn die Zeitung ist der Ansicht, daß durch den Tourismus bedingter Bauboom und Spekulation als Gründe für „den Verlust des natürlichen Reizes unserer Küsten und Berge" angesehen werden müssen. Die Zeitung, die sonst mit den Kommunisten gar nichts zu tun haben will, meint, die Aktionen und Streiks der kommunistischen Gewerkschaft förderten Demokratie und Sozialismus, denn die ständige Erhöhung der Löhne im Hotelgewerbe hätte insofern positive Auswirkungen gehabt, als die Preise für den Urlaub nun endlich gestiegen seien.

Doch welche Rückwirkungen auf die spanische Wirtschaft treffen werden, die an hohe Einnahmen aus dem Tourismus gewöhnt ist, bleibt noch abzuwarten.

Spaniens Bewohner haben zum größten Teil ein ausgesprochenes Nachholbedürfnis an „Politik". Noch nie wurde so viel über Demokratie geredet. Aber die tatsächliche Situation wird oft verharmlost. Es gibt Leute, die warten auf den großen Börsenkrach, denn die Kurse schliddern seit Jahr und Tag nach unten, und es gibt Leute, die prophezeien ein wirtschaftliches Desaster, weil sich Rezession und Inflation begegnen.

Laut einer Umfrage ist die Bevölkerung der Meinung, schuldig an der Krise seien hauptsächlich die Gewerkschaften, dann die politischen Parteien und schließlich die Regierung, die Unternehmer und die Arbeiter selbst. Die Reihenfolge ist bezeichnend. Die Gewerkschaften führen zwar das große Wort, sind aber ausgesprochen mitgliederschwach. Von Spaniens Arbeiterschaft sind nach Schätzungen nur zehn Prozent in den kommunistischen, sozialistischen und anarchistischen Gewerkschaften organisiert.

Unter Franco gab es die berühmten „zwei Spanien", die Sieger und Verlierer im Bürgerkrieg. Die Sieger waren nach gängiger Sprachregelung Faschisten, die Verlierer Demokraten. Heute gibt es mindestens „fünf Spanien": Das Zentrum, die Linke, die Rechte, die extreme Linke und die extreme Rechte. Und überall gibt es Politiker, die das Rezept zur Überwindung der Krise anbieten — natürlich nur demokratisch. Die Rechte nennt sich deshalb „zivilisiert", die Kommunisten nennen sich „europäisch" und die Sozialisten bestehen auf dem „Symbolwert" des marxistischen Zukunftstraumes. Das Zentrum ist schlicht und einfach die politische Mitte. Dazu braucht man nicht einmal eine Ideologie. Im Augenblick hat man den Ministerpräsidenten Suarez. Aber das wird auf die Dauer nicht ausreichen. Die Sozialisten begeben sich dagegen in die totale Ideologie und haben auf ihrem außerordentlichen Parteitag im September die große Ideologiedebatte, bei der die Frage lautet: Marx oder Nicht-Marx. Im Machtkampf bedeutet das Felipe Gonzales oder Tierno Galvan — ein bißchen Godesberger Programm (nur ein bißchen!) oder dogmatischer Marx mit rötlichem Lächeln zum linken Bruder Santiago Carillo, den Spötter als des Königs getreuesten Kommunisten bezeichnen, weil ihm ETA und GRAPO, der ganze Terrorismus, so zuwider ist.

Als die Kommunisten bemerkt hatten, daß ihr eurokommunistisches Mäntelchen nicht ausreichte, sie in den Genuß der Macht zu bringen, wandten sie die alten Methoden des Weltkommunismus an: Sie stießen mit radikalen Parolen in den Prozeß des Übergangs Spaniens zur Demokratie, zur Liberalisierung hinein.

Carillo hat zwar Lenin abgeschworen — wie Felipe Gonzales Marx —, aber das Ziel blieb unverändert der Bruch mit der Vergangenheit. Reform — ja, Bruch — nein, so hatten die Bürgerlichen gesagt, die in der Mitte und auf der Rechten standen. Da der Sozialistenführer Gonzales hoffte, bei einem Sieg in den Wahlen zu den Cortes mit Hilfe des linken Flügels der UCD (Zentrumsunion) an die Macht zu gelangen, wollte er von einem Bruch auch nichts mehr wissen. So wurden schließlich zwischen Kommunisten und Sozialisten heftigere Auseinandersetzungen geführt als mit der Rechten. (Unter der die Linke auch die UCD versteht.) Bezeichnend war die Aufforderung Carillos an die sozialistischen Arbeiter bei einer Rede in Sestao (Vizcaya) zu verhindern, daß sich die PSDE zur Sozialdemokratie hin bewege und deshalb kommunistisch zu wählen. Auf der anderen Seite erklärte Gonzales in Aranjuez, wer nicht die PSDE wählen wolle, könnte die PCE wählen.

Der Theaterdonner auf beiden Seiten weckte den Verdacht, daß die Möglichkeit einer Volksfront nicht ausgeschlossen werden könne, zumal kein Zweifel an dem Zusammenspiel der sozialistischen Gewerkschaft UGT und der kommunistischen Gewerkschaft CCOO bestand. Man erinnerte sich daran, daß der Sozialist Pablo Castellano in der Zeitschrift „interviu" vor einigen Jahren postuliert hatte: „Ein Marxist, der auf die Diktatur des Proletariats verzichtet, gleicht einem Physiker, der nicht an das Gesetz der Schwerkraft glaubt."

Die UCD, zunächst nur ein Konglomerat aus einem Dutzend mehr oder weniger schillernder Gruppen, beanspruchte den Platz in der Mitte des politischen Spektrums, wobei es bei allen Politikern, die sich nach



Offensichtliches Zusammenspiel: Vertreter der kommunistischen Gewerkschaft CCOO (rechts), Vertreter der sozialistischen Gewerkschaft UGT (links) und Prof. Euriqqe Tierno Galvan in der Mitte des Bildes mit geballter Faust grüßend, beim gemeinsamen Marsch durch Madrid am 1. Mai

links oder rechts „abgrenzen" wollten, das übliche Gedränge zur „linken Mitte" oder zur „rechten Mitte" gab, jenen beispiellosen Unfug, der in westlichen Staaten gang und gäbe ist, wenn man vermeiden will, als Faschist verschrien zu werden. Wie nach der portugiesischen Revolution, gab es auf der Linken keine Abgrenzung nach links, während mit Ausnahme extremer Randgruppen die Rechte sich fürchtete, über die „rechte Mitte" hinauszugehen, als bekomme man dort die Pest. Fragas, des einstigen Franco-Ministers AP (Volksallianz), scheiterte denn auch zwangsläufig, weil sie weder Fisch noch Fleisch war. Die Umbenennung in CD (Demokratische Koalition) führte den Wähler erst recht in die Arme der UCD. Auf der extremen Rechten stand nur die UN (Nationale Union), eine Sammlungsbewegung unter Blas Pinuar (Fuerza Nueva — Neue Kraft).

Die Neofrankisten Pinars haben ebenso wie die Neokonservativen Fragas die Wahl verloren, aber das Potential der rechten Wähler hat Suarez zum Sieg verholfen. Wer Suarez wählte, wollte keine Experimente. Die Äußerung von Gonzales, seine Niederlage sei dem Zusammenspiel von demokratischem Zentrum und Kommunisten zuzuschreiben, war nur eine Schutzbehauptung, die bei den vier Wochen später stattfindenden Kommunalwahlen schon ihre Gültigkeit wieder verloren hatte. Das Zusammenspiel von Sozialisten und Kommunisten wurde durch einen Pakt besiegelt, sich in allen Gemeinden gegenseitig zu unterstützen, um sozialistische oder kommunistische Bürgermeister wählen zu können. Alfonso Guerra von der PSDE und Santiago Carillo von der PCE erklärten vor der Presse, der Pakt bedeute keine Wiedererweckung der Volksfront der dreißiger Jahre, er sei ein Kompromiß zur Demokratisierung des lokalen Lebens, wie es die Menschen wünschten, die die beiden Parteien bei den Kommunalwahlen gewählt hätten.

Das Demokratieverständnis von Sozialisten und Kommunisten ist erstaunlich: Die beiden Parteien vereinbarten nämlich, die durch königliches Dekret verordnete geheime Stimmabgabe bei der Wahl der Alkalden zu umgehen, indem jeder Abgeordnete, bevor er seinen Stimmzettel abgab, einem Genossen der anderen Partei von seiner Wahlentscheidung Kenntnis gab, ihm also seinen Stimmzettel zeigte. Lenin, dem Carillo abgeschworen hatte, siegte im nachhinein: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.

Kommt eine Volksfront? Werden die roten Alkalden in den meisten Großstädten Spaniens jetzt Politik mit roter Faust betreiben? Lopez Bulla, der katalanische Gewerkschaftsführer der kommunistischen CCOO (Comisiones Obreras), warnte die Regierung: „Wir werden die Massen mobilisieren, wenn die Regierung ihre Mehrheit im Parlament gegen die Interessen der Arbeiter nützen werde."

Ist das der Weg von der Demokratie über die Parteikratie zur Gewerkschaftskratie und schließlich zur kommunistischen Diktatur? (Blas Pinar sagte dazu: Sie wollen nicht die Diktatur des Proletariats, sondern die Diktatur über das Proletariat.) Ist es der Weg in die totale Konfrontation?

Die überwiegende Zahl der Spanier wünscht es nicht und hofft es nicht. Ein Bürgerkrieg in diesem Jahrhundert ist genug. Und über die Hälfte aller 36 Millionen Spanier sind nach dem Ende des Bürgerkriegs geboren, sie gehören einer neuen Generation an, die das Trauma des Bürgerkriegs nicht mit sich herumträgt. Viele von ihnen haben sozialistisch gewählt, weil es die „anderen" sind. Deshalb ist Spanien roter, als viele befürchtet, aber nicht so rot, wie viele gehofft haben.

Spanien braucht eine Alternative zur PSDE und zur UCD, es braucht eine starke konservative und progressive Rechte. In diesen beiden Begriffen steckt kein Widerspruch. Daß Fraga, einer der blutvollsten Politiker Spaniens, im unnützen Kampf gegen die Regierungspartei soviel Substanz verlor, ist eine Warnung für die Zukunft. Die spanische Rechte darf nicht zu einer Gruppe von Interessenvertretern werden, sie darf sich nicht nur an die Vergangenheit ketten, sie muß Ideen und Kräfte entwikkeln, um zu helfen, die großen Aufgaben zu bewältigen, die bevorstehen.

Die Spanier sind ein altes, nobles Volk mit großer Vergangenheit, aber ihr Land ist in vielem ein Entwicklungsland. Das Übertünchen von Mißständen ist keine Reform, die Wiedererweckung des Klassenkampfes keine Revolution. Wo sich die Extreme begegnen, steht immer ein Reaktionär. Während auf der Linken die Aktionseinheit von Kommunisten und marxistischen Sozialisten in den Rathäusern zu Spannungen innerhalb der PSDE führt, zersplittert sich die Rechte in dem Unterfangen, einen Frankismus ohne Franco am Leben zu erhalten oder sich gegenseitig zu bekämpfen. Fragas Coalicion Democratica gab Suarez die Stimmen bei der Wahl zum Ministerpräsidenten, Blas Pinar stimmte mit Sozialisten und Kommunisten gegen ihn.

Es gibt nach Ansicht konservativer Spanier keine Identität zwischen dem Franco-Regime und der spanischen Rechten. Es sei eine Verleumdung, Regime und Recht gleichzustellen. Die Aufgabe sei die Schaffung einer nationalen, nicht an Klassen gebundenen Rechten, die individuelle Freiheit und soziale Gerechtigkeit garantiere, mit aller Kraft die eigenen Überzeugungen vertrete, jedoch Achtung vor anderen Meinungen besitze, die fest verwurzelt sei in der spanischen Tradition und sich Neuem aufgeschlossen gegenüber zeige. Wenn wir das schaffen, meinen die Spanier, werden wir die politische Rechte wiederbekommen. Denn es gibt sie genauso, wie es Himmel und Erde gibt. **Siegfried Kappe-Hardenberg**



Strand von Marbelle: Wo sich gewöhnlich Tausende von Urlaubern, überwiegend Ausländer, in der Sonne aalten, herrschte in diesem Sommer aus Angst vor Bombenanschlägen fast überall gähnende Leere

Fotos (3) ap